

15.–17. Mai 2017

9. WOCHEN DER  
SOZIOLOGISCHEN  
NACHWUCHSFORSCHUNG

PRÄSENTATIONEN  
DEBATTEN  
VERNETZUNG

Katalog der ausgestellten Arbeiten



Institut für Soziologie

Universität Wien

Rooseveltplatz 2

1090 Wien

Konzeption und Organisation: SPL Soziologie

Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht

Camilo Molina; Margarita Wolf, MA; Stefanie Stadlober, MA

## Vorwort

*Soziologie in und aus Wien.* Die Woche der soziologischen Nachwuchsforschung bietet – heuer zum neunten Mal – Gelegenheit, soziologische Forschungen kennenzulernen, die im Zuge akademischer Abschlussarbeiten am Wiener Institut für Soziologie entstanden sind. Es sind diesmal einundzwanzig Masterarbeiten und vier Dissertationen, die für die Ausstellung nominiert wurden<sup>1</sup> und bis zum Beginn der Sommerferien im Stiegenhaus des Instituts für Soziologie in Posterform öffentlich zugänglich sind. Die Themen der Arbeiten sind vielfältig, breit gefächert sind auch die methodischen Ansätze. Neben vereinzelt primär theoretisch ausgerichteten Thesen finden sich Ethnographien, Bildanalysen und biographische Studien ebenso wie einige quantitative Analysen, die auch die Anwendung komplexer Methoden nicht scheuen. Lässt sich aus den ausgestellten Arbeiten eine Besonderheit der Wiener Soziologie ablesen?

Nach einer gängigen Lesart ist die Soziologie aus Wien durch das Fehlen einer Wiener Schule der Soziologie charakterisiert. Während der wohl wichtigste Impuls zur Herausbildung einer Wiener Schule – die ForscherInnengruppe rund um die Marienthal-Studie – durch Austrofascismus und NS-Herrschaft ins Exil gezwungen und nach dem Zweiten Weltkrieg im Prozess der Etablierung des Fachs hierzulande die längste Zeit nicht wieder aufgegriffen wurde, spielen lokale Begründungen für Fachlichkeit in der Gegenwart eine immer geringere Rolle. Zwar werden Themen und Fragestellungen nach wie vor häufig aus lokalen Zusammenhängen abgeleitet; ihre wissenschaftliche Begründung und ihre Umsetzung hingegen erfolgen längst unter Bezugnahme auf internationalisierte Diskurs- und Forschungszusammenhänge. In diesem Sinn repräsentieren auch die ausgestellten Arbeiten keine lokale Schule einer Wiener Soziologie. Gleichwohl ist die Feststellung, dass es sich um Soziologie in und aus Wien handelt, nicht trivial. Dies gilt nicht nur in der Hinsicht, dass die Arbeiten eine konkrete etablierte Praxis in Forschung und Lehre reflektieren. Mit der Feststellung verbindet sich vielmehr zugleich die Aufforderung, die historischen – institutionellen wie personellen – Bedingungen mit zu denken und aufzudecken, aus denen heraus sich diese Praxis entwickelt hat und auf die sie immer wieder auch verweist, explizit wie implizit. Eine Soziologie der Soziologie bedarf eines (selbst-)kritisch-archäologischen Blicks. Es ist sehr zu begrüßen, dass aktuelle Forschungs- und Publikationsprojekte am Institut sich dieser Herausforderung stellen. Zu wünschen wäre, dass diese Projekte künftig auch den Katalog der Masterarbeiten und Dissertationen bereichern.

Der vorliegende Katalog macht die ausgestellten Arbeiten in gedruckter und elektronischer Form zugänglich, zusammen mit den Steckbriefen der Nominierten und der von Margarita Wolf initiierten Fotoausstellung „Ich und die Soziologie, die Soziologie und ich“, die die Tätigkeit junger SoziologInnen und deren Perspektive auf das Fach in den Mittelpunkt stellt.

Christoph Reinprecht

---

<sup>1</sup> Die Nominierung erfolgte durch die am Institut für Soziologie tätigen Betreuerinnen und Betreuer. Auswahlkriterien ist eine hervorragende Gesamtbeurteilung der Arbeit nach folgenden Gesichtspunkten: theoretische und methodische Stringenz, Originalität der Gedanken- und Beweisführung, Qualität in Form und Inhalt.

## **Inhalt**

### **1. Poster (jeweils in umgekehrt alphabetischer Reihenfolge)**

#### *Masterarbeiten:*

Hemma Zmugg: Zur temporalen Veränderung der intergenerationalen Mobilität in Österreich.

Johannes Zimm: Die Figur im Computerspiel. Zur Repräsentation von Männlichkeit in „Max Payne 3“.

Margarita Wolf: Leben auf dem ehemaligen Konzentrationslagergelände. Ein Visual Essay.

Nathalie Schwaiger: Exploring Sustainable Tourism on Samothraki. Current State and Perspectives.

Rebekka Maria Rohner: „Selber schuld“. Vergewaltigungsmythen und ihr Zusammenhang mit Alkoholwirkungserwartungen.

Marlis Rechberger: „Balance – Drahtseilakt – Willkür.“ Soziale Ungleichheiten vor dem österreichischen Strafgericht. Der Einfluss von soziodemographischen und sozialen Merkmalen des Täters/ der Täterin auf die Höhe und Art des Strafmaßes.

Annika Rauchberger: Im Ghetto leben: Eine Analyse der Strukturen und Folgen zugespitzter Marginalisierung, am Beispiel einer ehemaligen Romasiedlung im Dorf Nou in Siebenbürgen.

Sophie Psihoda: Der Betrieb als Einflussfaktor in der Planung des Pensionsantritts ...und der lange Schatten der sozialen Herkunft in Form seiner nachwirkenden sozialen Ungleichheit.

Viktoria Parisot: Institutionalisierungsprozesse in Zweierbeziehungen im dritten Lebensalter.

Alice Neusiedler: Wir sind ein Künstler. Wie Künstler\_innengruppen über performative Erzählungen zu Subjekt werden.

Roger von Laufenberg: Incorporating Data Protective Behaviour.

Teresa Kucera: Zur Komplexität sozialer Ungleichheit. Potenzial und Problemstellungen intersektionaler Konzeptionalisierungen sozialer Ungleichheit.

Kerstin Käfer: Wien, quo vadis? Eine stadtsoziologische Simulation mit AnyLogic über mögliche zukünftige Entwicklungen im Wohnverhalten der Wiener Bevölkerung auf Basis einer Sekundäranalyse der Studie „Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert“.

Katrin Anna Hintermeier: Die Darstellung von Geschlecht in der visuellen Selbstpräsentation junger, heterosexueller Paare auf der Online-Plattform Facebook.

Hermann Helke: Eigennutz und Referenzpunkte in Verhandlungen. Ein kritischer Blick auf ein bekanntes Experiment von Gächter und Riedl.

Gerhard Hanko: Bildungs- und Berufsbiographien von Social Entrepreneurs.

Vera Gallistl: Lebensqualität und Lebenslagen im Alter. Kontinuität, Kumulation und Destrukturierung sozialer Ungleichheit in der nachberuflichen Phase.

Veronika Ehm und Anna Larcher: Rassismus – unser Wert? Eine rassismuskritische Bild- und Textanalyse der österreichischen Wertefibel mit Fokus auf Gender.

L. Roman Duffner: „Sag mit, warum hängt die Gitarre so weit oben? Eine musik- und techniksoziologische Untersuchung des Gitarrengrutes.

Julia Dorner: Ein bisschen Gleichheit, ein bisschen Rivalität. Kombination des Verteilungsmechanismus von sozialen Dilemmata.

Jana Berg: Grenzziehungen im entgrenzten Raum? Zur Perspektive österreichischer Polizeibeamter auf europäische Integration und Asylpolitik in der Solidaritätskrise.

#### *Dissertationsprojekte:*

Florian Röthlin: Organizational Capacities for a Sustainable Implementation of Health Promotion in Hospitals.

Daniela Rojatz: Kollektive Patientenbeteiligung als (Heraus-)Forderung. Eine qualitative Analyse von Selbsthilfeorganisationen zur Reflexion ihrer Möglichkeiten und Grenzen.

Monika Potkański: Intergenerational Value Transmission in Polish Immigrant Families in Austria and Germany.

Laura Dörfler: Age Discrimination in Personnel Selection Decisions. A Vignette Study among HR Managers in Austria.

## **2. Steckbriefe der AutorInnen (in alphabetischer Reihenfolge)**

## **3. Künstlerische Perspektiven**

„Ich und die Soziologie – die Soziologie und ich“. Eine Fotoausstellung.

## Masterarbeiten

# ZUR TEMPORALEN VERÄNDERUNG DER INTERGENERATIONALEN MOBILITÄT IN ÖSTERREICH

AUTORIN HEMMA ZMUGG BETREUERIN HILDE WEISS E-MAIL HEMMA.ZMUGG@GMX.AT

## FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Im Zentrum der Arbeit stehen Fragen rund um die Bedeutung der sozialen Herkunft für das Erreichen einer bestimmten sozialen Positionierung im Erwachsenenalter. Primär wurde dabei der Frage nachgegangen, ob sich dieser Einfluss und somit auch die Chancen, im Vergleich zu den Eltern sozial auf- oder abzustiegen, im Zeitverlauf verändert haben.

Bisherige empirische Untersuchungen hierzu zeigen, dass die soziale Mobilität in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg stark angestiegen ist, wobei besonders vielen Personen ein sozialer Aufstieg gelang, es aber seit den 1980er-Jahren aufgrund wirtschaftlicher Krisentendenzen wiederum zu einer Zunahme des Anteils der Immobilen und der sozialen Abstiege kam. Hinsichtlich der sozialen Durchlässigkeit gibt es für eine Reihe von europäischen Ländern empirische Belege, dass diese im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zugenommen hat. Diese Entwicklung wird vor allem auf die Bildungsexpansion und die erhöhte soziale Durchlässigkeit im Bildungswesen zurückgeführt. Für Österreich gibt es bislang keine aussagekräftigen Untersuchungen für die Entwicklungen in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten.

## ERGEBNISSE

- Das Ausmaß an Mobilität ist bemerkenswert stabil geblieben: Circa 50% bis 56% sind im Vergleich zu ihren Vätern mobil. Dabei gab es jeweils mehr als doppelt so viele Auf- (30%-35%) als Abstiege (12%-15%). Die Ergebnisse stehen somit in Widerspruch zu bisherigen Untersuchungen zu sozialer Mobilität für denselben Zeitraum (siehe oben).
- Eine Abnahme der sozialen Abstiege ist feststellbar, die Unterschiede sind allerdings nur für die von 1922 bis 1938 Geborenen (circa 22%) im Vergleich zu den von 1959 bis 1986 Geborenen (12,5%) signifikant.
- Die traditionell geringe soziale Durchlässigkeit scheint im Zeitverlauf unverändert geblieben zu sein: Für alle Generationen ist ein hochsignifikanter Einfluss der sozialen Herkunft auf die Positionierung in den Klassenlagen feststellbar.
- Für die jüngste Kohorte (\*1969-1981) sind allerdings keine direkten Effekte (d.h. unter Berücksichtigung des Bildungsniveaus) mehr beobachtbar.
- „Einseitiger Prozess der Meritokratisierung“ (Esping-Andersen): Die Kinder von un- und angelernten Arbeitern scheinen in den beiden jüngeren Kohorten nicht mehr mit Mobilitätsbarrieren konfrontiert zu sein, praktisch unverändert geblieben sind aber die relativen Vorteile der Kinder von hoch qualifizierten und qualifizierten Angestellten gegenüber den Kindern aus unteren Klassen.
- Hohe Bildung schützt nicht mehr im selben Ausmaß vor sozialen Abstiegen: Werden Personen mit gleicher Bildung verglichen, ist die Chance des Aufstieges in die Dienstklasse für die jüngste Kohorte geringer als für alle älteren Kohorten. Während folglich für Letztere hohe Bildungstitel noch einen Garant des Schutzes vor sozialem Abstieg darstellten bzw. sozialen Aufstieg ermöglichen, trifft dies für die jüngste Kohorte nicht mehr zu.

Gesamtmodell			
	Dienstklasse (Ref = mittlere Positionen)	Un- und angelernte Arbeiter (Ref = mittlere Positionen)	Un- und angelernte Arbeiter (Ref = Dienstklasse)
<b>Klassenlage Vater (Ref.: mittlere Positionen)</b>			
Dienstklasse	2,63**	0,824	0,31***
un- und angelernte Arbeiter	1,169	1,56***	1,334
<b>Kohorte (Ref.: 1969-1981)</b>			
bis 1938	2,43***	1,198	0,493
1939-1948	2,54***	0,981	0,39***
1949-1958	1,90***	1,138	0,598
1959-1968	1,41*	0,930	0,659
N	1824	1824	1824
NagelkerkeR <sup>2</sup>	0,23	0,23	0,23
McFaddenR <sup>2</sup>	0,12	0,12	0,12
-2LL	3146,69	3146,69	3146,69
AIC	3190,69	3190,69	3190,69
BIC	3146,69	3146,69	3146,69

\*p ≤ 0,1, \*\*p ≤ 0,05, \*\*\*p ≤ 0,01; zusätzlich kontrolliert für das Alter (zentriert), das quadrierte Alter (zentriert), das Geschlecht und die Bildung (in Jahren) der Befragten

- Ungleiche Chancen zwischen Frauen und Männern in der jüngste Kohorte: Ein signifikanter Effekt des Geschlechtes auf die soziale Positionierung (unter Berücksichtigung der sozialen Herkunft und des Bildungsniveaus) ist lediglich für die zwischen 1969 und 1981 Geborenen beobachtbar. Dabei haben Frauen zwar geringere Chancen, Dienstklassen-Positionen einzunehmen aber auch ein geringeres Risiko, un- oder angelernte Arbeiter/innen zu sein.

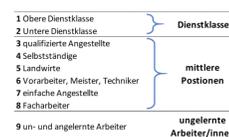
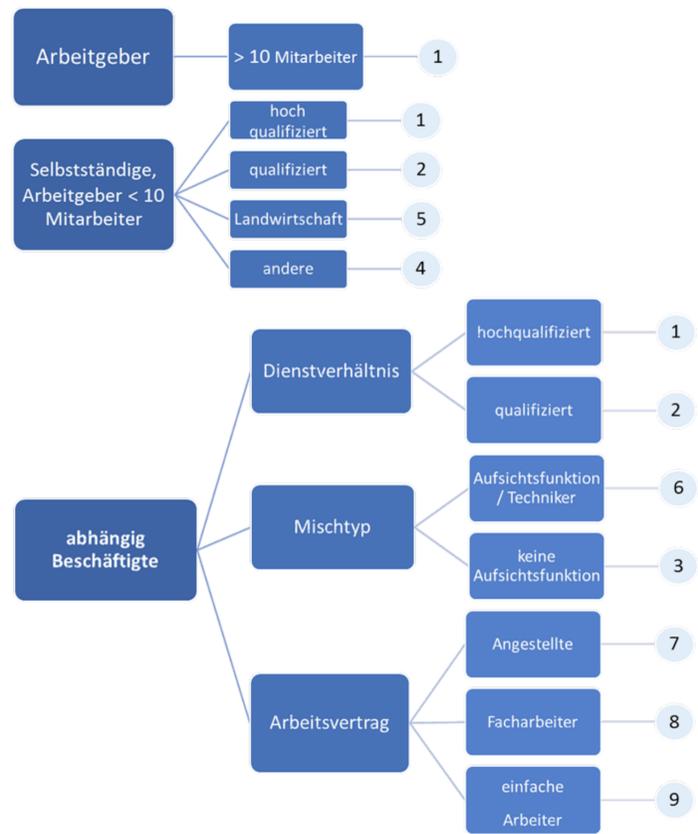
## FORSCHUNGSDESIGN

Der Wandel der sozialen Mobilität und der sozialen Durchlässigkeit wurde mittels einer Kohortenanalyse untersucht. Dabei wurden folgende Geburtskohorten betrachtet: 1922-1938 (teilweise), 1939-1948, 1949-1958, 1959-1968, 1969-1981.

Als Datenbasis dienten die Erhebungen des ISSP (International Social Survey Programme) aus den Jahren 1987, 1992, 1999 und 2009.

Die Operationalisierung der „sozialen Positionierung“ erfolgte anhand des ESeC-Klassenschemas (Europäische sozio-ökonomische Klassifikation):

### Die Basisstruktur des ESeC-Schemas



Aus Gründen der Datenverfügbarkeit wurde lediglich mit der Klassenlage der Väter (als die Person selber 15 Jahre alt war) verglichen. Zudem wurde für die Analyse zumeist das in 3 Kategorien zusammengefasste Schema (Dienstklasse, mittlere Positionen, ungelernete Arbeiter/innen) herangezogen.

Methodisch wurden neben der deskriptiven Darstellung generationenspezifischer Mobilitätsmuster (Mobilität insgesamt, Auf- und Abstiege, Struktur- vs. Zirkulationsmobilität) eine Vielzahl an binären und multinominalen logistischen Regressionsanalysen durchgeführt (Einfluss der sozialen Herkunft auf die Positionierung unter Berücksichtigung einer Reihe weiterer Merkmale, wie Bildung, Geschlecht, Herkunft der Eltern). Dabei wurden für jede Kohorte die relativen Effekte der erklärenden Variablen auf ihre Signifikanz hin überprüft und die Veränderung in den McFadden- und Nagelkerke-Pseudo-R<sup>2</sup>-Werten analysiert.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die erhöhte soziale Durchlässigkeit zumindest für die zwischen 1968 und 1981 Geborenen ist möglicherweise auf das gestiegene Bildungsniveau im Zeitverlauf zurückführbar, für andere Länder konnte ein Zusammenhang dieser Art gezeigt werden - wobei gerade der Umstand, dass Bildung in der jüngsten Kohorte nicht mehr in dem Ausmaß sozialen Aufstieg ermöglichen zu scheint und vor sozialem Abstieg schützt wie noch in den älteren Kohorten, zu einer erhöhten sozialen Durchlässigkeit geführt haben könnte.

Auch wenn der Anteil der Aufstiege noch in den jüngeren Kohorten den Anteil der Abstiege weitgehende überwiegt, ist es doch bemerkenswert, dass sich trotz der Bildungsexpansion der Anteil der soziale Mobilen, vor allem Aufwärts-Mobilen, nicht merkbar erhöht hat.

Auch die Verringerung der sozialen Reproduktion für Kinder, deren Väter un- oder angelernte ArbeiterInnen sind, kann neben dem berufsstrukturellen Wandel - der beträchtlichen Abnahme des Anteils dieser Berufe im Zeitverlauf - möglicherweise auf die Bildungsexpansion sowie die erhöhte Durchlässigkeit im Bildungswesen zurückgeführt werden. Diese beiden Entwicklungen scheinen allerdings nicht zu einer erhöhten sozialen Durchlässigkeit zwischen der mittleren und der höchsten Klassenlage geführt zu haben. Dieser „einseitige Prozess der Meritokratisierung“ und dessen mögliche Ursachen wären es wert, Gegenstand weiterer Untersuchungen zu sein.

Warum Frauen und Männer gerade in jüngster Zeit mit ungleichen Chancen konfrontiert sind, wäre ebenfalls eine interessante Fragestellung, die der Gegenstand weiterer Untersuchungen sein könnte.

# DIE FIGUR IM COMPUTERSPIEL.

## ZUR REPRÄSENTATION VON MÄNNLICHKEIT IN „MAX PAYNE 3“ AUTOR JOHANNES ZIMM BETREUERIN EVA FLICKER E-MAIL JOHANNES.ZIMM@UNIVIE.AC.AT

### FORSCHUNGSTHEMA

Computer- und Videospiele sind aus dem Inventar popkultureller Unterhaltungsmedien nicht mehr wegzudenken. Als mediale Hybride verbinden sie bekannte Muster filmischer Erzählweisen und audiovisueller Repräsentation mit ludischen Regelsystemen in Form algorithmischer Wiederholung und simulierter Bildwelten. Im Zentrum des interaktiven Geschehens zwischen Mensch und Computer, zwischen Repräsentation und Simulation verdichten sich die Sphären diegetischer und ludologischer Bedeutungskonstruktion in der Gestalt der Figur. Computerspiele können aus soziologischer Perspektive als interaktive Kommunikationsmedien verstanden werden, welche u.a. Vorstellungen von Geschlechtlichkeit in der Gesellschaft aufnehmen und auf unterschiedliche Art und Weise ausdrücken und irritieren. Gegenstand dieser qualitativen Figurenanalyse ist die Repräsentation von Männlichkeit anhand der Spiel- und Erzählfigur Max Payne in dem 2012 erschienenen Computerspiel Max Payne 3. Vor dem theoretischen Hintergrund der Cultural Studies und des Encoding/Decoding-Modells (Hall) wird auf Basis der Theorie hegemonialer Männlichkeit (Connell) mit dem Analysemodell der „Uhr der Figur“ (Eder), in Kombination mit dem Vier-Felder-Schema für digitale Spiele (Galloway) der Frage nachgegangen, wie Männlichkeit anhand der Erzähl- und Spielfigur Max Payne im Computerspiel Max Payne 3 repräsentiert wird?

### ERGEBNISSE

Das Computerspiel Max Payne 3 kann charakterisiert werden durch eine rasche Abfolge von nicht-interaktiven Erzählsequenzen und interaktiven Spielsequenzen. Durch diese ludisch-narrative Konstruktion werden zwei unterschiedliche Bedeutungsebenen der Figur miteinander verschränkt. Als Erzählfigur repräsentiert Max Payne das Scheitern an der Rolle des Beschützers der Frauen und der Familie. Die Unfähigkeit des Protagonisten mit diesem Verlust umzugehen dokumentiert sich in seinem Alkoholismus und sozialer Deprivation, außerhalb beruflicher Sozialkontakte. Nachdem die handlungsleitende Orientierung am Modell des Beschützers gescheitert ist, findet die Figur in der Rache an dem Mörder der zu Beschützenden ihre Motivation.

Auf ludologischer Ebene wird Männlichkeit anhand der Spielfigur durch die Regeln und Ziele des Spiels - töten um zu gewinnen - prozessiert und insbesondere durch die einzige Möglichkeit die Spielfigur zu konfigurieren, im Zuge der Wahl der Schusswaffen. Die Spielfigur wird durch die Fähigkeit sich kurzfristig im Zeitlupentempo zu bewegen mächtiger als die ausschließlich männlichen Gegner, wodurch einerseits die Gewinnchance der spielenden Person gegen die zahlenmäßig überlegenen Gegner wahrscheinlicher wird und andererseits ästhetisiert diese Fähigkeit der Figur den homosozialen Kampf.

Aus Perspektive der konstruktivistischen Repräsentationstheorie wird Männlichkeit anhand der untersuchten Figur über visuelle, auditive, linguistische und ludologische Zeichen repräsentiert. Spezifische Kombinationen dieser unterschiedlichen Zeichen lassen durch den Prozess des Dekodierens der spielenden Person ein mentales Bild von Männlichkeit entstehen. Diese Zeichen treten jedoch nicht isoliert auf, sondern treten in ihrer Gesamtheit den Rezipientinnen entgegen und manifestieren sich bsw. in der Gestalt des Körpers, der Psyche und Sozialität der Figur.

Auf visueller Ebene wird Männlichkeit vor allem durch die Körperlichkeit der Figur repräsentiert. Körperliche Eigenschaften wie die Kopfbehaarung und deren Veränderung im Laufe der Handlung, die Darstellung der Muskulösität, die weiße Hautfarbe und die Zentralität der Schusswaffen im gesamten Spiel, veranschaulichen ein stereotypes Bild hegemonialer Männlichkeit. Die psychische Verfassung des als Beschützer der Familie gescheiterten Mannes spiegelt sich in der Darstellung seines Alkoholismus wider. Kognitive Höchstleistungen zählen genau so wenig zu den markanten Merkmalen der Figur wie der adäquate Umgang mit Verletzungen und Verletzlichkeit. Die Figur wird als introvertierter Einzelgänger, dem keine Schießerei zu gefährlich ist, als ein an der Rolle des Beschützers scheiternder Mann, inszeniert. Die hegemoniale Position des Protagonisten wird durch den Kontrast zu weiblichen und anderen männlichen Nebenfiguren deutlich.

Die Figur wandelt sich im Laufe der Handlung von einem Beschützer der Familie zum Rächer der ermordeten Familie. Nachdem die handlungsleitende Orientierung am Modell des Beschützers gescheitert ist, findet die Figur in der Rache an dem Mörder der zu Beschützenden ihre Motivation.



Die Thematisierung des Scheiterns an einer männlich konnotierten Rolle macht diese Figur für die soziologische Männlichkeitsforschung interessant, weil sich daran zeigen lässt, wie die Krise der Männlichkeit (Kappert 2008) in populären Medien verhandelt wird.

Die Ergebnisse der gegenständlichen Untersuchung schließen an bisherige Forschungsergebnisse der Genderrepräsentationsforschung von Computerspielen an und veranschaulichen, wie durch den Akt des Spielens der Figur hegemoniale Männlichkeit performativ hergestellt und über unterschiedliche geschlechtlich kodierte Zeichensysteme repräsentiert wird.



### FORSCHUNGSDESIGN UND METHODE

Die methodische Herausforderung in der Analyse dieses Computerspiels bestand darin, den dynamischen Prozess des Spielens untersuchbar zu machen und den Doppelcharakter der Computerspielfigur als Erzähl- und Spielfiguren für Interpretationen zu öffnen. Dafür habe ich einerseits das Spiel als Film protokolliert und analysiert. Sogenannte „Walkthrough-Videos“ bildeten diesbezüglich einen geeigneten Zugang. Andererseits versuchte ich über die Beschreibung der ludologischen Elemente des Spiels anschlussfähiges Datenmaterial zu gewinnen.

#### Datenerhebung

Die „Walkthrough-Videos“ wurden zunächst mit einem Levelprotokoll sequenziert. Am Anschluss daran wurde ein feineres I/NES-Protokoll auf Basis der Unterscheidung von interaktiven und nicht-interaktiven Spielsequenzen angewandt. Das Spiel in seiner Qualität als Handlungssystem konnte beschrieben werden über das Spielziel, die Regeln des Spiels, der Konfigurationsmöglichkeiten der Figur und der Spieldynamik, die sich aus der Gesamtheit dieser Dimensionen ergibt. Aus dem entstandenen Datenmaterial konnte nun die hybride Gestalt der Figur, als Erzählfigur und als Spielfigur, und die Verbindung zwischen diesen beiden Dimensionen der Figur betrachtet werden.

#### Datenauswertung

Die Figur im Computerspiel ist durch ihren Doppelcharakter als Erzählfigur und Spielfigur charakterisiert. Diese analytische Trennung erscheint mir sinnvoll, weil die beiden Formen der Figur jeweils auf unterschiedlichen Bedeutungslogiken verweisen. Die Erzählfigur wurde mit anhand der vier Quadranten der „Uhr der Figur“ (Eder 2014) analysiert. Dahingegen erlangt die Spielfigur durch ihre Verstrickung in das Regelsystem des Spiels ihre ludologische Bedeutung.

#### Erzählfigur

Zur rekonstruktiven Analyse der Figur als Erzählfigur orientiere ich mich an dem Modell der sogenannten „Uhr der Figur“ von Jens Eder. Dieses Modell der Figurenanalyse bezieht Eder auf in erster Linie auf Figuren in Filmen d.h. in audiovisuellen Medien, die nicht durch interaktive Kommunikation gekennzeichnet sind.

#### Spielfigur

Die Analyse der Männlichkeitskonstruktion der Figur als Spielfigur folgt einer zur Gänze anderen Selektions- und Auswertungslogik, als die der Erzählfigur. Aus ludologischer Perspektive erfordern die Spielsequenzen von den spielenden Personen unterschiedliche Spielhandlungen. Mit dem vier Felder Schema von Alexander Galloway können Spielhandlungen entlang von zwei Dimensionen (maschine – mensch / diegetisch – nicht diegetisch) differenziert werden. Diese Unterscheidungen haben den Sinn, die verschiedenen Interaktionen gesondert analysieren zu können und somit einen Zugang zur Spezifik des Spiels zu bekommen.



### SCHLUSSFOLGERUNG

Das Computerspiel fiktionalisiert ein männliches Abenteuer, ohne die spielende Person den realen Risiken aggressiver Männlichkeit auszusetzen. Die Spielerfahrung zielt auf beobachtbare Selbstwirksamkeit ab, die sich in der Perspektive auf die zu steuernde Figur offenbart.

### LITERATURVERZEICHNIS

- Connell, Raewyn 1995: Masculinities. Berkley and Los Angeles: University of California Press.  
 Eder, Jens 2014: Die Figur im Film. Grundlagen der Figurenanalyse. Marburg: Schüren Verlag.  
 Galloway, Alexander 2006: Gaming. Essays on Algorithmic Culture. Electronic Mediations, Vol. 18. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.  
 Hall, Stuart 2004a: Kodieren/Dekodieren. In: Hall, Stuart 2004: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hrsg. von Koivisto, Juha; Merckens, Andreas. Hamburg: Argument Verlag.  
 Kappert, Ines 2008: Der Mann in der Krise oder: Kapitalismuskritik in der Mainstreamkultur. Bielefeld: transcript.

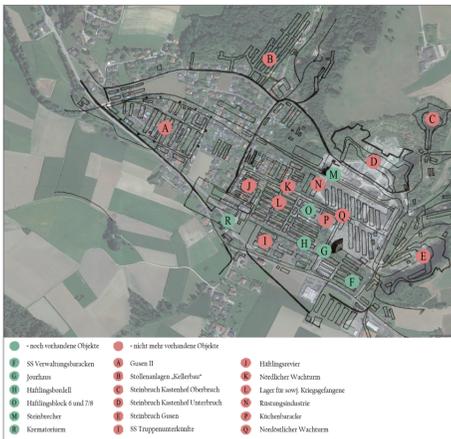
# „LEBEN AUF DEM EHEMALIGEN KONZENTRATIONSLAGERGELÄNDE. EIN VISUAL ESSAY“

AUTORIN MARGARITA WOLF BETREUERIN ROSWITHA BRECKNER E-MAIL MARGARITA.WOLF@UNIVIE.AC.AT

## FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Zwischen 1938/40 bis 1945 bestand im heutigen Oberösterreich das Konzentrationslager Gusen I-III, das als eine Art Doppellager mit dem Konzentrationslager Mauthausen verbunden war und diesem gegenüber weitgehend Autonomie besaß. Gusen I-III war eines der größten Lagerkomplexe in Österreich; in den drei Lagerteilen musste Zwangsarbeit in Steinbrüchen, Stollengrabung und Rüstungsproduktion und in einem Bäckereibetrieb geleistet werden. Mindestens 35.000 von mehr als 71.000 KZ-Häftlingen wurden ermordet. Bereits kurz nach der Befreiung wurden die baulichen Überreste des Lagers abgebaut, veräußert oder abgebrannt. Die angrenzenden Steinbrüche blieben bis Mitte der 1950er Jahre weiterhin in Betrieb. Zur gleichen Zeit erfolgte die Freigabe des ehemaligen Lagergeländes für ein Wohnbauprojekt. Die neuerrichtete Siedlung grenzt heute teilweise exakt an die alten Lagerstraßen und -baracken an, zum Teil noch erhaltene Gebäude werden als Wohnhäuser genutzt. 1961 erfolgte die Errichtung einer Gedenkstätte, 1965 die des Memorial Gusens und Anfang der 2000er Jahre die des BesucherInnenzentrums.

Plan und Karte St. Georgen\_Gusen



Diese Masterarbeit war zunächst als Biografieforschung konzipiert, die sich mit der Frage auseinandersetzt, ob und inwiefern der Ort als ehemaliges Konzentrationslager Eingang in die persönliche Lebensgeschichte der BewohnerInnen erfährt. In diesem Zusammenhang wurden vier biografisch-narrative Interviews mit Personen geführt, die auf oder in der Nähe des ehemaligen KZ-Geländes leben. Im weiteren Forschungsverlauf fand eine Verschiebung des Erkenntnisinteresses statt mit dem Fokus, die Spuren des ehemaligen KZ im heutigen Ortsgefüge fotografisch sichtbar zu machen.

(Karte: eigene Erstellung; orientiert an Darstellung von Braintrust)

Die leitenden Forschungsfragen lauteten:

*Wie kann die Transformation des „Davor“ und „Danach“ bzw. die Überlagerung der beiden fotografisch nachgezeichnet werden? Wo sind Schnittstellen und Übergänge sichtbar? An welchen Stellen kann über einen fokussierten und gerahmten Blick (die Kameraeinstellung) der Ort als ehemaliges Konzentrationslager erkannt werden oder nicht?*

## FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Das Forschungsinteresse fokussierte nun darauf, sowohl die lebensgeschichtlichen Perspektiven der Personen, die auf oder in der Nähe des ehemaligen KZ-Geländes leben, als auch die fotografische „Spurensuche“ miteinander verbinden zu können. Zu diesem Behufe wurde die Methode des Visual Essays angewandt. Diese Methode beinhaltet einerseits eine spezifische Kombination aus visuellem und textlichem Material, lässt jedoch durch diese besondere Zusammenstellung außerdem eine wissenschaftliche Gesamtaussage zu. Bildmaterialien fungieren dabei nicht als Illustration von Text, sie sind auch kein methodischer Zwischenschritt im Forschungsprozess, sondern eigenständige Bestandteile des Ergebnisses. Die Masterarbeit selbst besteht aus vier Teilen, wobei Teil I und II den Visual Essay bilden:

### Teil I: Fotosequenzen

Dieser Teil enthält drei Fotosequenzen, die als visuelles Forschungsergebnis anzusehen sind. Es sind drei Fotoserien der immer gleichen Fotografien in Farbe, schwarz-weiß und in der Gegenüberstellung von Farbe und schwarz-weiß. Grund hierfür ist, dass die Farbfotografien einen aktuellen Blick auf den Ort des ehemaligen Konzentrationslagers zulassen, die schwarz-weiß-Fotografien hingegen einen höheren Abstraktionsgrad und eine historische Konnotation aufweisen, die assoziativ mit dem Nationalsozialismus verbunden werden. Die Fotografien wurden zwischen 2014 - 2015 in einem kontrollierten Prozess hergestellt (Rose, Grady, Pauwels). Dieser Prozess beinhaltet a) eine sehr gute Vorbereitung des Themas und des Feldes b) die Berücksichtigung epistemologischer Auswirkungen beim Fotografieren c) die Berücksichtigung unvorhergesehener Einflüsse und die Entwicklung entsprechender Reaktionen darauf. In diesem ersten Teil der Masterarbeit werden die Fotosequenzen ohne jeglichen textlichen Kommentar vorgestellt, um eine „Bild-durch-Bild-Interpretation“ (Soeffner), also eine Interpretation der Bilder/serien durch sich selbst zu ermöglichen. Gegenstand ist hier die Frage, wie die Transformation des ehemaligen Konzentrationslagers in eine Wohnumgebung mittels Fotografien sichtbar gemacht werden kann. Die Perspektive ist hier orts- und fotografiezentriert.

### Teil II: Textlicher Essay

Der textliche Essay greift die Frage auf, wie sich ein Leben auf oder in der Nähe eines ehemaligen Konzentrationslagers gestaltet, welche Herausforderungen und Erfahrungen damit verbunden sind und welche unterschiedlichen Umgangsweisen damit von den Interviewpersonen entwickelt wurden. Grundlage für den Essay sind vier narrativ-biografische Interviews, die mit unterschiedlichen methodischen Zugängen bearbeitet wurden (Biografische Fallrekonstruktion nach Rosenthal, Feinstrukturanalyse nach Froschauer & Lueger). Die Auswahl der Interviewpersonen erfolgte ohne konkrete Samplingstrategie, Kriterium war lediglich der Wohnort (direkt auf dem Gelände, oder im Umkreis von max. 10 Kilometern). Kontaktiert wurden die Personen durch Schlüsselpersonen und einen handgeschriebenen Brief. Die Perspektive des textlichen Essays richtet sich auf individuelle Lebensgeschichten.

### Teil III: Zeitgeschichtlicher Kontext

In diesem Abschnitt wird der zeitgeschichtliche Kontext von der Entstehung, dem Aufbau, der Befreiung bis zur Nachgeschichte des Konzentrationslagers Gusen I-III dargelegt. Im Zentrum stehen dabei die historischen Zusammenhänge, die außerdem eine Kontrastfolie zum Visual Essays bilden. Zusätzlich wird in einem Kapitel über die Entstehung und den Umgang mit Fotografien in, aus und über Konzentrationslager berichtet. Dies dient der inhaltlichen Verortung der eigenen Fotografien aus Teil I der Masterarbeit.

### Teil IV: Wissenschaftliches Begleitheft

Dieser Teil ist der konzeptionelle Hintergrund des Visual Essays. Hier werden Informationen zur Forschungsfrage, dem methodologischen und methodischen Konzept sowie der forschungspraktischen Umsetzung gegeben. Außerdem können diese Informationen dabei helfen, den Entstehungsprozess der Arbeit zu verstehen und ggf. mit Erkenntnissen aus der Bildbetrachtung und der Textlektüre mit der spezifischen Konzeption des Visual Essays abzugleichen.

## ERGEBNISSE

Im Folgenden werden Ausschnitte des Visual Essays, dem Hauptergebnis der Arbeit, vorgestellt.

### Ausschnitt aus Teil I: Fotosequenzen, Fotografie 1 und 2



### Ausschnitt aus Teil II: Textlicher Essay

Hier wohnen Menschen auf dem ehemaligen Konzentrationslagergelände Gusen I-III, das nach dem zweiten Weltkrieg für den Bau von Wohnsiedlungen freigegeben wurde. Das wusste ich ganz zu Beginn meiner Forschung, die sich über zwei Jahre erstrecken sollte. Dass man sagte, man habe beim Bau der Häuser noch Knochen und Löffel in der Erde gefunden, das wusste ich auch. In der österreichischen Presse wurde so allerlei zu Gusen und St. Georgen geschrieben: über den angeblich vergessenen Stollen „Bergkristall“, über eine Atombombe, die sich einfach nicht auffinden ließ und, etwas angenehmer zu lesen, über den Audioweg und den Künstler, der ihn konzipiert hat. Das waren die Eindrücke. Am Anfang.

(...)

Dann den Audioweg gehen. Mit Kopfhörern wird man durch das ehemalige Lagergelände geleitet, man steht vor den alten Baracken, läuft entlang der ehemaligen Bahntrasse, start in den Garten des ehemaligen KZ- Häftlingsbordells, das jetzt ein Wohnhaus ist. Zum Glück sind die BewohnerInnen nicht da. Zum Glück sehen sie mich nicht, wie ich über die Gartenhecke auf ihre Terrasse starre. Das Jourhaus, ehemals Eingang zum Lager und in dessen Keller gefoltert und gemordet wurde, präsentiert sich mächtig - es ist auch eine hübsche Villa geworden, mit Balkon und Buxkugeln vor der Einfahrtsmauer. Die Stimmen des Audiogeräts stammen von TäterInnen, Opfern und AnrainerInnen. Sie erzählen vom Lager, von der Wachmannschaft, von Ermordungen und davon, wie es war, hier als Nachbarskind aufgewachsen zu sein. Sie erzählen von Hundegebell, Schreien und Gestank. Die Stimmen lassen ein komplexes Bild entstehen, das direkt über die Kopfhörer in meinen Kopf hineintönt. Schattenhafte Abbildungen steigen vor meinem inneren Auge auf. Neben mir andere Menschen. Allein mit den Kopfhörern. Eindeutigkeit gibt es nicht.

(...)

In Herrn A.'s Erzählungen zeigt sich, dass die Themen „Wissen“, „Nicht-Wissen“ und das „Vorenthalten von Wissen“ omnipräsent sind. Sie gehen einher mit einer Normalität des Schweigens, damit, dass im Ort nicht „darüber“ geredet wurde. Dies thematisiert Herr A. in seiner Erzählung über die Schulzeit: „und irgendwie ist halt der ganze Ort irgendwie halt voller – Gebäude die's ja zum Teil auch noch gibt heute (...) da gibt's eine ganze Siedlung von da - SS und da geht man halt immer dran vorbei auch wenn man in die Schule geht irgendwie - ganz langsam kommt man dann (...) bin ich drauf gekommen irgendwie - - jo - dass - - was Großes eigentlich war“ (Herr A.: 66-70). Für Herrn A. tat sich in den 1980er Jahren mit dem Heranwachsen eine große Diskrepanz zwischen einer latenten „Anwesenheit“ der Geschichte des Ortes und einer Unwissenheit darüber auf. Die Diskrepanz verstärkte sich mit der Zeit immer mehr und entlud sich schließlich in einem Moment des Erschreckens: „ja aber die Häuser - die sind damals gebaut worden von den KZ-Häftlingen (...) man man sieht es den Häusern eh irgendwie an dass sie nicht daher passen ins Ortsbild ja (...) und dann kommt man eigentlich drauf dass eigentlich der ganze Ort total kontaminiert ist“ (Herr A.: 1469-147). Die metaphorische Tragweite des Umgangs mit dem Ort als ehemaliges Konzentrationslager zeigt sich am Stollen „Bergkristall“. In diesem Stollen wurden im Auftrag der SS Flugzeugteile von KZ-Häftlingen montiert und erst im Zuge dessen wurde das Lager Gusen II überhaupt errichtet. Allein beim Stollenbau verloren über 8000 Menschen ihr Leben. Die Kinder haben immer wieder, als der Stollen nach dem Krieg noch offen war, darin gespielt, Lagerfeuer gemacht, Würste gegrillt. Es war „irgendwie so a bissl a Abenteuer-spielplatz“ (Herr A.: 42). In dieser scheinbaren Normalität des Ortes, die sich unter einer Decke des Schweigens entfaltete, fand noch keine Auseinandersetzung mit dem Stollen als Ort nationalsozialistischer Verbrechen statt. Wie ich später noch feststellte, war der Stollen für die Kinder eher eine Besonderheit, ein auf respektvolle Art ritualisierter Platz, der sie auch ein Tabu und ein Verbot erspüren und brechen ließ und sie gleichzeitig von der Welt der Erwachsenen trennte...

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

### Ikonisch gewordene Bilder

Wenn wir an (ehemalige) Konzentrationslager denken, tauchen bestimmte ikonisch gewordene Bilder in unseren Vorstellungen auf. Dazu gehören die sog. „Ikonen der Vernichtung“ (Cornelia Brink), also Fotografien, die durch ihren Einsatz in der Nachkriegszeit und darüber hinaus als Medium des Beweises und der Aufklärung Eingang ins kollektive Gedächtnis gefunden haben. Man denke beispielsweise an Fotografien von Gleisanlagen oder von abgemagerten Menschen hinter Stacheldraht. Die Bildlichkeit dieser Fotografien verweist dabei nicht auf konkrete Orte, sie stehen vielmehr sinnbildlich für die in Konzentrationslagern begangenen Verbrechen im Allgemeinen und prägen unsere Vorstellungen über diese nachhaltig. Zu Orten nationalsozialistischer Verbrechen, die heute bewohnt und/oder nicht als Gedenk- und Erinnerungsstätten markiert sind, haben wir aber zumeist keine inneren Bilder. Fotografien zu einem solchen Ort herzustellen, war das Ziel dieser Masterarbeit.

### Stumme Präsenz

Die Überlagerung des „Davor“ und „Danach“, also von der Zeit des Bestehens des Konzentrationslagers Gusen I-III bis in die Nachkriegszeit, wird bei einer ersten ungenauen Betrachtung der Fotografien und Biografien nicht erkannt. Es entsteht der Eindruck, dass ein gleichmäßiger Übergang stattgefunden hat; in der Präsentation des Ortes wird die Wiederansiedlung und damit das „Wiederbeleben“ hervorgehoben. Bei ausgiebiger Betrachtung wird jedoch evident, dass der Übergang nicht nahtlos vonstättenging und sich auch heute nicht so darstellt. Das ehemalige Konzentrationslager ist stumme Präsenz und zeigt sich auf visueller Ebene im Ort selbst, aber auch in den Biografien der BewohnerInnen.

# EXPLORING SUSTAINABLE TOURISM ON SAMOTHRAKI

## CURRENT STATE AND PERSPECTIVES

AUTORIN NATHALIE SCHWAIGER BETREUERIN MARINA FISCHER-KOWALSKI E-MAIL NATHALIE.SCHWAIGER@AAU.AT

### FORSCHUNGSTHEMA

Die griechische Insel Samothraki liegt in der nordöstlichen Ägäis und ist mit einer Fläche von 178 km<sup>2</sup> relativ klein. Samothraki ist gebirgig und reich an Wasser in Form von Flüssen, Wasserflälen und heißen Quellen. Archäologische Funde und gut erhaltene Tempelanlagen erinnern an die frühere politische und religiöse Bedeutung der Insel. Zudem beherbergt Samothraki eine Vielzahl bedrohter Arten. Um die fragile Umwelt zu schützen, versucht das Institut für Soziale Ökologie mit Unterstützung der Bevölkerung die Insel zu einem UNESCO Biosphärenreservat zu transformieren. Die Anerkennung scheiterte bisher an ungeklärten Grundbesitzverhältnissen und bürokratischen Hürden. Eine Reihe von Aspekten gefährdet die nachhaltige Entwicklung der Insel. Die hohe Ziegen- und Schafpopulation führt zu Erosion. Landwirtschaftliche Nebenprodukte bleiben häufig ungenutzt. Abfall und Überfischung sind weitere Probleme.

Der Tourismus löst zusehends die traditionell landwirtschaftliche Tätigkeit als Einnahmequelle und Beschäftigungsmöglichkeit ab. Aufgrund der isolierten Lage und des Mangels an Sandstränden ist die Zahl an BesucherInnen im Vergleich zu typischen griechischen Urlaubsinseln (z.B. Kreta) jedoch gering.

Tourismus hat stets sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf das Gastgeberland. In meiner Arbeit analysiere ich den gegenwärtigen Zustand und Entwicklungstrends des Tourismus auf Samothraki, beschreibe BesucherInnen und touristische Infrastruktur und arbeite Maßnahmen heraus,



um die ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit des Tourismus auf lokaler Ebene zu erhöhen. Diese drei Dimensionen von Nachhaltigkeit können nur selten in gleichem Ausmaß befriedigt werden. Daher erachte ich Maßnahmen, die zumindest zwei der drei Ebenen positiv beeinflussen, als förderlich für eine nachhaltige Entwicklung der Insel.



### FORSCHUNGSDESIGN UND METHODE

Das Datenmaterial für meine Forschung stammt aus verschiedenen quantitativen und qualitativen Quellen. Abgesehen von wenigen Ausnahmen kann Samothraki nur über eine zweieinhalbstündige Fährverbindung von Alexandroupoli erreicht werden. Daher konnte ich basierend auf Fährstatistiken abschätzen, wie viele Personen die Insel monatlich von 2002 bis 2015 erreicht und verlassen haben. Touristenzahlen werden nicht offiziell gemessen. Außerdem benutzen nicht nur TouristInnen die Fähre, sondern auch Personen, die auf der Insel wohnen oder saisonal dort arbeiten, ein Zweithaus besitzen oder Familienmitglieder besuchen. Um die Zusammensetzung und Verteilung der FährpassagierInnen zu analysieren, wurden 2008 und 2015 stichprobenartig Fragebögen auf der Fähre verteilt. Mithilfe von SPSS wertete ich jeweils um die 1.500 Fragebögen für Sommer 2008 und 2015 (März bis September) aus. Die Fragebögen erlaubten auch Rückschlüsse über soziodemografische Struktur, Herkunft, Aufenthaltsdauer, Mobilitätsverhalten, Wahl der Unterkunft und Restaurantbesuche unter den PassagierInnen. Ebenfalls gaben die Befragten an, welche Orte sie besucht hatten, ob sie vorhatten, zurückzukehren und ob sie sich wünschten, den naturbelassenen Charakter der Insel zu bewahren oder touristisch stärker auszubauen.

Daten über touristische Infrastruktur sammelte ich online und bei meinem Forschungsaufenthalt im Frühling 2015. Tourismus-Infrastruktur umfasst in diesem Fall Angebote im Bereich Verpflegung, Unterbringung, öffentliche Verkehrsmittel und Attraktionen. So konnte ich die Anzahl verfügbarer Betten und Sitzplätze in Tavernen, Cafés etc. ermitteln und vorhandene Kapazitäten abschätzen. Außerdem führte ich Interviews mit TouristInnen und im Tourismus tätigen Personen und konnte mir einen Überblick über den Zustand und die Präsentation des Tourismusangebots machen.

Basierend auf diesen Erkenntnissen und vorhandener fachrelevanter Literatur arbeitete ich im Anschluss potentielle Maßnahmen heraus, um Nachhaltigkeit auf einer lokalen Ebene zu erhöhen und den Fortbestand der Bevölkerung und Schutz der Natur zu gewährleisten.



### ERGEBNISSE

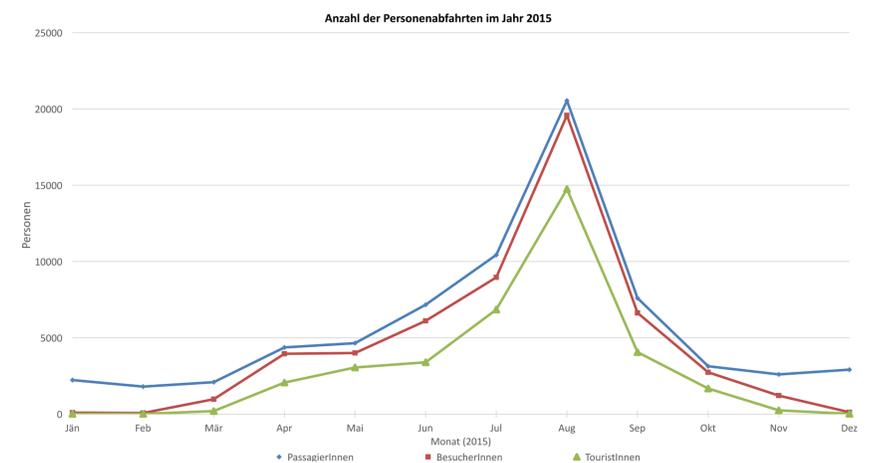
Von den 54.000 BesucherInnen im Jahr 2015 machten TouristInnen mit 67 % den größten Anteil aus. Der Rest der Personen sind SaisonarbeiterInnen, ZweithausbesitzerInnen und FamilienbesucherInnen.

#### Rückgang der FährpassagierInnen

Verglichen mit dem Zeitraum „2003-2009“ sank die Zahl der FährpassagierInnen im Zeitraum „2010-2015“ um 13 %. Dieser Rückgang ist auf die sozioökonomische Krise und den Wegfall einiger Fährverbindungen zurückzuführen. InselbewohnerInnen können sich weniger Ausflüge ans Festland leisten. Auch der Anteil an SaisonarbeiterInnen hat abgenommen.

#### Ungleichmäßige Besuchskurve

Wie für mediterrane Länder typisch, ist die Besuchskurve sehr ungleichmäßig. 60 % der TouristInnen besuchen die Insel in der Hauptsaison (Juli-August). In dieser Zeit ist der Druck auf die Natur, Infrastruktur und Bevölkerung hoch. Obwohl die Kapazitäten vorhanden wären, bleiben Infrastrukturangebote während der Nebensaison größtenteils ungenutzt, müssen aber gewartet und renoviert werden. Die Bevölkerung lebt das ganze Jahr über von den Einkünften aus der Hauptsaison. Schwankungen in Einkommen und Beschäftigungsmöglichkeiten belasten die InselbewohnerInnen und können zu Abwanderung beitragen.



#### Überwiegend griechische TouristInnen und abnehmende Aufenthaltsdauer

Über 80 % der TouristInnen stammen aus Griechenland. Im Vergleich dazu präferieren nichtgriechische TouristInnen für ihren Besuch eher die Vor- und Nachsaison. Sie stammen vermehrt aus naheliegenden Ländern wie Rumänien, Bulgarien, Serbien oder der Türkei. Von 2008 bis 2015 hat die durchschnittliche Aufenthaltsdauer, besonders unter GriechInnen, abgenommen. Eine verkürzte Aufenthaltsdauer beeinträchtigt die Einkünfte aus dem Tourismus und führt zu stärkerer Belastung der vorhandenen Infrastruktur über einen kürzeren Zeitraum.

#### Bewahrung des naturbelassenen Charakters

Samothrakis TouristInnen weisen einen hohen Bildungsgrad auf und kehren häufig auf die Insel zurück. Über 90 % wollen den naturbelassenen Charakter und die kulturelle Tradition der Insel bewahren, anstatt den Bau moderner Infrastruktur oder eines Flughafens zu unterstützen.

#### Kleinräumige Tourismus-Infrastruktur

Der Großteil der Unterkünfte sind Privatzimmer oder Apartments. Die wenigen Hotels sind klein und familiär geführt. Zwei Campingplätze bieten Platz für Wohnmobile oder Zelte bei vergleichsweise geringen Anforderungen an die Natur. Obwohl CamperInnen nur halb so viel ausgeben wie Personen in Hotels oder Apartments, tragen sie aufgrund ihrer längeren Aufenthaltsdauer viel zum Einkommen der lokalen Bevölkerung bei. Im Vergleich zu 2008 scheint der Anteil der CamperInnen im Jahr 2015 jedoch zurückgegangen zu sein.

#### Beschränkung der Attraktionen auf die Hauptsaison

Neben Besuchen der Tempelanlagen, Museen und heißen Quellen bietet Samothraki vor allem die Möglichkeit zu Aktivitäten in der Natur (Schwimmen, Wandern, Canyoning etc.). Viele Attraktionen sind in der Nebensaison jedoch nur eingeschränkt oder gar nicht geöffnet. Zusätzlich werden Attraktionen nur mäßig gut präsentiert. Markierungen und Schilder sind größtenteils auf griechisch. Von Veranstaltungen erfahren BesucherInnen meist nur zufällig.



### SCHLUSSFOLGERUNG

Tourismus kann sowohl eine potentielle Quelle für lokale Entwicklung sein als auch die Nachhaltigkeit beeinträchtigen. Aus diesem Grund stehen Tourismusdestination vor einer Reihe von Herausforderungen. Bislang fehlt eine umfassende und allgemein akzeptierte Definition von nachhaltigem Tourismus. Vielmehr empfehlen ForscherInnen in dem Feld, Nachhaltigkeitsaspekte des Tourismus situationsbedingt zu untersuchen. Ziel meiner Arbeit war es, Perspektiven für nachhaltigeren Tourismus auf Samothraki aufzuzeigen. Der Tourismus auf der Insel ist gekennzeichnet durch eine kurze, intensive Hauptsaison. Aufgrund der Abhängigkeit der lokalen Bevölkerung vom Tourismus müssen Wege gefunden werden, um Vorteile aus diesem Sektor für einen längeren Zeitraum zu gewährleisten. Bestimmte Maßnahmen können dazu dienen, zunehmend auch in der Nebensaison interessierte und umweltbewusste BesucherInnen anzuziehen und dadurch zu einer Ausweitung von Einnahmemöglichkeiten beitragen. Diese Maßnahmen beinhalten eine verbesserte Erreichbarkeit der Insel, sowie besseren Zugang und Modernisierung der touristischen Attraktionen. Durch das Angebot von landwirtschaftlichen Produkten für TouristInnen werden Synergien zwischen den beiden Sektoren geschaffen. BesucherInnen müssen über die schützenswerte Natur Samothrakis informiert werden und belastende Aktivitäten, wie zum Beispiel wildes Campieren, erfordern stärkere Reglementierung. Am Beispiel von Samothraki wird deutlich, dass eine Transformation in Richtung nachhaltige Entwicklung auf dem Zusammenspiel ökologischer, ökonomischer und sozialer Faktoren basiert.

# "SELBER SCHULD"

VERGEWALTIGUNGSMYTHEN UND IHR ZUSAMMENHANG MIT ALKOHOLWIRKUNGSERWARTUNGEN  
 AUTORIN REBEKKA MARIA ROHNER BETREUER CHRISTOPH REINPRECHT E-MAIL REBEKKA.ROHNER@UNIVIE.AC.AT

## FORSCHUNGSTHEMA UND FORSCHUNGSFRAGE

Die Wahrnehmung von sexueller Gewalt wurde in den letzten Jahrzehnten vielfach erforscht. Dabei liegt der Fokus der Forschungen auf der Opfer/Täter-Wahrnehmung und der Zuschreibung der Schuld. Unter anderem spielt hier die Akzeptanz von sogenannten Vergewaltigungsmythen eine wichtige Rolle. Unter Vergewaltigungsmythen werden allgemein nachteilige, stereotype Überzeugungen über Vergewaltigungen, ihre Opfer und Täter verstanden. Sie dienen zur Rechtfertigung und Leugnung sexueller Gewalt, indem die Schuld dem Opfer gegeben wird oder die Tat trivialisiert wird. Ein Beispiel für solche Vergewaltigungsmythen wäre die Überzeugung, dass es sich nicht um eine Vergewaltigung handeln kann, wenn die Frau nicht schwer verletzt wurde oder keine Waffe vorhanden war.

Ein weiterer wichtiger Faktor, der die Wahrnehmung von sexueller Gewalt beeinflusst, ist der Alkoholkonsum des Täters und des Opfers zur Tatzeit. Einem Opfer von sexueller Gewalt, welches zur Tatzeit alkoholisiert war, wird meist eine gewisse Teilschuld am Geschehenen gegeben. Dies hängt mit den Erwartungen an die geschlechtsspezifische Wirkung von Alkohol, den sogenannten Alkoholwirkungserwartungen (AWE), zusammen. So wird beispielsweise erwartet, dass Männer durch den Konsum von Alkohol aggressiv und sexuell erregt werden, während von alkoholisierten Frauen erwartet wird, dass sie leidenschaftlich bzw. emotional und gleichzeitig auch sexuell vulnerabel werden.

Beide kognitiven Schemata basieren auf einer ähnlichen Vorstellung über die Geschlechterrollen und daher wurde in dieser Masterarbeit die Frage aufgeworfen, ob es einen Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und dem Glauben an geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen bezüglich Sexualität, sexueller Aggression und Vulnerabilität gibt.

Hypothesen:

1. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto eher erwartet sie, dass Männer unter Alkoholeinfluss aggressiv werden.
2. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto weniger erwartet sie, dass Frauen unter Alkoholeinfluss aggressiv werden.
3. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto eher erwartet sie, dass Männer und Frauen unter Alkoholeinfluss sexuell erregt werden.
4. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto eher erwartet sie, dass Männer und Frauen unter Alkoholeinfluss leidenschaftlicher werden.
5. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto eher erwartet sie, dass Frauen unter Alkoholeinfluss eine höhere sexuelle Vulnerabilität aufweisen.
6. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto weniger erwartet sie, dass Männer unter Alkoholeinfluss sexuell vulnerabel sind.

## FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Zur Überprüfung des Zusammenhangs wurde eine Online-Erhebung mit Studierenden unterschiedlicher Studienrichtungen in Wien durchgeführt. Die Stichprobe wurde willkürlich gezogen, indem der Link zum Fragebogen auf Facebook gepostet wurde und von der Studienprogrammleitung Geschichte per Email ausgeschiedt wurde.

Die Stichprobe besteht aus 799 Fällen, wovon 552 Personen weiblich sind und 239 männlich. Sie sind zwischen 19 und 74 Jahre alt mit einem Durchschnittsalter von 25,24 Jahren. Es stammen 640 aus Österreich, Deutschland oder der Schweiz und weisen keinen Migrationshintergrund auf, während 107 einen Migrationshintergrund haben. 13 % der Befragten haben eine versuchte oder vollzogene Vergewaltigung erlebt und 35,7% kennen jemanden, der/diejenige eine versuchte oder vollzogene Vergewaltigung erlebt hat.

Der verwendete Fragebogen besteht aus einer leicht veränderten Version der *Acceptance of Modern Myths About Sexual Aggressions Scale (AMMSA)* von Gerger und KollegInnen (2007), mit der die Vergewaltigungsmythen gemessen wurden, sowie aus der selbstständig-übersetzten Version des *Alcohol Expectancies Regarding Sex, Aggression, and Sexual Vulnerability Questionnaire (AESASVQ)* von Abbey und Kolleginnen (1999). Des Weiteren wurden noch Kontrollvariablen erhoben, wie Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Bildungsstand der Eltern, Religionszugehörigkeit, Studienrichtung, Alkoholkonsum, eigene Erfahrungen mit sexueller Gewalt, sexuelle Gewalterfahrungen von Bekannten und soziale Einbettung.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und dem Glauben an geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen. Allerdings besteht dieser Zusammenhang lediglich für die Erwartungen an die Wirkung von Alkohol auf Frauen. So erwarten Personen mit einer hohen VMA eher, dass Frauen unter Alkoholeinfluss aggressiv, sexuell erregt, leidenschaftlich und weniger sexuell vulnerabel sind.

Dieser Zusammenhang zeigt, dass Personen, die Vergewaltigungsmythen akzeptieren, auch an andere geschlechtsspezifische Skripts glauben, und er hilft dabei zu verstehen, wieso der Alkoholkonsum des Opfers einer Vergewaltigung überhaupt von Bedeutung ist. Die Ergebnisse können also als Grundlage für weitere Forschungen auf dem Gebiet der Wahrnehmung von sexueller Gewalt im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum der Beteiligten dienen, da sie deutlich machen, welche Beziehung zwischen den Ansichten über sexuelle Gewalt und über den Alkoholkonsum von Frauen besteht.

## ERGEBNISSE

Von den Befragten dieser Studie stimmten zwischen 3,5% und 27,3% den Vergewaltigungsmythen ganz oder teilweise zu, was im Vergleich zu den Ergebnissen anderer Studien recht niedrig ist. Bezüglich der Wirkung von Alkohol erwarten die Befragten eher ein aggressives Verhalten von alkoholisierten Männern als von alkoholisierten Frauen (Mw.: M=3,04 vs. F=2,95). Von alkoholisierten Frauen wird eher eine Steigerung der Leidenschaft bzw. Emotionalität (Mw.: F=3,30 vs. M=3,05) und eine Steigerung der sexuellen Vulnerabilität erwartet als von alkoholisierten Männern. (Mw.: F=3,92 vs. M=2,41) Lediglich bei den AWE über eine Steigerung des Sexualtriebes konnte kein signifikanter Unterschied festgestellt werden, so tendieren die Befragten dazu von alkoholisierten Frauen und Männern eine Steigerung des Sexualtriebes zu erwarten. (Mw.:M=3,45 vs. F= 3,41)

Die Daten wurden mithilfe eines semi-logarithmischen Regressionsmodells analysiert, welches 36,6% der Varianz der logarithmierten Abhängigen (VMA) erklären kann. Hierbei konnte ein komplexer Zusammenhang zwischen den Alkoholwirkungserwartungen und den Vergewaltigungsmythen nachgewiesen werden.

### Brutto-Netto-Modell (Abhängige V.=lnAMMSA, n=312)

Unabhängige Variablen	Brutto	Netto
<b>Geschlecht (1=m)</b>	0,199***	0,154***
<b>Migrationshintergrund</b> (Ref.: ohne Migrationshint.)		
mit Migrationshintergrund	-0,068	-0,098**
<b>Religionszugehörigkeit</b> (Ref.: keine Rz)		
Christentum	0,136***	0,086***
andere RZ	0,089	0,132
<b>Studienrichtungen</b> (Ref.: Rechts- und Wirtschaftsw.)		
Sozialwissenschaften	-0,143**	-0,119**
Geisteswissenschaften	-0,117	-0,079
Humanwissenschaften	-0,129**	-0,110**
Natur-, Formal- und Ingenieurwissenschaften	-0,122	-0,126
<b>Trinkerfahrung mit sechs oder mehr Gläsern</b> (Ref.: keine Erfahrungen)		
Erfahrungen zu einem früheren Zeitpunkt im Leben	-0,059	0,004
ein bis dreimal im Monat	-0,078	-0,042
ein bis mehrmals wöchentlich	-0,052	-0,063
<b>Eigene sexuelle Gewalterfahrungen</b> (Ref.: keine Erfahrung)		
sexuelle Belästigung (verbal/Telephon/Email)	-0,093	-0,094
ungewollte sexuelle Annäherungen	-0,171***	-0,108**
versuchte/vollzogene Vergewaltigung	-0,243***	-0,164***
<b>Anzeige bei der Polizei (1=ja)</b>	0,065	0,119
<b>Gewalterfahrungen von Bekannten</b> (Ref.: keine Bek.)		
sexuelle Belästigung (verbal/Telephon/Email)	-0,075	-0,099
ungewollte sexuelle Annäherungen	-0,103**	-0,079
versuchte/vollzogene Vergewaltigung	-0,188***	-0,120**
<b>tatsächliches/potentielles Anvertrauen</b>	-0,056	-0,115**
<b>AWE: Aggressionen bei Männern</b>	0,069***	0,008
<b>AWE: sexuelle Leidenschaft bei Männern</b>	0,106***	-0,008
<b>AWE: Sexualtrieb bei Männern</b>	0,054**	0,012
<b>AWE: Vulnerabilität bei Männern (zentriert: 0=2,41)</b>	0,033	0,009
<b>AWE: Vulnerabilität bei Männern zum Quadrat</b>	0,014	0,041***
<b>AWE: Aggressionen bei Frauen</b>	0,134***	0,094***
<b>AWE: sex. Leidenschaft bei Frauen</b>	0,077***	0,085***
<b>AWE: Sexualtrieb bei Frauen</b>	0,101***	0,075***
<b>AWE: sex. Vulnerabilität bei Frauen</b>	-0,019	-0,060**
r <sup>2</sup>		0,366

\*\*p<0,05; \*\*\*p<0,01

Kontrollvariablen: Männer haben unter Konstanthaltung aller anderen Variablen im Modell eine um 16,65% höhere VMA als Frauen. Ebenfalls weisen Personen, die sich dem Christentum zugehörig fühlen, die keine eigenen sexuellen Gewalterfahrungen gemacht haben und auch keine Vergewaltigungsoffer kennen, eine höhere VMA auf.

AWE: Betrachtet man die Alkoholwirkungserwartungen, fällt auf, dass die meisten im Brutto-Modell hochsignifikant sind, im Netto-Modell jedoch lediglich die AWE über Frauen zur Erklärung der Abhängigen beitragen. Dieser große Unterschied deutet auf systematische Zusammenhänge hin, welche mit Hilfe einer Mediations- und einer Moderationsanalyse näher untersucht wurden.

Es konnten zahlreiche signifikante indirekte und direkte Effekte der Unabhängigen auf die Abhängige festgestellt werden, welche alle Teil von signifikanten Mediations- oder Suppressionseffekten sind. Die Unabhängigen hängen also sehr stark untereinander zusammen und große Teile ihres Erklärungsgeltes überschneiden sich mit den anderen AWEs. So stellen beispielsweise die Leidenschafts-AWE über Männer eine sehr wichtige Variable für die Erklärung der VMA dar, da sie sehr viele Varianzen erklären kann, auch wenn sie schlussendlich keinen direkten Effekt auf die VMA ausübt.

Keine der Hypothesen zu den Alkoholwirkungserwartungen über Männer konnte bestätigt werden, da keine dieser Variablen einen signifikanten, direkten Effekt auf die VMA ausübt. Das bedeutet nun, dass der Glaube an bestimmte Auswirkungen des Alkohols auf das männliche Verhalten, unabhängig davon, ob man nun glaubt, dass Männer aggressiv, sexuell erregt, emotional oder auch vulnerabel durch den Alkoholkonsum werden, die Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen nicht direkt beeinflusst. Die Alkoholwirkungserwartungen über Männer beeinflussen die Abhängige allerdings indirekt über die AWE über Frauen. Bei den Hypothesen zu den Alkoholwirkungserwartungen über Frauen konnten allerdings auch nur zwei Hypothesen bestätigt werden. So konnte nachgewiesen werden, dass Personen mit einer hohen VMA eher erwarten, dass Frauen unter Alkoholeinfluss leidenschaftlicher (b= 0,085) und sexuell erregt werden (b= 0,075). Entgegen den Hypothesen besteht allerdings ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen den Aggressions-AWE über Frauen und der VMA (b= 0,094) und ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen den Vulnerabilitäts-AWE über Frauen und der VMA (b= -0,060). Das bedeutet nun, dass Personen mit einer hohen VMA eher erwarten, dass Frauen unter Alkoholeinfluss aggressiver, jedoch auch weniger vulnerabel werden. Es ist allerdings noch einmal zu betonen, dass keiner der direkten Effekte auf die VMA unabhängig von den anderen AWE im Modell ist. Der Effekt der AWE über Frauen auf die VMA ist lediglich sinnvoll, wenn die AWE über Männer ebenfalls berücksichtigt werden. Die Moderationsanalyse ergab des Weiteren, dass die direkten Effekte der AWE nicht unterschiedlich für diverse Subgruppen ausfallen.

# „BALANCE – DRAHTSEILAKT – WILLKÜR.“

SOZIALE UNGLEICHHEITEN VOR DEM ÖSTERREICHISCHEN STRAFGERICHT. DER EINFLUSS VON SOZIODEMOGRAPHISCHEN UND SOZIALEN MERKMALEN DES TÄTERS/ DER TÄTERIN AUF DIE HÖHE UND ART DES STRAFMASSES.

AUTORIN MARLIS RECHBERGER BETREUERIN HILDEGARD WEISS E-MAIL MARLIS.RECHBERGER@GMX.AT

## FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

### Forschungsfrage

Inwiefern beeinflussen die sozialen Kategorien Geschlecht, nationale Herkunft, Alter und soziale Schicht das Strafmaß in strafrechtlichen Verhandlungen?

### Theoretische Begründung

Die Arbeit basiert theoretisch auf der focal concerns Theory von Steffensmeier, Ulmer und Kramer (1998). Sie gehen dabei von 3 concerns aus, die die Entscheidungsfindung von RichterInnen in strafrechtlichen Verhandlungen beeinflussen:

- **blameworthiness** (Grad der Straftat, Anzahl der Vorstrafen, wurde Täter selbst einmal zum Opfer einer Straftat, Rolle des Angeklagten bei der Straftat)
- **protection of the community** (das Risiko eines Rückfalls wird anhand folgender Variablen abgeschätzt: Deliktart, Vorstrafen, Waffenbesitz, Drogenmissbrauch, Einkommen, Bildung, Familiengeschichte)
- **practical constraints and consequences** (verfügbare Ressourcen in Strafanstalten, Gesundheitszustand des Täters, besondere Bedürfnisse, anfallende Kosten bei einer Inhaftierung sowie ein mögliches Auseinanderreißen vom Täter und dessen Kindern)

Richter verfügen aber nie über Informationen zu allen genannten Punkten, weshalb es zu einem *perceptual shorthand* (Steffensmeier et al. 1998) kommt:

Die Entscheidungsträger erstellen dabei einen kurzen Überblick aller für die Verurteilung relevanten Faktoren, da nur durch „vollständiges“ Wissen Unsicherheiten in der Entscheidungsfindung eliminiert werden können (basiert auf *rational choice* Perspektive).

Es kommt nun zu einer Entscheidungsfindung auf Basis von

„past experience, stereotypes and highly particularized views of present stimuli“ (Clegg; Dunkerley 1980: 111)



## METHODIK

Um den Einfluss der genannten Merkmale auf Haftlänge und Straftat zu überprüfen wurde ein Methoden-Mix angestellt. Zum einen wurden multivariate Analysen über die Einflüsse sozialer und soziodemographischer Merkmale auf die Strafurteile anhand der vom österreichischen Bundesministerium für Justiz (BMJ) zur Verfügung gestellten Verurteilungsstatistik Österreichs 2015 durchgeführt. Zum anderen wurden in einer selbstständig durchgeführten Erhebung mittels „Vignetten“ spezielle Hypothesen geprüft. Die statistischen Analysen umfassen detaillierte deskriptive Analysen, lineare und logistische Regressionen sowie (Ko-)Varianzanalysen.

### Strafverfolgungsstatistik Österreich 2015

Mit den Daten der Strafverfolgungsstatistik wurden 4 Regressionsmodelle gerechnet:

1. Einfluss von Geschlecht, Nationalität, Alter und Anzahl der Vorstrafen auf die Länge der Haftstrafe innerhalb des Delikts *schwerer Diebstahl*.
2. Einfluss von Geschlecht, Nationalität, Alter und Anzahl der Vorstrafen auf die Länge der Haftstrafe innerhalb des Delikts *schwere Körperverletzung*.
3. Einfluss von Geschlecht, Nationalität, Alter und Anzahl der Vorstrafen auf die Art der Strafe (Freiheitsstrafe/ alternative Strafe) innerhalb des Delikts *Diebstahl*.
4. Einfluss von Geschlecht, Nationalität, Alter und Anzahl der Vorstrafen auf die Art der Strafe (Freiheitsstrafe/ alternative Strafe) innerhalb des Delikts *Körperverletzung*.

Da in der Strafverfolgungsstatistik keine Informationen auf die soziale Schicht der TäterInnen hinweisen, wie beispielsweise Einkommen oder Berufsstand, wurde ein faktorieller Survey erstellt, der wie folgt aufgebaut wurde:

Fragestellung: Inwiefern beeinflussen die Faktoren Geschlecht und Einkommen die Höhe des Strafmaßes?	
Die Anklage lautet wie folgt: kurze Darstellung des Tathergangs. Person XY ist 27 Jahre alt und erhält ein Einkommen von ABE/ Monat.	
Anzahl der Haftjahre	0 bis 20 Jahre (lebenslang)
<b>Dimension 1</b> >> <i>Geschlecht</i> : weiblich (Frau Bettina Meier), männlich (Herr Thomas Müller)	
<b>Dimension 2</b> >> <i>Einkommen</i> : arbeitslos, 1800€, 4000€	
<b>Dimension 3</b> >> <i>Deliktart</i> : Mord, schwerer Diebstahl	
<b>Beispielvignette 1:</b>	
Die Anklage lautet wie folgt: <i>Thomas Müller</i> wusste, dass Herr Langer einen Teil seines Ersparnen immer in seiner Umhängetasche mit sich trägt. Als Herr Langer am 27.10.2015 an der Ampel steht und durch den tosenden Autolärm abgelenkt wird, greift <i>Thomas Müller</i> in die Tasche von Herrn Langer und erbeutete <i>4000€</i> in Bar. Herr Müller ist 27 Jahre alt und hat ein Einkommen von <i>1800€/ Monat</i> .	
<b>Beispielvignette 2:</b>	
Die Anklage lautet wie folgt: Frau <i>Bettina Meier</i> missgönnte schon seit Langem den überschwänglichen Lebensstil von Herrn Langer. Aufgrund ihrer pharmazeutischen Ausbildung hatte Frau Meier Zugang zu verschiedenen toxischen Präparaten. Am Abend des 27.10. 2015 lädt die Angeklagte das Opfer zum Essen ein. In einem unbeobachteten Moment gibt Bettina Meier eine <i>letale Dosis</i> Betrachotoxin in das Getränk von Herrn Langer. Nachdem dieser davon getrunken hat bricht er zusammen und stirbt. Frau Meier ist 27. Jahre alt und derzeit <i>arbeitslos</i> .	

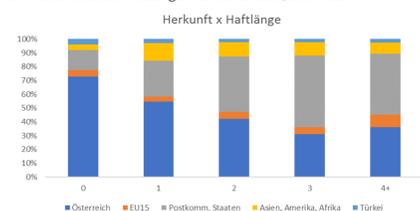
Die Vignettenanalyse wurde mittels (Ko-)Varianzanalysen ausgewertet um auch die Wechselwirkungen zwischen den überprüften Merkmalen analysieren zu können.



## ERGEBNISSE

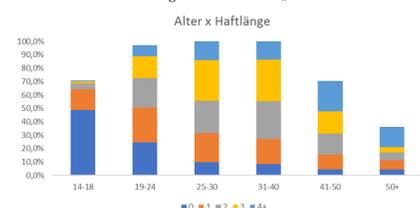
Die Staatszugehörigkeit hat in allen Modellen einen signifikanten Einfluss, weshalb die Hypothese „Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft werden in strafrechtlichen Gerichtsverhandlungen, bei vergleichbarem Vergehen, stärker bestraft als Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft“ angenommen werden kann.

Die nachstehende Grafik gilt für das Delikt „Diebstahl“



Die Hypothese „Junge Menschen werden in strafrechtlichen Gerichtsverhandlungen, bei vergleichbarem Vergehen stärker bestraft als ältere“ muss nach den vorliegenden Ergebnissen verworfen werden. Die geringste Strafe erhält die jüngste Altersgruppe (14-18-Jährige). Dieses Resultat ist auf das Jugendstrafgesetz zurückzuführen, dass für Minderjährige geringere Strafen als für Volljährige vorsieht. Aber auch die Gruppe der 19-24-Jährigen bekommt signifikant geringere Strafen als die Referenzgruppe (50+). Die anderen getesteten Altersgruppen, die ein Signifikanzniveau von  $\alpha < 0.05$  aufzeigen, bekommen höhere Strafen als die über 50-Jährigen. Diese Ergebnisse zeigen sich sowohl in der Deliktgruppe „gewerbsmäßiger Diebstahl“ als auch in der Deliktgruppe „schwere Körperverletzung“, somit ergibt sich ein U-förmiger Zusammenhang zwischen Alter und Strafhöhe (zu einem ähnlichen Ergebnis kamen auch Steffensmeier et al. 1998).

Die nachstehende Grafik gilt für das Delikt „Diebstahl“



Die Überprüfung der Interaktionen zwischen den unabhängigen Variablen ergibt eine Wechselwirkung zwischen Alter und Geschlecht des Täters innerhalb der Diebstahlsdelikte. Somit muss die Hypothese „Junge Männer mit ausländischer Herkunft werden in strafrechtlichen Verhandlungen, bei vergleichbarem Vergehen, im Vergleich zu anderen Personengruppen am stärksten bestraft“ verworfen werden, und obgleich in einer untersuchten Deliktgruppe eine signifikante Wechselwirkung zwischen Alter und Geschlecht besteht, kann auch die Hypothese „Junge Männer werden in strafrechtlichen Gerichtsverhandlungen, bei vergleichbarem Vergehen, stärker bestraft als ältere“ nicht angenommen werden.

Die Ergebnisse der Regressionsanalysen und der mehrfaktoriellen Kovarianzanalysen zeigen, dass, zumindest bei gewaltfreien Delikten, Männer stärker bestraft werden als Frauen. Dies zeigt sich in allen getesteten Altersgruppen und ist sowohl bei Straftätern mit österreichischer als auch bei Straftätern mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft zu erkennen. Nach der Analyse der Daten der Verurteilungsstatistik aus dem Jahr 2015 kann die Hypothese „Männer werden in strafrechtlichen Gerichtsverhandlungen, bei vergleichbarem Vergehen, stärker bestraft als Frauen“ bezogen auf gewaltfreie Delikte bestätigt werden. Für Gewaltdelikte konnte die Hypothese, aufgrund eines zu geringen Frauenanteils, nicht überprüft werden.

Weiters wirkt sich die Anzahl der einschlägigen Vorstrafen erheblich auf das Urteil aus.



## SCHLUSSFOLGERUNGEN UND FORSCHUNGSAUSBLICK

Die Forschungsfrage kann mit den in dieser Arbeit durchgeführten Analysen nur für die Deliktarten Diebstahl und Körperverletzung beantwortet und nicht für alle Straftaten generalisiert werden. Innerhalb der herangezogenen Deliktgruppen konnte ein signifikanter Einfluss aller getesteten Merkmale festgestellt werden. Die untersuchten Variablen (Geschlecht, Alter, Nationalität) erklären innerhalb der beobachteten Deliktgruppen 7-10% der Varianzen. Die erklärte Varianz vergrößert sich nach Hinzunahme der Variable der einschlägigen Vorstrafen.

Die Ergebnisse bestätigen weitgehend den aus den USA stammenden theoretischen Ansatz der *focal concerns* nach Steffensmeier et al., doch zeigen die vorliegenden Ergebnisse geringere Effekte der untersuchten Merkmale als in den amerikanischen Studien.

Um einen besseren Einblick in die untersuchte Thematik zu erhalten wäre eine Analyse der Verurteilungsstatistik von mehreren Jahren interessant, um zum einen einen Zeitvergleich erstellen zu können und zum anderen die Stichprobe auszuweiten und somit detailliertere Berechnungen anstellen zu können. Weiters wären internationale Vergleiche aus europäischen Ländern interessant, um die Wirkungen rechtlicher Rahmenbedingungen zu analysieren.

Um den Einfluss spezieller Merkmale (Redegewandtheit, Sprachkenntnisse bei nicht-österreichischen Staatsbürgern, Körpersprache, Schuldeingeständnisse, Informationen zum Opfer...) testen zu können, müsste die quantitative Forschung um qualitative Erhebungen (z.B. teilnehmende Beobachtung in strafrechtlichen Gerichtsverhandlungen) ergänzt werden.

# IM GHETTO LEBEN:

## EINE ANALYSE DER STRUKTUREN UND FOLGEN ZUGESPITZTER MARGINALISIERUNG, AM BEISPIEL EINER EHEMALIGEN ROMASIEDLUNG IM DORF NOU IN SIEBENBÜRGEN

AUTORIN ANNIKA RAUCHBERGER BETREUERIN CHRISTOPH REINPRECHT E-MAIL ANNIKA.RAUCHBERGER@GMX.AT

### FORSCHUNGSTHEMA

In Nou lernte ich die Necăjiți kennen, Nachfahren der Roma, die aufgrund der Edikte Maria Theresias zur Sesshaftigkeit gezwungen worden waren und als Leibeigene für die hiesigen Bauern arbeiten mussten (vgl. Leidgeb/ Horn 1994: 45). Unter dem Regime Ceausescu (1965-1989) wurden sie ihrer Sprache, Lebensweise und Kultur beraubt. Dies hat bis heute Auswirkungen auf ihr Leben, denn weder gehören sie zu den noch verbleibenden traditionellen Subgruppen der Romvölker Siebenbürgens an, noch zur Mehrheitsbevölkerung (vgl. Schüler 2007: 170). Diese „zerrissenen“ Menschen leiden unter Diskriminierung, Ressentiments und Ausgrenzung aus der Dorfgemeinde. Zu stark ist die Assoziation von Armut und Ethnizität in diesem Dorf in einander verflochten. Hier gilt, wer arm ist, muss „Zigeuner“ sein. Bis heute leben die Necăjiți, ihrer kollektiven Identität beraubt, wie einst ihre Vorfahren, in Lehmhütten am Rande des Dorfes und leiden an asymmetrischen Machtbeziehungen, die durch territoriale Fixierung und Abgeschlossenheit geprägt sind. Im Focus der Arbeit steht die spezifische soziale Form der Marginalisierung der Necăjiți. Um diese spezifischen Strukturen und Logiken der Ausgrenzung und sozialräumlicher Isolation zu erheben und zu erklären, dient das Ghettokonzept, insbesondere nach William Julius Wilson und Loïc Wacquant, als analytisches Instrument und Orientierungshilfe. Es ist nicht das Ziel der Arbeit, aus den Ausfallstraßen im rumänischen Dorf ein Ghetto zu konstruieren. Zu eigentümlich sind dessen Sozialstrukturen, Funktionen und Dynamiken. Vielmehr soll das Ghetto, als tragfähiger soziologischer Begriff den konzeptuellen und theoretischen Rahmen bilden, um analytische Kategorien herauszuarbeiten, damit Unterschiede und Gemeinsamkeiten definiert werden können. Loïc Wacquant benennt vier konstituierende Elemente eines Ghettos: Stigma, räumliche Einsperrung, Zwang und institutionelle Ausstattung, die in der Forschungsarbeit als Hauptkategorien der Untersuchung dienen (Wacquant 2006: 134). Wacquant geht davon aus, dass die Ghettobildung eine spezielle Art kollektiver Gewalt repräsentiert (vgl. Wacquant 2006: 135). Demnach ist die Ghettoisierung also kein unkontrollierter und ungeplanter Prozess, sondern eine staatlich gewollte Einrichtung, die der Abgrenzung und Kontrolle für die dominierende Gruppe dient (Clark 1965: 11). Ein Ghetto ist also nicht zwangsläufig strikt abgegrenzt durch physische Hürden, wie etwa einer Steinmauer, sondern durch unüberwindbare sozio-strukturelle Barrieren, wie es Henner Hess und Achim Mechler in ihrem Werk Ghetto ohne Mauern (1973) darlegen.

Die zentralen Forschungsfragen lauten:  
*Sind die Strukturen und Folgen zugespitzter Marginalisierung der ehemaligen Romasiedlung in Nou Folge einer ländlichen Ghettobildung?*  
*Ist es angemessen den Begriff des Ghettos als Analyseinstrument anzuwenden, um Strukturen und Folgen von Marginalisierung zu erklären und zu beschreiben?*



### FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Die Arbeit beruht methodisch auf einer ethnographischen Feldforschung, die in einem Zeitraum von fünf Monaten in Siebenbürgen, statt gefunden hat. Zunächst nährte ich mich dem Dorf Nou mit offenen Beobachtungen, um mir einen ersten Überblick zu verschaffen. Schließlich lag der Hauptfokus auf den Siedlungen der Necăjiți am Rande des Dorfes. Später führte ich teilnehmende Beobachtungen durch, die als Basis für meine Interviews dienten. Insgesamt habe ich vier ExpertInneninterviews und fünfzehn Leitfadenterviews durchgeführt. Während des Forschungsprozesses diente mir ein Forschungstagebuch als Unterstützung, um Erlebtes reflexiv verarbeiten zu können. Die Anwendung der gewählten Datenerhebungsmethoden mussten immer wieder neu adaptiert werden, da sich manche Methoden als ungeeignet herausgestellt haben. Eine besondere Herausforderung stellte jedoch die Erstellung der Interviewfragen dar, da die Interviews fast ausschließlich in Rumänisch geführt worden sind. Daher war mir die präzise Formulierung der Interviewfragen so wichtig, da ich so gravierende Kommunikationsschwierigkeiten vermeiden konnte (vgl. Garfinkel 2004: 397, zit. nach Kruse et.al.2012: 11). Es wurden vorwiegend Frauen interviewt, die nie oder nur wenige Jahre die Schule besucht haben. Die Fragen wurden möglichst kurz, offen und einfach formuliert und passten sich an das Sprachniveau der Interviewpartnerinnen an. Konnten die Frauen die Fragen nicht beantworten, wurden diese einfach ausgelassen oder umformuliert. Die Interviews wurden mit einem digitalen Diktiergerät, mit dem Einverständnis der Interviewpartnerinnen, aufgezeichnet. Das technische Hilfsmittel spielte eine sehr wichtige Rolle, da auch die Transkription eine sehr große Herausforderung darstellte. Bei der Übersetzung habe ich mich an die exotisierende Übersetzung angelehnt, deren Ziel es ist, die formalen, inhaltlichen und situativen Merkmale zu bewahren, damit das Original noch zu erkennen ist (vgl. Wettemann 2012: 117f). In diesem Punkt erachte ich meine Arbeit als kritisch, da ich nicht alle formalen translationswissenschaftlichen Kriterien erfüllt habe. Das heißt, dass die Schnittstelle von Sprache, Übersetzung und interkulturellen Kulturtransfer nicht in die Analyse eingeflossen ist, da allein der Zeitaufwand für die Transkription und Übersetzung enorm war (vgl. Resch/Enzenhofer 2012: 83). Eine möglichst genaue und den Sinn erhaltende Übertragung der Inhalte und Mitteilungsabsichten ist daher wesentlich für den Erkenntnisgewinn der Forschungsarbeit. Um ein umfassenderes Bild von den Siedlungen der Necăjiți in Nou zu bekommen, sind Interviewpartner\_innen ausgewählt worden, die durch ihre Berufe und Tätigkeiten über gewisse Ressourcen und Wissen verfügen (vgl. Pfadenhauer 2009: 103). So wurden im Laufe der Untersuchung Expert\_inneninterviews mit dem Bürgermeister, dem rumänisch-deutschen Gefängnispfarrer und Schriftsteller, dem Leiter des Vereins Hosman Durabil (Nachhaltiges Holzmanagement), der Schulmediatorin aus Nou und einer deutschen Volontärin, die im Kindergarten tätig war, durchgeführt. Die Interviews sind am Ende des Forschungsaufenthaltes entstanden, da diese Interviewform ein hohes Maß an thematischer Kompetenz voraussetzt (vgl. Pfadenhauer 2009: 111). Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring diente als Auswertungsmethode, da diese besonders bei großen Datenmengen geeignet ist, um das Material systematisch zu analysieren (vgl. Mayring 1991: 209).

### ERGEBNISSE

Räumliche Einsperrung, Stigma, Zwang und organisatorisches Gehäuse sind vier elementare Kategorien, die in Nou die marginalisierte Position der Necăjiți verfestigen. Diese räumliche Einsperrung beinhaltet nicht nur den Aspekt der Verbannung aufgrund ihrer Herkunft als Roma, sondern sie dient auch dem Ausschluss aus dem ökonomischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kapital (vgl. Wacquant 2006:114). Den BewohnerInnen fehlt es an Geld, um Mobil zu sein. Der Mangel an Kapital verstärkt die Begrenztheit und kettet sie an den Ort (vgl. Bourdieu 1997: 164, zit. nach Schroer 2012: 96). Darüber hinaus können die Necăjiți nicht frei bestimmen, wo im Dorf sie sich niederlassen. Sie bekommen von der Gemeinde Parzellen zu geteilt. Niemals würden Necăjiți Bauflächen im Zentrum des Dorfes erhalten (vgl. Int.D.: 158). Die Häuser sind meistens Lehmhütten ohne Strom und fließendes Wasser. Der Alltag der Familien spielt sich in nur einem Raum ab. Der Staat unterstützt also unter Zwang die Trennung zwischen den Rumän\_innen und den Necăjiți. Eine zentrale Rolle in der Segregation der Siedlung spielt die Stigmatisierung, die sich auch auf den Ort selbst bezieht. „Slums“, „Elendsviertel“, „Ghettos“ sind Orte, die von der Mehrheitsgesellschaft gemieden werden, weil sie als fürchterlich und verabscheuungswürdig gelten. Ängste vor vorurteilsbehafteten Orten stützen die Vorurteile gegen jene Menschen, die dort leben noch mehr (vgl. Wacquant 2006: 28). Dadurch werden die Necăjiți in eine soziale Isolation gedrängt. Sie pflegen keine Freundschaften und behandeln Probleme nur innerhalb des Familienverbandes (Int. Ni.: 129- 130). Analphabetismus, Arbeitslosigkeit, die schlechten Wohnbedingungen und gesundheitliche Missstände und die daraus resultierende überproportionale Verarmung lassen sich nicht durch die „Unwilligkeit der Roma sich anzupassen“ erklären, sondern sind Folgen von der anhaltenden Exklusion und Marginalisierung (vgl. Schüler 2007: 103f). Es wirkt, als habe die Gemeinde die Necăjiți aufgegeben. Im Dorf gibt es kaum basale Infrastrukturen wie Wasser und Strom. Außerdem gibt es fast keine öffentlichen Einrichtungen, um den Menschen eine Anlaufstelle zu bieten. Sozialstaatliche Maßnahmen werden an Nichtregierungsorganisationen abgegeben. Der Bürgermeister des Dorfes meint, dass es sich gar nicht lohnen würde, in dieser Region in soziale und wirtschaftliche Infrastruktur zu investieren. Einen besonderen Einfluss spielen bis heute die erlebten Transformationsprozesse. Der Übergang von einer Planwirtschaft hin zur freien Marktwirtschaft erlebten die Necăjiți als deutliche Verschlechterung ihrer Lebenssituation. Im Dorf Nou arbeiteten alle Bewohner\_innen auf der Viehkolchosa-Fermă III. Mit ihrer Schließung verloren die Menschen ihren Arbeitsplatz und damit ihre Existenzsicherung. Während sich die rumänischen Bäuer\_innen das Vieh der Kolchosa aneigneten und ihre Lebenssituation verbessern konnten, bedeutete dies für die Necăjiți die Rückkehr in Armut und Unsicherheit. Der Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe und der hohe Verarmungsgrad, der die Menschen in einen täglichen Überlebenskampf zwingt, haben auch psychische Folgen. Viele sind überzeugt davon, dass ihre Lebensrealität unveränderbar ist, sie haben keinerlei Erwartungen an die Zukunft. Träume und Wünsche konnte keine\_r der Interviewpartner\_innen formulieren. Dass die Necăjiți keine Veränderungen für die Zukunft sehen, resigniert, hoffnungslos und müde ob der täglichen Überlebenssicherung sind, liegt in ihrer marginalisierten Stellung begründet in die sie die Mehrheitsgesellschaft drängt. Die Passivität, der Mangel an Selbstwert und die lange Arbeitslosigkeit lassen die Menschen leichter zu Opfern von Ausbeutung am örtlichen Arbeitsmarkt werden. Als unterbezahlte Tagelöhner müssen sie Tätigkeiten als Hirten, Holzfäller und Feldarbeiter\_innen verrichten. Die Arbeitslosigkeit und die unsicheren Arbeitsverhältnisse führen zu einer manifesten Armut und zu einer prekären Lebenssituation, mit der vor allem die Frauen zu kämpfen haben, weil ihnen die Ressourcen, wie Holz, Lebensmittel etc. zum Erhalt ihrer Familie fehlen. Da den Necăjiți, vor allem den Mädchen, der Zugang zu höherer Bildung verwehrt bleibt, kann der Teufelskreis der Armutsspirale nicht durchbrochen werden.



### SCHLUSSFOLGERUNGEN

Zunächst schien es befremdlich, ein afroamerikanisches Ghetto mit einer segregierten Siedlung im rumänischen Dorf Nou zu vergleichen, doch es zeigte sich, dass sich das Ghetto als analytisches Konzept bewährt hat, um Systeme von struktureller Ausgrenzung, seine Wirkungs- und Funktionsweisen darzustellen. Beiden liegt zu Grunde, dass die räumliche Trennung von der Mehrheitsgesellschaft weder von den Necăjiți noch von den Afroamerikaner\_innen gewünscht wurde. Die Segregation von der Mehrheitsgesellschaft bedeutet für die beiden Gruppen auch den Ausschluss von ökonomischem, kulturellem und gesellschaftlichem Kapital (vgl. Wacquant 2006: 114). In Nou verfestigte sich diese akute Marginalisierung vor allem während der Transformationsprozesse nach 1989. Anders als Bronzeville war Nou nie reich an lokalen Institutionen (vgl. Wacquant 2007: 5). Ohne nachbarschaftliche Strukturen, den Mangel an lokalen Institutionen und dem Verlust kollektiver Identität fehlt den Menschen in den Siedlungen der Zusammenhalt, um der feindseligen Haltung ihrer Nachbar\_innen entgegen zu wirken. In Nou gibt es kein „black pride für Roma“ (vgl. Int.Cot.: 304-305). Der Staat spielt eine wesentliche Rolle in der Verfestigung der marginalisierten Position der Necăjiți. Nicht nur, dass die Necăjiți von der Gemeinde gezwungen werden, in den Siedlungen am Rande des Dorfes zu leben, sondern auch, dass von Seiten der Politik öffentlich zugegeben wird, dass kein Interesse besteht, die Menschen aus der Abwärtsspirale zu „befreien“, da es sich für diese Bevölkerungsgruppe nicht „lohnen würde“ (Int. Bürg.: 153-158). Da nun von Seiten des Staates keinerlei Programme initiiert werden, um der materiellen Armut und sozialen Deprivation entgegen zu wirken und die Necăjiți kaum sozial abgesichert sind, verfestigt sich ihre Rolle als Außenseiter im Dorf. Armut, Arbeitslosigkeit, Isolation, Immobilität, mangelnder Zugang zu Bildung, Resignation und fatalistische Haltungen sind die Folgen dauerhafter, struktureller Marginalisierung von oben. Wird diesen Tendenzen kein Einhalt, auch von staatlicher Seite geboten, bedeutet das für die Bewohner\_innen der Siedlung in Nou, als auch in Bronzeville, die Vertiefung sozialer Ungleichheit und eine weiterhin andauernde Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft.



# DER BETRIEB ALS EINFLUSSFAKTOR IN DER PLANUNG DES PENSIONSANTRITTS

## ... UND DER LANGE SCHATTEN DER SOZIALEN HERKUNFT IN FORM SEINER NACHWIRKENDEN SOZIALEN UNGLEICHHEIT.

AUTORIN SOPHIE PSIHODA BETREUER FRANZ KOLLAND E-MAIL SOPHIE.PSIHODA@UNIVIE.AC.AT

### FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Im Fokus dieser Arbeit stehen Betriebe und Unternehmen als das kontextuelle Umfeld von älteren ArbeitnehmerInnen in ihrer Planung des Zeitpunkts des Pensionsantritts. Das zugrundeliegende Forschungsinteresse liegt dabei in dem Einfluss von **sozialen Beziehungen von älteren ArbeitnehmerInnen** untereinander und zu ihren Vorgesetzten sowie von **sozialen Erwartungen und Wertschätzungen** gegenüber älteren ArbeitnehmerInnen auf ihre Absicht zu einem bestimmten Alter in Pension zu gehen. Dabei wurden auch immaterielle Arbeitsbedingungen als Einflussfaktoren auf den geplanten Pensionsantritt berücksichtigt. Die zugrunde liegende Überlegung der Forschungsarbeit besteht dabei darin, dass ältere ArbeitnehmerInnen länger im Betrieb oder im Unternehmen erwerbstätig bleiben, wenn die sozialen Beziehungen, Erwartungen und Wertschätzungen gegenüber älteren ArbeitnehmerInnen sowie die **immateriellen Arbeitsbedingungen** als Faktoren des Arbeitskontexts als positiv empfunden werden. Dieser Überlegung wurde im Rahmen der Masterarbeit durch die nachfolgende Forschungsfrage nachgegangen:

*Welchen Einfluss üben kontextuellen Faktoren innerhalb des Betriebs in Form des Sozialkapitals, der immateriellen Arbeitsbedingungen und der sozialen Erwartungen gegenüber älteren ArbeitnehmerInnen auf das geplante Pensionsantrittsalter aus?*

### ERGEBNISSE

Die Gütekriterien des ordinalen Regressionsmodells werden erfüllt und das Modell kann 28,5% der Varianz erklären. Der eher geringe Prozentsatz der erklärten Varianz ergibt sich daraus, dass in dem Regressionsmodell nur das Geschlecht und der Abschluss an einer Universität, Fachhochschule oder einem Kolleg als Kategorie der Variable der höchsten abgeschlossenen Ausbildung als signifikante Einflussfaktoren auf das geplante Pensionsantrittsalter wirken. Die Indices der sozialen Beziehungen älterer ArbeitnehmerInnen untereinander (Netzwerkkapital) und zu ihren Vorgesetzten (Führungskapital), der sozialen Erwartungen und Wertschätzungen gegenüber älteren ArbeitnehmerInnen (Wertekapital) und der Index der immateriellen Arbeitsbedingungen erweisen sich als ebenso nicht signifikant wie der subjektive Gesundheitszustand.

In der Interpretation des Regressionsmodells sind vor allem **drei wesentliche Ergebnisse** hervorzuheben:

- Frauen** weisen im Vergleich zu Männern eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit auf, ihren Pensionsantritt zum gesetzlichen Pensionsantrittsalter oder sogar später zu planen ( $p < 0,001$ ).
- Der signifikante Einfluss der Bildung wirkt erst ab dem tertiären Bildungsniveau.** Im Vergleich zur Referenzgruppe der Befragten mit einem Pflicht-, Haupt- oder Lehrschulabschluss übt nur der Abschluss an einer Universität, Fachhochschule oder einem Kolleg einen signifikanten Einfluss auf das geplante Pensionsantrittsalter aus. Befragte mit einem Abschluss an einer berufsbildenden oder allgemeinbildenden höheren Schule (BHS/AHS) oder mit einem Abschluss an einer berufsbildenden mittleren Schule (BMS) unterscheiden sich hingegen nicht signifikant von Befragten mit einem Pflicht-, Haupt- oder Lehrschulabschluss. Dieses Ergebnis ist allerdings vor dem Hintergrund einer Stichprobe mit einem im Vergleich zur Gesamtbevölkerung wesentlich höheren Bildungsniveau zu verstehen, wodurch eventuelle signifikante Effekte mittlerer Bildungsabschlüsse nicht aufgezeigt werden. Der signifikante Einfluss des Abschlusses an einer Universität, Fachhochschule oder einem Kolleg, dürfte vermutlich über die mit der Bildung assoziierte Höhe des Erwerbsstatus zustande kommen.
- Eine geschlechtergetrennte Untersuchung des Regressionsmodells zeigt zudem, dass sich der signifikante Einfluss eines tertiären Abschlusses nur für männliche Befragte nachweisen lässt. Das bedeutet, dass **Frauen unabhängig vom Bildungsniveau eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen**, ihren Pensionsantritt zum gesetzlichen Pensionsantrittsalter oder später zu planen. Hier liegt die Vermutung nahe, dass es bei Frauen die durch Familienplanung zustande gekommenen kürzeren Versicherungszeiten sind, die den Bildungsstatus als Einflussfaktor auf das geplante Pensionsantrittsalter zurücktreten lassen.

Number of obs = 531  
Pseudo R2 = 0,285  
-2 Log Likelihood = 374,448  
Prob > chi2 = 0,000

		Parameterschätzer							Konfidenzintervall 95%	
		Schätzer	Exp(B)	Standardfehler	Wald	Freiheitsgrade	Sig.	Untergrenze	Obergrenze	
Schwelle	früher als das gesetzliche Pensionsantrittsalter	1,988	7,301	1,408	1,993	1	0,158	-0,772	4,747	
	zum gesetzlichen Pensionsantrittsalter	5,566	261,386	1,454	14,655	1	0	2,717	8,416	
Lage	Netzwerkkapital	0,183	1,201	0,316	0,335	1	0,563	-0,437	0,803	
	Führungskapital	-0,015	0,985	0,372	0,002	1	0,968	-0,744	0,715	
	Wertekapital	0,136	1,146	0,373	0,134	1	0,715	-0,594	0,867	
	Immaterielle Arbeitsbedingungen	-0,068	0,934	0,384	0,031	1	0,860	-0,820	0,685	
	Frauen	2,055	7,807	0,315	42,462	1	0,000	1,437	2,673	
	Männer	0 <sup>a</sup>	.	.	.	0	.	.	.	
	Universität/Fachhochschule/Kolleg	1,971	7,178	0,527	13,986	1	0,000	0,938	3,004	
BMS	0,643	1,902	0,417	2,375	1	0,123	-0,175	1,461		
BHS/AHS	0,138	1,148	0,441	0,098	1	0,754	-0,726	1,002		
Pflicht-/Haupt-/Lehrschulabschluss	0 <sup>a</sup>	.	.	.	0	.	.	.		
sehr guter Gesundheitszustand	0,065	1,067	0,846	0,006	1	0,939	-1,594	1,723		
guter Gesundheitszustand	0,470	1,600	0,785	0,358	1	0,550	-1,070	2,009		
durchschnittlicher Gesundheitszustand	-0,167	0,846	0,805	0,043	1	0,835	-1,746	1,411		
(sehr) schlechter Gesundheitszustand	0 <sup>a</sup>	.	.	.	0	.	.	.		

Verknüpfungsfunktion: Logit.  
a. Dieser Parameter wird auf Null gesetzt, weil er redundant ist.

Abbildung 1: Ergebnisse des ordinalen logistischen Regressionsmodells.

### FORSCHUNGSDESIGN UND METHODE

Die forschungsleitende Fragestellung nach dem Einfluss von kontextuellen Faktoren innerhalb des Betriebs auf das geplante Pensionsantrittsalter wurde durch ein **deduktives Forschungsdesign** erarbeitet. Den theoretischen Bezugsrahmen für die aus der Theorie abgeleiteten Hypothesen stellen die Theorieansätze des sozialen Kapitals nach Bourdieu, Coleman und Putnam und der daraus abgeleitete Bielefelder Ansatz des **betrieblichen Sozialkapitals** dar. Die empirische Überprüfung der Hypothesen erfolgte durch bi- und multivariate quantitative Analysemethoden.

Aufgrund der in Österreich für Männer und Frauen unterschiedlichen Regelungen des gesetzlichen Pensionsantrittsalters wurde die zunächst metrisch erhobene abhängige Variable des geplanten Pensionsantrittsalters in eine ordinale Variable mit den drei Ausprägungen des geplanten Pensionsantritts (1) vor (2) zum und (3) nach dem gesetzlichen Pensionsantrittsalter rekodiert. Infolgedessen wurde ein **ordinales logistisches Regressionsmodell** gerechnet. Als erklärende unabhängige Variablen wurden vier metrische Indices zur Abbildung der sozialen Beziehungen älterer ArbeitnehmerInnen untereinander (Netzwerkkapital) und zu ihren Vorgesetzten (Führungskapital), zur Abbildung der sozialen Erwartungen und Wertschätzungen gegenüber älteren ArbeitnehmerInnen (Wertekapital) und zur Abbildung der immateriellen Arbeitsbedingungen gebildet. Als weitere unabhängige Variablen wurden das Geschlecht, die höchste abgeschlossene Ausbildung und der subjektive Gesundheitszustand in das Modell aufgenommen.

Als Datensatz für die empirische Untersuchung diente eine mittels Websurvey erhobene **Primärerhebung**, die im Rahmen eines von der Europäischen Kommission geförderten Projekts der Programmschiene European Ambient Assisted Living-Joint Programme mit dem Titel „**wellbeing – Optimizing the Workplace of Elderly Laborers: BE IN Good health!**“ (<http://www.wellbeing-project.eu/>) vom Institut für Soziologie der Universität Wien erhoben wurde. Bei der Stichprobe handelt es sich um ein Convenience Sample von österreichischen Angestellten in zehn teilnehmenden Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen, die im Gesundheitssektor, im Finanzsektor, im Reinigungssektor, im Gemeinwesen sowie in der öffentlichen Arbeitsbeschaffung angesiedelt sind. Das Verhältnis zwischen privatem (45,7%) und öffentlichem Sektor (54,3%) kann als nahezu ausgeglichen bewertet werden. Das Durchschnittsalter der Stichprobe liegt bei 54,7 Jahren und die Geschlechterverteilung setzt sich aus 61,1% weiblichen und 38,9% männlichen Befragten zusammen. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Österreichs in derselben Altersgruppe weist die Stichprobe der Untersuchung ein weitaus höheres Bildungsniveau auf.



### SCHLUSSFOLGERUNGEN UND DISKUSSION

Angesichts der Ergebnisse erweist sich das Regressionsmodell mit den einzigen beiden signifikanten Einflüssen der Variablen des Geschlechts und der Bildung im Sinne eines sozialstrukturellen Verständnisses als ein **klassisches Ungleichheitsmodell**. So zeigt sich, dass die Planung des Pensionsantrittsalters letztlich von horizontalen und vertikalen Ungleichheiten beeinflusst wird. Bei einer Anhebung des Pensionsantrittsalters würde es zu ungleichheitsverstärkenden Effekten kommen, die sich **besonders negativ auf Männer mit einem geringen oder mittleren Bildungsabschluss** auswirken. Es sind vor allem die höher gebildeten Männer mit einem tertiären Bildungsabschluss, die von einem höheren Pensionsantrittsalter profitieren würden. Die Anhebung des Pensionsantrittsalters würde auch **Frauen** am Ende ihrer Karriere ermöglichen, mit einem besseren Gehalt länger in Erwerbsarbeit zu bleiben und durch Betreuungszeiten verkürzte Versicherungszeiten nachzuholen. Allerdings stellt sich die Frage, was mit jenen gering qualifizierten Frauen in manueller Tätigkeit passiert, die aufgrund der Anforderungen der beruflichen Tätigkeit frühzeitig in Pension gehen müssen.

Für die Erklärung der nicht signifikanten Ergebnisse des Einflusses der Indices des Netzwerk-, Führungs- und Wertekapitals sowie der immateriellen Arbeitsbedingungen auf das geplante Pensionsantrittsalter muss möglicherweise eine andere Operationalisierung der Indices ebenso wie eine verzerrte Stichprobe in Betracht gezogen werden. Abseits dieser die vorliegende Untersuchung spezifisch betreffenden Erklärungsgründe könnten weitere Erklärungsgründe darin liegen, dass soziale Beziehungen am Arbeitsplatz, soziale Erwartungen und Wertschätzung gegenüber älteren ArbeitnehmerInnen und immaterielle Arbeitsbedingungen letztlich nicht die entscheidenden Einflussfaktoren auf die Planung des Pensionsantrittsalters darstellen. Stärkere Einflussfaktoren könnten etwa in finanziellen Gründen, wie dem Gehalt, Versicherungszeiten oder Versorgungs- und Pflegeverpflichtungen liegen. Da diese Determinanten stark in Zusammenhang mit dem Geschlecht und der Bildung von älteren ArbeitnehmerInnen stehen, könnte dadurch auch erklärt werden, warum diese beiden Variablen letztlich als einzige signifikante Einflussgrößen in dem Regressionsmodell bestehen bleiben.

# INSTITUTIONALISIERUNGSPROZESSE IN ZWEIER-BEZIEHUNGEN IM DRITTEN LEBENSALTER

AUTORIN VIKTORIA PARISOT BETREUERIN ULRIKE ZARTLER E-MAIL VIKTORIA.PARISOT@GMAIL.COM

## AUSGANGSPUNKT UND FRAGESTELLUNG

Im Zentrum der Forschung stehen Institutionalisierungsprozesse in heterosexuellen Zweierbeziehungen, die im dritten Lebensalter (60-75 Jahre) entstehen. Dadurch, dass Partnerschaftsbiographien mit hoher Kontinuität in Österreich zunehmend seltener werden und es seit 2005 einen kontinuierlichen Anstieg an Scheidungen von Ehen mit über 25 Jahren Ehedauer gibt, entstehen vermehrt neue Paarbeziehungen im dritten Lebensalter. Die Forschung zu persönlichen Beziehungen im hohen Erwachsenenalter hinkt der zu Beziehungen im jungen und mittleren Erwachsenenalter aktuell noch hinterher. Eine Beziehung im höheren Erwachsenenalter zu beginnen, hat jedoch ein anderes Bedeutungsspektrum und andere Konsequenzen als in früheren Lebensphasen.

Bisherige Studien beschreiben den Institutionalisierungsprozess in Zweierbeziehungen vielfach als einen Phasen- bzw. Stufenablauf, beginnend mit dem ersten Kennenlernen - dabei stellt eine Haushaltszusammenlegung bzw. eine Heirat oft den letzten „Meilenstein“ der Verfestigung dar. Fraglich ist, ob der Institutionalisierungsprozess als ein kontinuierlicher Verlauf, der in Richtung Verfestigung der Beziehung verläuft, beschrieben werden kann. Der Fokus der Analyse wurde auf Ergebnisse der gegenseitigen Erwartungsbildung und -erfüllung gelegt, die von den Individuen als Verfestigung ihrer Beziehung gedeutet werden.

## ERGEBNISSE

Die Kategorien zeigen die wesentlichsten Ereignisse, die im Institutionalisierungsprozess der Beziehungen der Befragten stattfinden, meist beschreiben die Befragten einige wesentliche Einzelereignisse, die zum Zustandekommen der Beziehung beigetragen haben. Diese münden in Ereignisketten, die eine Beziehung institutionalisieren. Sie werden von den Befragten als eine Zusammensetzung aus zufälligen Ereignissen und initiativen Handlungen der PartnerInnen erlebt. Sie werden nachträglich zu Beziehungsgeschichten verarbeitet, die der Legitimation der Beziehung vor den Befragten selbst und Dritten dienen. Die Beziehungsgeschichte macht die Entstehung der Verpflichtungsstrukturen und Regelmäßigkeiten zwischen den PartnerInnen, die die Institution der Beziehung ausmachen, für die PartnerInnen und das Umfeld nachvollziehbar.

### Schlüsselkategorie Beziehungsgeschichte

Die Entstehung dieser Geschichte ist ein Aushandlungsprozess, in der Ereignisse nachträglich mit Bedeutung versehen werden. Die Geschichten zweier BeziehungspartnerInnen innerhalb derselben Beziehung sind häufig sehr unterschiedlich, trotzdem ist es aus der Perspektive der Befragten jeweils die gemeinsame Beziehungsgeschichte, die erzählt wird. In diesem Aushandlungsprozess wird nicht nur das Wie, sondern auch das Wann des Zustandekommens der Beziehung beschlossen.

Der Zeitpunkt, an dem die Befragten den Übergang von Single zu BeziehungspartnerIn vollziehen, ist innerhalb einer Zweierbeziehung häufig unterschiedlich. Trotzdem gibt es im Sample keine Beziehung, in der nicht nachträglich ein konkretes Datum ausgehandelt wurde, das den Beginn der Paarbeziehung markiert. Dieses kann im weiteren Verlauf jährlich als Jahrestag begangen werden. Dieses Datum liegt in allen Fällen im Sample weit vor dem Zeitpunkt, an dem sich die Befragten, nach eigenen Angaben, als „in Beziehung“ begriffen haben, das bedeutet, dass die Beziehungszeit nachträglich nach hinten ausgedehnt wird. Die oft penible Genauigkeit, mit der Ereignisse wie das erste Aufeinandertreffen, der erste Kuss oder der erste Sex von den Befragten kalendarisch dokumentiert werden, sowie die Ausdehnung der Beziehungszeit über das Festsetzen des Jahrestages, verdeutlichen die Wichtigkeit der Historizität für die Erzeugung und Aufrechterhaltung der Institution Zweierbeziehung.

### Akzeptanz der Beziehung im Umfeld

Ein wesentlicher Schritt im Institutionalisierungsprozess ist weiters die Akzeptanz der Beziehung im Umfeld. Im dritten Lebensalter eine neue Beziehung zu beginnen, scheint keine gesellschaftlich akzeptierte Selbstverständlichkeit zu sein. Vor allem erwachsene Kinder stellen hier eine Art moralische Instanz dar, vor der die Beziehung legitimiert werden muss. Eine explizitere Reorganisation von Familienstrukturen, zeigt sich primär bei den (ehemals) verwitweten Personen im Sample. Der Stellenwert der/s neue/n PartnerIn wird mit den übrigen Familienmitgliedern verhandelt, was sich für die beiden PartnerInnen oft als ein Balanceakt zwischen verschiedenen Loyalitäten erweist.

### Haushaltsintegration

Im Sample hat sich gezeigt, dass nicht in allen Beziehungen zukünftig ein gemeinsamer Haushalt angestrebt wird. Hier zeigt sich ein sehr eindeutiges geschlechtsspezifisches Muster. Für Frauen im Sample ist die Haushaltszusammenlegung mit der Befürchtung verknüpft, wieder einen Haushalt für zwei Personen - statt wie zwischenzeitlich nur für sich selbst - führen zu müssen. Hier zeigt sich, wie stark traditionelle, geschlechtsspezifische Rollenbilder wirken: die Möglichkeit, die Arbeit innerhalb eines Haushalts gerecht aufzuteilen, ist scheinbar so schwer umsetzbar, dass lieber zwei Haushalte parallel geführt werden, in denen die Zuständigkeiten eindeutig geklärt sind.

Weiters wird eine Situation, in der Angehörige bzw. ehemalige PartnerInnen zuhause gepflegt wurden, als sehr belastend beschrieben, und die Gefahr, durch einen gemeinsamen Haushalt wieder in eine solche Situation zu kommen, lässt primär Frauen an einer Haushaltsintegration zweifeln. Generell scheinen im Sample Frauen gegenüber einer Haushaltsintegration kritischer eingestellt zu sein als Männer, die sich diese vielfach wünschen.

## THEORETISCHER HINTERGRUND UND METHODE

Theoretisch ist die Forschungsarbeit an den Sozialkonstruktivismus nach Berger/Luckmann angelehnt. Unter diesem theoretischen Blickwinkel erfahren Menschen ihre Wirklichkeit im Alltag als Wirklichkeitsordnung, die von Phänomenen gespickt ist, deren Herkunft für die Einzelnen nicht nachvollziehbar ist. Menschen sind also fähig, eine Welt zu produzieren, die sie dann nicht als ein menschliches Produkt erleben. Es ist deshalb notwendig, den Aufbau der Beziehung von zwei Seiten zu betrachten. Die Institution der jeweiligen, individuellen Zweierbeziehung wird von den Befragten einerseits kontinuierlich hergestellt, andererseits wirkt in das Handeln der Befragten das gesellschaftlich lange etablierte Konzept der Zweierbeziehung.

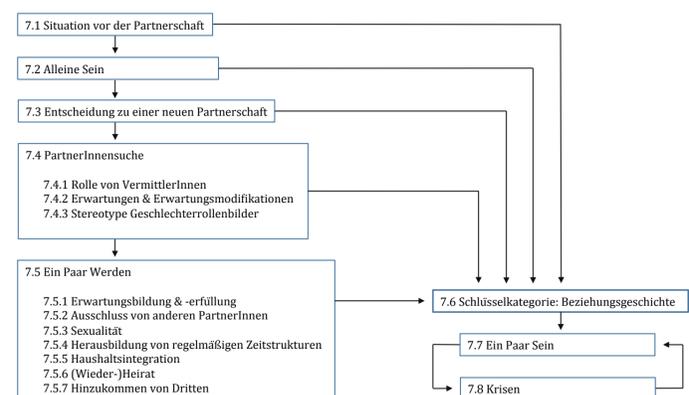
Befragung und Analyse erfolgten außerdem in Anlehnung an die Biographieforschung. Hier ist die Annahme zentral, dass im Zuge einer biographischen Selbstpräsentation nicht nur die Vergangenheit auf die Gegenwart und Zukunft wirkt, sondern auch Gegenwart und antizipierte Zukunft auf die Vergangenheit. Weiters konstituiert sich die Gegenwart wesentlich aus vergangenen und antizipierten Lebenserfahrungen und -ereignissen.

Um den Prozess der Institutionalisierung der Beziehungen nachvollziehen zu können, wurden zehn problemzentrierte Interviews mit Personen über 60 Jahren geführt. Diese befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews in Zweierbeziehungen, deren Dauer von vier Monaten bis zu sieben Jahren variierte. Das Sample besteht aus drei Paaren und vier Einzelpersonen, wobei Partner und PartnerInnen immer getrennt befragt wurden. Die Interviews wurden zyklisch mittels dem Kodierverfahren der Grounded Theory ausgewertet.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Um ein legitimes Paar zu sein, ist es essenziell, eine gemeinsame Geschichte zu haben, da sich aus dieser eine Wir-Perspektive ableitet, die Sicherheit und Regelmäßigkeit gibt und mittels derer behauptet werden kann, „in Beziehung“ zu sein. Deshalb stellt die Schlüsselkategorie „Beziehungsgeschichte“ den wesentlichsten Übergang von der Phase des Paar-Werdens zum Paar-Sein dar, sie ist aber mit allen anderen Kategorien verbunden, weil beispielsweise die PartnerInnensuche nachträglich sinnhaft in die Paargeschichte eingearbeitet wird. Die Phase des Paar-Werdens, die ins Paar-Sein übergeht, lässt sich nicht in ein zeitliches Schema pressen, da die Zeitspanne von einer ersten Interaktion bis hin zur Konstruktion einer gemeinsamen Geschichte im Sample von wenigen Tagen bis hin zu einigen Monaten reicht.

Das Kategoriensystem ist in der Reihenfolge der Beschreibung der Kategorien grafisch dargestellt, es lässt sich aber in keine stringente zeitliche Abfolge bringen. Das bedeutet auch, dass die Phasen im Institutionalisierungsprozess keinen kontinuierlichen Verlauf in Richtung Verfestigung darstellen. Im Sample hat sich viel mehr gezeigt, dass beispielsweise die zwischenzeitliche Auflösung einer Beziehung später als Krise gedeutet wird, die in die Identitätskonstruktion als Paar eingearbeitet wird und diese mitunter stärkt.



### Mythen und ihre Funktion

Durch den gesamten Verlauf des Kategoriensystems zieht sich außerdem eine „mythische“ Komponente. Diese wird im Sample immer auf Entscheidungen und Ereignisse während des Aufbaus der Beziehung angewandt und hat mehrere Funktionen. Es werden beispielsweise „das Universum“, „eine Fügung“ oder „Schutzengel“ für das Zusammentreffen mit einem/r passenden PartnerIn verantwortlich gemacht. Dahinter steht ganz offensichtlich das gesellschaftlich immer noch recht dominante, romantische Ideal, dass zwei Menschen „füreinander bestimmt“ sind. Alle Befragten haben in ihrer Biographie vor ihrer heutigen Beziehung mindestens eine Paarbeziehung zu verzeichnen, diese werden meist als notwendige, oft glückliche und immer als lehrreiche Erfahrung eingeordnet. Auch wenn diese Erfahrungen eindeutig der Vorstellung von dem/r einen „richtigen“ PartnerIn entgegenstehen, scheint das romantische Ideal in die Beziehungsbiographie eingearbeitet zu werden und für das Aufrechterhalten einer aktuellen Zweierbeziehung enorm wichtig zu sein. Diese abgewandelte (Ideal-)Form könnte als der/die „richtige PartnerIn zur richtigen Zeit“ bezeichnet werden.

Durch die mythische Komponente werden alle anderen aktuellen, potenziellen PartnerInnen mit einem Schlag disqualifiziert. Obwohl sich im Sample ein reichhaltiges Beziehungsnetzwerk mit mehreren potenziellen PartnerInnen abzeichnet, verhilft der romantische Mythos zu einem einfachen Ausschlussverfahren, in dem die Beziehung mit aktuellen PartnerInnen als schicksalhaft wahrgenommen wird. Es muss nicht darüber nachgedacht werden, wie es mit jemand anderem gewesen wäre. Der Mythos funktioniert als Mittel, um sich von Rechtfertigungszwängen zu lösen, weil Mythen keinen Anspruch auf Wahrheit oder Logik zulassen. Dadurch, dass in der Beziehungsgeschichte „höhere Mächte“ wirken, wird die Beziehung vor Dritten und auch vor den PartnerInnen selbst legitimiert.

# WIR SIND EIN KÜNSTLER

## WIE KÜNSTLER\_INNENGRUPPEN ÜBER PERFORMATIVE ERZÄHLUNGEN ZU SUBJEKTEN WERDEN

AUTORIN ALICE NEUSIEDLER BETREUER ALFRED SMUDITS E-MAIL ALICE.NEUSIEDLER@UNI.LU

### FORSCHUNGSTHEMA

Wie gelingt es **Künstler\_innengruppen** über einen längeren Zeitraum **zusammenzuarbeiten**? Mittels des Konzepts der **Performativität** folge ich der Frage, wie **Künstler\_innengruppen** durch ihre gemeinsame **Selbsterzählung** als **kollektives Subjekt** handlungsfähig werden und welche Funktionen diese Erzählungen für sie erfüllen können.

**WARUM EIGENTLICH** Gruppenausstellungen, Künstler\_innenvereinigungen, Assistent\_innen, ausgelagerte Produktionsabläufe, Kopien und Aneignungen – in den letzten Jahren kommt es zu einem zunehmenden Interesse an kollektiven Produktionen von Kunst. Entgegen diesen Produktionsbedingungen und trotz feldinterner Kritik wird „der Künstler“ nach wie vor als singulärer Akteur betrachtet, und seine Arbeit als sein spezifischer, individueller Ausdruck konzeptualisiert. Künstler\_innengruppen hingegen wurden bislang entweder in der Tradition politischer Kollektive oder als Zusammenschlüsse von kollaborativen Einzelpersonen verhandelt. Während die erste Perspektive Differenzen und Veränderungen innerhalb des Arbeitsprozesses und der Gruppenstruktur ausblendet, ignoriert letztere die Auswirkungen der Zusammenarbeit auf die künstlerische Arbeit, sowie auf das besondere Verhältnis der Beteiligten zu ihrer gemeinsamen Arbeit. Doch erstens sind Künstler\_innengruppen nicht nur über eine gemeinsame Idee, sondern auch über eine gemeinsame Praxis verbunden. Zweitens besteht im künstlerischen Feld der Anspruch, dass das „Werk“ spezifischer Ausdruck der Künstler\_innen ist. Das gilt auch für den Output der Zusammenarbeit, also die künstlerische Arbeit von Gruppen. Es reicht nicht aus, zusammenzuarbeiten, um als Gruppe langfristig zu bestehen. Künstler\_innengruppen bilden, so wie alle anderen sozialen Kollektive auch, ein (temporäres) kollektives Subjekt, um gemeinsam handeln und als Gruppe angesprochen werden zu können. Das geschieht über eine gemeinsame, performative Erzählung.

**THEORETISCHER AUSGANGSPUNKT** Künstler\_innengruppen bewegen sich in einem Feld, das bereits über diskursive Vorstellungen von Subjekten und Gruppen verfügt. Diese Vorstellungen sind Rahmen, die auch Möglichkeitsräume definieren. Das heißt für die Künstler\_innengruppen als kollektive Subjekte, dass sie immer bereits in verschiedene Formen des Kollektiven eingebunden sind. Auf der Ebene geteilter Sinnzusammenhänge über einen „konjunktiven Erfahrungsraum“ (Bohnsack) und einen geteilten Handlungsraum (Bourdieu), und gleichzeitig im praktischen Handeln selbst, indem sie unmittelbar zusammenarbeiten. Ihr Handeln (ihre Zusammenarbeit) schreibt sie als Subjekte über die Praxis in den gemeinsamen Raum ein. Die Künstler\_innengruppen sind also gleichzeitig mit Vorstellungen über Künstler\_innensubjekte und Vorstellungen über Arbeitsgruppen konfrontiert. Die Künstler\_innengruppen haben keine selbstverständliche Position im künstlerischen Feld, sondern müssen diese erst herstellen. Das heißt, um eine gemeinsame künstlerische Arbeit produzieren zu müssen, müssen sie eine legitime Position im Feld erst herstellen. Diese gemeinsame Aussageposition bedeutet für die Gruppen ein kollektives Subjekt herzustellen. Dies geschieht über eine gemeinsame performative Erzählung.

**FORSCHUNGSFRAGE** Wie werden Künstler\_innengruppen durch ihre Selbsterzählung als kollektives Subjekt handlungsfähig und welche Funktionen erfüllen dabei diese Erzählungen in Bezug auf die symbolische Ordnung?

### ERGEBNISSE

Mittels des Konzeptes der **Performativität** versuche ich nachzuvollziehen, wie über die gemeinsame Erzählung ein kollektives Subjekt hergestellt werden kann. Das Konzept der Performativität rückt die Konstruktion von Bedeutung in der Situation in den Mittelpunkt und erlaubt dabei gleichzeitig, die Wirkungsweise der symbolischen Ordnung auf die Situation und die Möglichkeiten des Handelns in den Blick zu nehmen. Handeln aus Perspektive von Performativität zu denken, heißt, dass die Erzählung nicht nur referentiell als Signifikat einer dahinter liegenden Organisationsstruktur verstanden wird. Die Erzählung über sich selbst ist auch *Performance* in einem Rahmen (Goffman 1989), sie markiert einen Übergang (Turner 2009), weil sie eine Handlung ist (Austin 1972) und hat selbst wiederum Auswirkungen auf die (konventionalen) Voraussetzungen der Handlung selbst (Butler 1988; 2006).

Trotz der epistemologischen Unterschiede dieser Ansätze, teilen die unterschiedlichen Konzeptionen von Performativität die Feststellung, dass Aussagen etwas herstellen (und nicht nur über eine Tatsache berichten). Damit tragen sie auch dazu bei, die Herausbildung eines kollektiven Subjektes nachzuvollziehen, indem sie Fragen nach Repräsentation, Inszenierung und Verkörperung motivieren.

Das Konzept der Performativität wendete ich auf die Konzeptionen der Gruppen über sich selbst an – also ihre *Selbsterzählungen* sowie die gruppenübergreifenden Konzepte. Diese Konzepte dienen als Beispiele, um das Erklärungspotential des Performativen für die Subjektivierung von Gruppen zu testen.

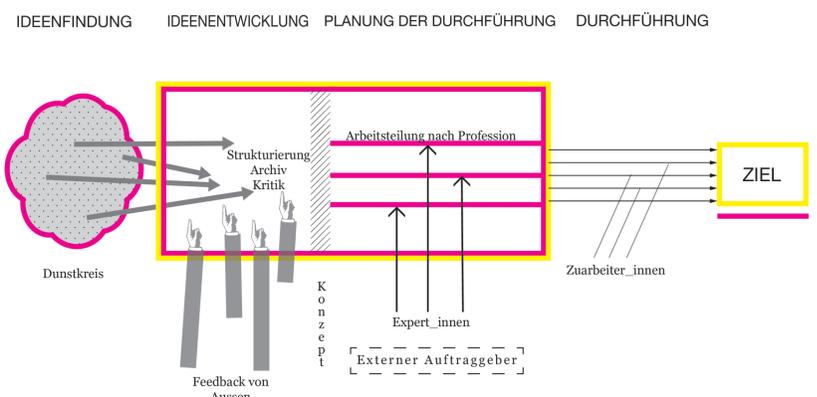
Beispielhaft filterte ich anhand der gruppenübergreifenden Konzepte 6 Funktionen heraus. Diese Erzählung stabilisiert die Gruppe erstens nach Innen und stellt nach Außen eine gemeinsame Aussageposition her. Dazu gehören die Funktionen *Erzählung als Ritual der Eingliederung* (1), *Erzählung als Verhandlung von Differenzen* (2), *Erzählung als Besetzung gültiger Positionen* (3);

Zweitens werden die Erzählungen situativ vollzogen und erhalten damit die gemeinsame Aussageposition, indem sie ihre Handlungsmöglichkeiten sicherstellen. Dazu zählen die Funktionen *Sich situativ „selbst“ anzurufen* (4), *Verhandlung von gemeinsamen Wünschen/Vorstellungen* (5), *Vermittlung zwischen Bewusstsein und praktischem Wissen* (6).

Beide Arten der Funktionen sind miteinander verknüpft. Beide Arten der Funktionen braucht es, um ein kollektives Subjekt herzustellen, das längerfristig handlungsfähig ist.

### FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

**EMPIRISCHER AUSGANGSPUNKT** Diese Arbeit schließt an meine vorangegangene Erhebung an und führt den ersten empirischen Teil theoretisch weiter. Die hier vorgestellte Arbeit basiert auf den Ergebnissen dieser vorangegangenen Untersuchung (Diplomarbeit „Freundschaft, Franchise, Kleinbetrieb“, Universität Wien 2014). In Anlehnung an die Dokumentarische Methode (Bohnsack) führte ich Gruppendiskussionen mit drei Wiener Künstler\_innengruppen durch: Steinbrener/Dempff&Huber, Muntean/Rosenblum und die Wochenklausur. In dieser vorangegangenen Untersuchung rekonstruierte ich die Arbeits- und Beziehungsorganisation dieser Künstler\_innengruppen, die über einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren kollektiv arbeiten und die Autor\_innenschaft über ihre Arbeit teilen.



Erzählte Arbeitsorganisation einer Künstler\_innengruppe

Künstler\_innengruppen, so meine Erkenntnis aus der empirischen Untersuchung, entwickeln eine gemeinsame Erzählung, die es ihnen ermöglicht, verschiedene Ein- und Ausschlüsse zu vollziehen und dabei als Gruppe beständig zu bleiben.

Die empirische Rekonstruktion von Orientierungsrahmen ermöglicht, gruppenspezifischen Figuren der Selbsterzählung zu identifizieren, die als Basiserzählungen der Gruppen ihre Ein- und Ausschlüsse strukturieren (im Fall der untersuchten Gruppen jene des Kleinbetriebs, der Freundschaft, des Franchise), sowie, gruppenübergreifende Konzepte der Zusammenarbeit nachzuvollziehen (bspw. das Herstellen eines Höheren als verbindendes Element oder der Dunstkreis als Konzept kollektiver Ideenfindung). Zudem wurde deutlich, dass diese unterschiedlichen Konzepte im Arbeitsprozess auf spezifische Weise mit der Gruppe und ihrer Erzählung verknüpft sind (siehe Grafik). Daran anschließend stellt sich die Frage, wie sich diese Prozesse erklären.

**Welche Funktionen erfüllen diese Erzählungen für die Gruppen?**

Als theoretischer Rahmen bietet sich aus subjekt- und handlungstheoretischer Perspektive das Konzept der Performativität an.

### SCHLUSSFOLGERUNGEN

Performative Erzählungen stellen kollektive Subjekte her, indem sie Gruppen in ein spezifisches Verhältnis zur symbolischen Ordnung setzen. Dabei vollziehen sie Abgrenzungen nach Außen und verbinden die Gruppen nach Innen. Um über einen langen Zeitraum zusammenzuarbeiten, brauchen Künstler\_innengruppen eine gemeinsame Sprecher\_innenposition. Diese ermöglicht, die Autor\_innenschaft über die gemeinsame Arbeit zu teilen.

Diese sechs Funktionen der Selbsterzählung von Künstler\_innengruppen, die ich mittels des Konzeptes der Performativität herausfilterte, sind möglicherweise um weitere Funktionen erweiterbar. Sie verdeutlichen jedoch die performative, produktive Wirkung der Erzählungen für die Herstellung eines kollektiven Subjektes als Voraussetzung einer gemeinsamen Position.

In einem nächsten Schritt wird erstens zu klären sein, ob Performativität als Konzept der Generalisierung auch für andere Formen von Kollektivierung gilt. Als Kontrast bieten sich andere Formen der Vergemeinschaftung im künstlerischen Feld an, deren Anspruch an das Subjekt der Beteiligten potentiell kleiner ist, wie beispielsweise Künstler\_innenvereinigungen, -vereine oder temporäre Kollaborationen. Zweitens gilt es zu betrachten, ob das Konzept der Performativität zur empirischen Annäherung an Subjektivierungsprozesse beitragen kann. Dazu liegt der Vergleich mit Einzelkünstler\_innen nahe, von denen anzunehmen ist, dass ihre Erzählungen auf ein als natürlich argumentierbares Subjekt verweisen. Drittens muss betrachtet werden, ob das Konzept der Performativität auch für andere Felder ergiebig sein kann, um Kollektivierungen zu betrachten. In dieser Richtung scheint sich beispielsweise das politische und wirtschaftliche Feld anzubieten.

Für die Dokumentarische Methode scheint Performativität zumindest im Fall, wo die Konstitution der untersuchten Kollektive selbst in den Blick gerät, ein fruchtbares Konzept, gerade weil es symbolische Ordnung und Handlung verknüpft.

# INCORPORATING DATA PROTECTIVE BEHAVIOUR

AUTHOR ROGER VON LAUFENBERG SUPERVISOR REINHARD KREISSL E-MAIL RFFVL@ST-ANDREWS.AC.UK

## WHY SURVEILLANCE AND DATA PROTECTION?

Governmental institutions and private companies are relying ever more on the personal data of citizens, customers and users. With the digitalisation and the extensive usage of (portable) communication technologies individuals have become leaking data containers, leaving trails of personal data wherever they go – be it consciously through services like Facebook, Twitter, Instagram, or unconsciously through the metadata collected by their technological devices and services used.

With many organisations using data collection for surveillance purposes, this becomes increasingly worryingly. Their goals are extensive behavioural analysis of individuals through the possibility of tracing and predicting individuals' behaviour and social actions based on the collected personal data and their objective is often wide: controlling, for intelligence and law enforcement purposes or to increase profit of organisations. Also, the boundaries of who collects what kind of data for which purposes has become increasingly blurry as public institutions have access to the personal data processed by private organisations.

As a leaking data container, having an overview over your personal data is almost impossible and individuals need to blindly trust the correct handling of their data by the different organisations. While regulations and standards should ensure the correct handling, there are several cases which show that this not always happens, as the court case of Max Schrems against Facebook or the multiple security breaches in big internet organisations have shown.

## RESULTS – SHAPING DATA PROTECTIVE BEHAVIOUR

The way data protective behaviour is shaped in organisations can be compared with how organisational roles are generally constructed. There are thus some key-factors that can be highlighted:

### *The organisation shaping data protective behaviour*

The organisational structures – formal and informal – play a major part in shaping organisational roles. In terms of formal structures data protective behaviour is largely influenced by specific data protection departments, responsible for the legal and/or technical aspects of data protection. Some organisations employ a data protection officer (DPO) which can be highly beneficial in shaping data protective behaviour in the organisation, as they deal more holistically with data protection. The relative importance of data protection is the other major organisational shaping point for data protective behaviour and can be both formal and informal. There are many aspects that can be considered here and which are important in creating an environment in which data protection is cared of: from a data protection policy that can influence organisational tasks and projects to means for raising awareness regarding data protection amongst the surveillance workers.

### *The role definitions and knowledge*

An organisational role is composed by the formal definition by the organisation, the definition of the external world as well as the self-definition of the role bearer. While especially the formal role-definition of the surveillance worker is often clearly given, the self-definition can differ considerably and depends on different factors such as self-awareness, training and external ascriptions. In terms of data protective behaviour however, also the organisational definition is not always clearly set out, complicating the self-definition and the external definition of this role.

Often there are two ways in which data protection is included into the role definitions. The first and most obvious is through knowledge building and transfer as training and educational measures. The second is through authoritative technologies – specialised data processing software through which data protection rules are forced upon the worker by limiting the access and powers in regard of personal data. The effectiveness of consciously shaping a data protective behaviour and the role definition with an authoritative technology depends however on how clear the intended message is transferred like this and how the users adopt the technology, making the best use of it or are motivated to improve their knowledge.

### *Law, Society and Technology*

There are also a range of external factors which are essential in shaping the organisational role and can be described as environmental influences or pressure groups. First, the legal framework has a big influence on how data collection and data protection is handled within the organisations. Especially the actual enforcement and the severity of expected penalties can influence the compliance with data protection regulations in organisations. The effort required for a full compliance with the regulations is often weighed against the possible limitations and can lead to an increased awareness on data protection issues – or not.

Second, the societal environment including the individual also has a big contribution to data protective behaviour in organisations. Pressure by the society is often linked with the legal rights they have – requesting access to data, or erasure of personal data being one of them. Although in day-to-day situations, the interaction between organisations and the data subject regarding data protection issues are limited, it is specifically in exceptional situations where individuals stress a data protective behaviour. This can be based on events which relate to the organisation in question like in case of a data breach, or based on more general events relating to data protection.

A final environmental influence on data protective behaviour is the technology involved. The inferences technology has with the other environmental factors are experienced of having an important effect on data protective behaviour not only in organisations but also in general. Especially the legal requirements often conflict with the technological reality, as technologies have created a situation, in which state borders and physical borders don't exist anymore. This heavily challenges the supposed technology neutrality of law.

## RESEARCH DESIGN AND METHODS

How should individuals cope with this conundrum of leaving an ever-present trail of personal data with less and less information on who has access to it and the insecurity of possible data breaches or restriction of data protection by organisations? Drawing on the Gavin Smith's (2012) concept of the 'surveillance worker', my research focuses on the organisational side of privacy and data protection, demonstrating how organisations can contribute to ensuring data protection and privacy through what I call 'incorporating data protection'. This means installing a thorough privacy conscious on multiple levels of the organisation – and by this easing at least partly how individuals can handle their personal data.

My question thus focuses on how different organisations are handling personal data collections and what challenges they encounter regarding the legal – data protection – provisions, entrenched with their own organisational procedures, the different technologies used as well as the society. The aforementioned surveillance worker – as a theoretical concept – can be understood as the performer of data collection and analysis tasks within organisations. In classical research on surveillance, the role of the surveillance worker is often overlooked and surveillance operations are either imagined as systematically, almost as an automatically functioning apparatus with a certain clearly defined rationality behind it, blending out the human actor involved in the process. Or surveillance tends to be portrayed with the human actor as exercising their authority and domination on their subjects of control through the provided surveillance technology. Practicing surveillance is however much more complex, especially if we want to include a 'data protective behaviour'.

To research the complexity of practicing surveillance and data protection in organisations eight semi-structured interviews with employees involved in the data collection, processing and protection practices in private and public organisations were conducted. Initially at least 10 interviews were envisioned, and 15 interview partners were contacted, however 6 of the requests remained unanswered after multiple re-inquiries. A description of the type of organisations can be found in Table 1.

Successfully conducted	Non-response
Administrative body	Administrative body
Educational institution	e-commerce company
Educational institution	Financial institution
Financial institution	Retail company
Retail company	Social networking provider
Telecommunication provider	Social networking provider
Transportation company	Social networking provider
Transportation company	

Table 1: Types of organisations with which interviews were conducted or where no response was obtained

The choice of interview partners was aimed at covering a range of organisations known for collecting customer or citizens' data but also included internationally and locally operating organisations. The amount of non-responses highlight already the first difficulty encountered upon researching organisational practices, specifically if they address sensitive topics: surveillance practices are preferred to be kept in secret by the operating organisation, and thus has a monopoly over the access to such information.

## ENGAGING WITH ORGANISATIONS

While there is not one general applicable answer on how to improve data protective behaviour in organisation, the research shows that organisations can highly benefit from an independent data protection officer. The results have shown that the operating field is extremely diverse and covers many different aspects for which a range of skills, knowledge and expertise is required. The necessary skills of a DPO are thus manifold, including experience in privacy laws, in information security, risk assessment and mitigation, but also cultural- and soft-skills like leadership, awareness rising, knowledge management, etc.

However, it would also be too short-sighted to simply rely on the DPOs to incorporate a data protective behaviour. Stressing the importance of data protection needs to be done down from the upper management level creating a high data protection standard throughout the organisation. Raising awareness in data protection – something which was repeated on a regular basis in the research – is crucial. This is although seldom achieved by simply providing staff training on data protection. One of the main problems identified are that despite a common legal framework in place, how data protection is dealt with can differ in each organisation and often depends on the technology used. It is thus important to understand the processes and the functioning involved in the technology by the surveillance worker. This can help in organisations to partly dismantle the socio-technical assemblage as an actant in the connected network of relations.

Questioning organisational surveillance practices can be challenging, for researchers as for individuals alike. It requires an effort from citizens, who need to reclaim responsibility for their personal data. There appears to be an alarming lack of awareness in the public in terms of the privacy of their own data, which becomes increasingly unsettling in times where governments widen their surveillance measures. Therefore, it becomes ever more important that citizens and customers engage with and challenge data processing organisations – taking their legal rights in their hands and try to shape a data protective behaviour in organisations as well. This obviously also requires governmental and private organisations alike to rethink their data protection and surveillance practices – as the tools for a functioning data protective behaviour, especially in Europe, are already available.

# ZUR KOMPLEXITÄT SOZIALER UNGLEICHHEIT.

POTENZIAL UND PROBLEMSTELLUNGEN INTERSEKTIONALER KONZEPTIONALISIERUNGEN SOZIALER UNGLEICHHEIT. AUTORIN TERESA KUCERA BETREUERINNEN ROSWITHA BRECKNER, CORNELIA SCHADLER E-MAIL TERESA.KUCERAA@GMAIL.COM

## FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Im Zentrum der Arbeit steht das Interesse an einer umfassenden Analyse sozialer Ungleichheit und damit verbundenen multiplen Anforderungen. Herkömmliche soziologische Theorien sozialer Ungleichheit scheinen aufgrund vielfältiger Exklusions- und Marginalisierungsprozesse und eines tendenziell unkritischen Ungleichheits- und Wissenschaftsverständnisses für dieses Unterfangen unzulänglich. Aus diesem Grund verortet sich diese Arbeit in der Tradition kritischer, emanzipativer Theorieprojekte, aus deren Verständnis Wissenschaft dominante Diskurse und hegemoniales Wissen entscheidend mit-konstruiert und sowohl unbeabsichtigt als auch intendiert zu Normierungen, Ausgrenzungen und Entnennungen spezifischer Gruppen beiträgt.

Das im Kern politische und gesellschaftskritische Projekt *Intersektionalität* hat seinen Ursprung im Black Feminism der USA der 1970er Jahre. Es verspricht, sich den komplexen Herausforderungen anzunehmen und legt den Fokus auf die Erfassung und Analyse multidimensionaler und wechselwirkender Ungleichheiten.

Ziel dieser Arbeit ist es, Potenziale und Problemstellungen deutschsprachiger Stränge der Intersektionalitätsanalyse in Hinblick auf deren Konzeptualisierung sozialer Ungleichheit zu untersuchen und mit traditionellen Spielarten der Ungleichheitsforschung gegenzulesen.



## ARGUMENTATIONS-AUFBAU UND VORGEHENSWEISE

Um zu verdeutlichen, weshalb es eines alternativen Wissenschafts- und Ungleichheitsverständnisses bedarf, werden zuerst herkömmliche Theorien sozialer Ungleichheit skizziert. Klassische und neuere Klassen- und Schichtmodelle können unter dem Begriff des „Kohärenzparadigmas“ zusammengefasst werden. Charakteristisch ist die Relevanzsetzung einer vertikalen Analyseebene. Der hohe Bedeutungsgehalt der Analysekategorie 'Klasse' wird zwar augenscheinlich, der Fokus verharrt allerdings weitgehend auf der Sphäre der Erwerbsarbeit. Demgegenüber kann das „Differenzierungsparadigma“ gestellt werden, das auch horizontale Ungleichheiten in den Fokus nimmt und deutlich offenere Modelle entwirft. Zwar finden individuelle Lebenslagen so Gehör, strukturelle Zusammenhänge können damit aber weniger gut abgebildet werden. Trotzdem steuerten beide Paradigmen wegweisende Impulse zur Analyse sozialer Ungleichheit bei.

Kritik gilt vielmehr dem herkömmlichen Wissenschafts- und Ungleichheitsverständnis der meisten dargestellten Theorien. Zentrale Kritikpunkte und Erkenntnisse kommen u.a. aus der Frauen- und Rassismuskritik, (feministischen) postkolonialen Theorien, Critical Whiteness Studies und dekonstruktivistisch-poststrukturalistischen Theoriensträngen. Diese konnten verdeutlichen, dass Wissenschaft kein macht- und herrschaftsfreier Raum ist, sondern vielmehr innerhalb vielfältiger Herrschaftsverhältnisse wie Androzentrismus, Sexismus, Rassismus, Euro- und Ethnozentrismus, Heteronormativität, Antisemitismus und Islamophobie aufgespannt ist. Kritische Wissenschafts- und Ungleichheitstheorien machen darauf aufmerksam, dass aufgrund der Ignoranz traditioneller wissenschaftlicher Auseinandersetzungen gegenüber Perspektiven marginalisierter Gruppen, Wissen über gesellschaftliche Wirklichkeit und soziale Ungleichheit einseitig dominiert und damit verzerrt ist.



## ERGEBNISSE

Intersektionalität basiert auf verschiedensten politischen, theoretischen, disziplinären und geographischen Wurzeln, Debatten und Bewegungen und kann daher nicht zu einer einheitlichen kohärenten Theorie zusammengefasst werden. Eine zu starke Vereinheitlichung wäre reduktionistisch und würde der Vielfaltigkeit der Auseinandersetzungen nicht gerecht. Dennoch können vier Hauptcharakteristika intersektionaler Konzeptualisierungen sozialer Ungleichheit für den deutschsprachigen Raum ausgemacht werden, deren Potenzial und Problemstellungen folgendermaßen zusammengefasst werden kann:

### A. Politisches und gesellschaftskritisches Projekt

Intersektionalitätstheorien eint trotz verschiedenster Unterschiede der gemeinsame Orientierungsrahmen auf *Macht-, Herrschafts- und Normierungsverhältnisse*. Die Standpunkttheorie macht sich als Vorläuferin in der Annahme bemerkbar, dass die Einnahme des Blickwinkels marginalisierter Gruppen erhebliche epistemologische Vorteile erziele. Gleichzeitig wird der Blick auch auf unmarkierte Kategorien gelegt (Männlich-Sein, Weiß-Sein, Heterosexuell-Sein), die normative Orientierungspunkte und Abweichungen erst entstehen lassen.

Kritisiert wird gleichzeitig eine Entwicklung in Richtung *Entpolitisierung*. Die ursprünglichen Anliegen werden teilweise stark vernachlässigt, erneut verhandeln weiße Frauen in einer akademisch abgehobenen Debatte über die Relevanz von Rassismus und weiteren Ungleichheitskategorien. Kritik kommt zunehmend auch aus postkolonialen Theorieansätzen, denn globale Ungleichheiten und/oder eigene Kolonialgeschichten bleiben meist unterbelichtet.

### B. Ungleichheitskategorien

Zum einen konnte ein neu entfaltetes Interesse daran beobachtet werden, klassische Kategorien wie 'Klasse' und 'Geschlecht' *konzeptionell* zu erweitern und den Bedeutungsgehalt dieser Kategorien zusammenhängend mit anderen Kategorien zu diskutieren. Zum anderen lässt sich eine deutliche Öffnung der Diskussion für weitere Ungleichheitskategorien wie Heteronormativität, Sexualität, Disability, Alter, Race, Religion, Nation und deren Wechselwirkungen miteinander erkennen.

Mit der Frage nach den relevanten Ungleichheitskategorien entfacht allerdings die kontroverse Debatte im deutschsprachigen Raum um ein klassisches Dilemma der Ungleichheitsforschung. Einerseits ist die Berücksichtigung aller Kategorien gewünscht, andererseits stellt sich zugleich die Frage nach *Gewichtungen, Hierarchisierungen und Exklusionen* und der Definitionsmacht.

### C. Wirkungs- und Analysedimensionen

*Multidimensionalität* steht im Fokus, verschiedenste Dimensionen werden relevant gesetzt und in unterschiedlichster Weise miteinander in Verbindung gebracht: soziale Strukturen und Institutionen, Diskurse und symbolische Repräsentationen, soziale Praktiken und intersubjektive Elemente, (Diskriminierungs-)Erfahrungen und Identitätskonstruktionen bilden die meist diskutiertesten. All diese Komponenten fließen in die Theoriebildung mit ein und wachsen damit zumindest teilweise über die traditionelle sozialwissenschaftlich hergestellte Dichotomie von Mikro und Makro hinaus.

Gleichzeitig lässt sich das Dilemma der *Eindimensionalität* nicht vollständig lösen, speziell im deutschsprachigen Raum werden immer wieder Stimmen in Richtung Stärkung der Strukturebene und Notwendigkeit der gesellschaftstheoretischen Einbettung laut.

### D. Wechselwirkungen und theoretische Modelle

Auch hier bilden die jeweiligen biographischen, theoretischen und disziplinären Verortungen der Theoretiker\*innen ein Perspektiven entscheidendes Faktum, weshalb es nicht *die* intersektionale Vorgehensweise geben kann. Vielmehr sollte gerade die *vielfältige Auseinandersetzung* als aussichtsreich interpretiert werden. Für den deutschsprachigen Raum lassen sich grob zwei Gruppen unterscheiden. Die erste Gruppe kann als materialistisch-gesellschaftstheoretische Perspektive zusammengefasst werden. Es wird versucht, Komplexität zu reduzieren, indem Kategorien oder Schnittstellen universalisiert werden. Die zweite Gruppe arbeitet mit und aus vielfältigen Disziplinen und legt den Fokus stärker auf sprachliche, diskurspolitische und kulturelle Dimensionen sozialer Ungleichheit. Diese Ansätze sind darum bemüht, die situative Komplexität der Analyse weitgehend zu maximieren und Universalisierungen entgegenzuwirken.

Neben sehr vielversprechenden Modellen aus beiden Varianten, findet sich die Schwierigkeit der zu *oberflächlichen, universalistischen oder weitläufigen Konzeptualisierungen* sozialer Ungleichheit. Es wird eine alte Kernfrage der soziologischen Ungleichheitsforschung aufgewärmt: Braucht es universale, abgeschlossene Gesellschaftstheorien oder relationale Ansätze, die theoretische und methodologische Werkzeuge entwickeln, um das Feld arbeitsteilig zu erfassen?

Viele dieser zentralen Kritikpunkte und alternativen Konzepte stammen im Ursprung aus unterschiedlichen feministischen Auseinandersetzungen, weshalb konkrete feministische Perspektiven auf soziale Ungleichheiten und Ansätze zur Analyse den weiteren Fokus bilden. Feministische Auseinandersetzungen verfügen über ein breiteres Spektrum an Ebenen/Dimensionen: von strukturellen Vergesellschaftungsprozessen über diskursive und symbolische Elemente bis hin zu mikroanalytischen Herangehensweisen. Zentrale Errungenschaften sind u.a. die Identifizierung von strukturellen Herrschafts- aber auch Machtverhältnissen und damit weiteren (Re-)Produktionsstätten sozialer Ungleichheit wie Haushalt, Ehe und Familie, sowie die Entnaturalisierung und Dekonstruktion von Ungleichheitskategorien wie Geschlecht (später auch Race). Weiters relevant sind auch Erkenntnisse der Standpunkttheorie, die auf die historische, soziale, kulturelle und ökonomische Standortgebundenheit von Wissen(schaft)produzent\*innen verweist. Die Ungleichheitsforschung profitiert zwar von feministischen Erkenntnissen, gleichzeitig führt die Darstellung der Ansätze selbst, die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung in Richtung einer vielschichtigen und multiplen Erfassung sozialer Ungleichheit vor Augen.

Verschiedenste marginalisierte Frauenbewegungen berichteten von massiven Schwierigkeiten in der 'Gehör-Verschaffung' und sahen sich nicht selten ausgrenzenden und abwertenden Konfrontationen und Rechtfertigungsstrategien privilegierter Feministinnen ausgeliefert. Intersektionale Kritik gegenüber (klassischen) feministischen Ansätzen beruht auf dem Ausschluss von Lebensbedingungen und Erfahrungshorizonten 'anderer' Frauengruppen aus dem Diskurs und Denken feministischer Theorien und Theoretiker\*innen, sowie dem unreflektierten Umgang dieser mit ihren eigenen Privilegien und (nicht alle Frauen betreffenden) Interessen. Einen analytischen Kritikpunkt bildete die bevormundende und den (Diskriminierungs-)Erfahrungen nicht gerecht werdende Addition mehrerer Ungleichheitskategorien. Aus dieser Kritik entwickelte sich das Konzept der Intersektionalität.

Intersektionalität ist von einer starken politischen Intention geprägt und besteht aus ungleichzeitigen, heterogenen und kontroversiellen Debatten und Schwerpunktsetzungen. Grundsätzlich unterscheidet sich die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs im US-amerikanischen Raum teilweise relativ stark von der Verwendung im deutschsprachigen/europäischen Raum. Die Schwerpunktsetzungen sind von lokalen Relevanzstrukturen geprägt und basieren auf unterschiedlichen Theorie- und Denkraditionen. Für beide geographischen Räume gilt, dass bereits früh verschiedenste politische und theoretische - weniger strukturierte und teilweise marginalisierte - Auseinandersetzungen um die Themen *Differenzen zwischen Frauen und Wechselwirkungen von Ungleichheiten* stattfanden, welche mittlerweile unter dem Label *Intersektionalität* zusammengefasst werden können.



## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Es handelt sich um eine lebendige gegenwärtige Debatte, innerhalb derer es durchaus differente, teilweise kontroverse Auffassungen darüber gibt, was Intersektionalität per Definition sei. Es ist augenscheinlich, dass es keinen *one-best-way* geben kann, sondern gerade die vielfältige Auseinandersetzung ein Möglichkeitsspektrum eröffnet, das fruchtbare und vielversprechende Erkenntnisse generiert. Intersektionalität kann keine klar definierte und abgrenzbare Theorie sein, denn sie ist mehr als das, sie dient schon durch ihr Aufkommen und Bestehen einer analytischen Sensibilisierung und sorgfältigeren Forschungspraktik.

In der konkreten Anwendung befinden sich unterschiedliche intersektionale Ansätze am besten Weg dazu, quantifizierende und eindimensionale Modelle zunehmend zu überwinden und Komplexitätserfassende theoretische und empirische Analysen sozialer Ungleichheit voranzutreiben. Diese komplexen Ansätze intersektionaler Auseinandersetzungen stellen daher eine zentrale Ressource in der Analyse sozialer Ungleichheit dar.

# WIEN, QUO VADIS?

EINE STADTSOZIOLOGISCHE SIMULATION MIT ANYLOGIC ÜBER MÖGLICHE ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNGEN IM WOHNVERHALTEN DER WIENER BEVÖLKERUNG AUF BASIS EINER SEKUNDÄRANALYSE DER STUDIE „LEBENSQUALITÄT IN WIEN IM 21. JAHRHUNDERT“.

AUTORIN KERSTIN KÄFER BETREUER ROLAND VERWIEBE E-MAIL KERSTIN.KAEFER@CHELLO.AT

## FORSCHUNGSTHEMA

Wien ist, ebenso wie andere europäische Städte, sozialen Veränderungsprozessen ausgesetzt. Seien es der ökonomische Strukturumbbruch, globale Migration oder jene Entwicklungen, die man als post-fordistisch bezeichnet. Der gesellschaftliche Wandel einer modernen Stadt und die damit verbundene Ausdifferenzierung der Bevölkerung führen zu sozioökonomischen und soziokulturellen Gegensätzen, die sich auch räumlich, in Form von Segregationsprozessen, bemerkbar machen. Diese Entwicklungen stellen sowohl die Politik, als auch die Verwaltung vor neue Herausforderungen. In der Stadt Wien gibt es derzeit noch keine stark ausgeprägten Segregationsstrukturen bzw. homogenen Bezirke. Räumliche Konzentrationen bestimmter Bevölkerungsgruppen aufgrund demografischer, ökonomischer oder sozialer Merkmale sowie ethnischer Zugehörigkeit finden zwar statt, allerdings meist nur lokal in einzelnen Stadtteilen, Grätzeln, Wohnblöcken oder Wohnanlagen. Diese Masterarbeit versucht mit Hilfe eines Gedankenexperimentes, in Form einer sozialwissenschaftlichen Computersimulation, mögliche zukünftige residentielle Segregationsprozesse und -strukturen in Wien (auf Bezirksebene), basierend auf einem modellierten Wohnverhalten der Wiener Bevölkerung, aufzuzeigen. Die Grundlage des Simulationsmodells ist, dass unterschiedliche soziale Gruppen mit differenzierten sozioökonomischen und ethnischen Strukturen einen Wunsch nach Homogenität besitzen und sich dadurch Segregationsprozesse ausbilden. Die Simulation ist eine Weiterentwicklung des Segregationsmodells von Schelling parametrisiert mit realen Daten aus der repräsentativen Studie *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert*.

## FORSCHUNGSDESIGN

Die methodische Umsetzung des Forschungsvorhabens erfolgt in zwei Schritten.

Zuerst wird die Wiener Bevölkerung, auf der Granularität von Haushalten, mit Hilfe sozioökonomischer, demographischer und kultureller Daten aus der Studie *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert* unter Anwendung einer Two-Step-Clusteranalyse in Gruppen eingeteilt, welche sich hinsichtlich sozialer, ökonomischer oder ethnischer Merkmale unterscheiden. Die gefundenen Clusterhaushaltstypen werden in eine Reihung gebracht (hohe Schichtzugehörigkeit bis niedrige Schichtzugehörigkeit) und gegenseitige Toleranzschwellenwerte (abhängig von der Größe der Unterschiede zwischen den sozioökonomischen und ethnischen Merkmalen) der Clustergruppen festgelegt. Je mehr sich die Cluster in den betrachteten Eigenschaften und Merkmalen voneinander unterscheiden, desto geringer wird die Toleranz. Segregation aufgrund sozialer, ökonomischer oder ethnischer Merkmale wird indirekt durch die gegenseitige Akzeptanz von Bevölkerungsgruppen und die Einschränkungen bezüglich der möglichen Wohnorte/Bezirke aufgrund der ökonomischen Ressourcen der Clusterhaushalte analysiert.

Im zweiten Schritt wird die Simulation anhand eines agentenbasierten Modells entwickelt. Ausgehend vom Segregationsmodell von Schelling werden mit Hilfe eines Mikro-Makro-Modells Einstellungen und Verhaltensmuster der Clusterhaushalte sowie deren Interaktionen implementiert. Das Hauptkriterium bildet dabei die Zufriedenheit eines Haushaltes. Ein Haushalt ist dann zufrieden, wenn er mit seinem Wohnort (Bezirk) glücklich ist und nicht umziehen möchte. Diese Zufriedenheit ist erreicht, wenn der Anteil aller anderen Clusterhaushalte im Bezirk die spezifische maximale Toleranz (höchster tolerierter Anteil an Nachbarhaushalten, welche nicht der eigenen Gruppe entsprechen) nicht überschreitet.

## ERGEBNISSE

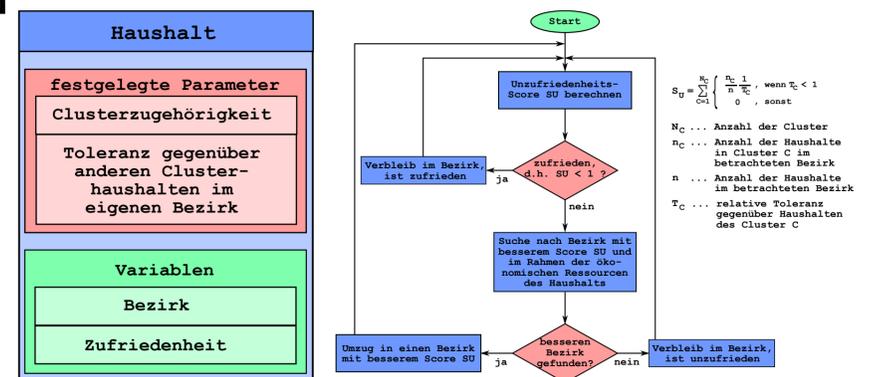
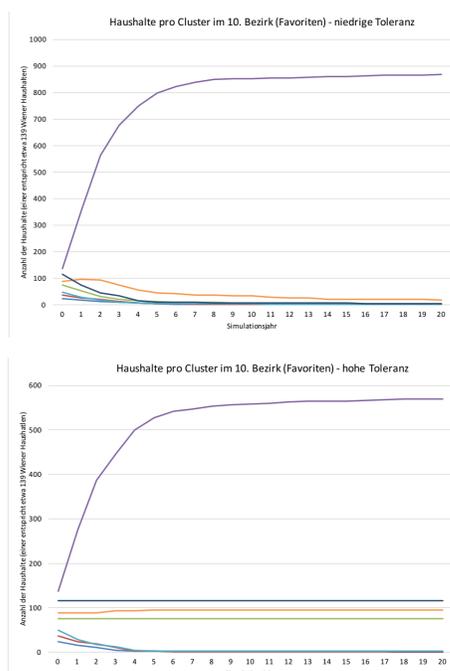
Die Clusteranalyse führt zu sieben Haushaltstypen, welche sich anhand unterschiedlicher Ausprägungen von sozialen, ökonomischen und ethnischen Merkmalen differenzieren lassen und dadurch in eine Reihung gebracht werden können.

- 1. Rang: Cluster 6** -> (hoher sozioökonomischer Status - hohes Einkommen; Bildungsniveau mittel/hoch; 70 % ohne Migrationshintergrund; Eigentum; qualifizierte und hochqualifizierte Tätigkeiten)
- 2. und 3. Rang: Cluster 5 und 7**
- 4. Rang: Cluster 3** -> (mittlerer sozioökonomischer Status - mittleres Einkommen; Bildungsniveau mittel; 74 % ohne Migrationshintergrund; geförderte Hauptmiete; einfache, qualifizierte und hochqualifizierte Tätigkeiten)
- 5. und 6. Rang: Cluster 1 und 2**
- 7. Rang: Cluster 4** -> (geringer sozioökonomischer Status - geringes Einkommen; Bildungsniveau mittel; 67,4 % ohne Migrationshintergrund; Gemeindewohnung; qualifizierte Tätigkeiten)

Die durchgeführten Simulationsdurchläufe zeigen je nach Toleranzeinstellung (*niedrig, mittel, hoch* - Clusterhaushalte in der Einstellung hoch haben weniger Vorurteile oder Ressentiments gegenüber anderen Clustergruppen als bei den Einstellungen *mittel und niedrig*) unterschiedlich stark ausgeprägte Segregationsprozesse in den Wiener Gemeindebezirken. Allgemein lässt sich sagen, dass je niedriger die Toleranzeinstellungen, desto homogener und damit segregierter werden die Bezirke. Dabei setzt sich meist die zu Beginn der Simulation vorherrschende sozioökonomische Cluster-schicht des betrachteten Wiener Bezirkes durch. Teilweise verstärkt sich dieser Effekt bei Bezirken mit mittleren bis hohen Wohnkosten und verringert sich bei jenen mit geringeren Wohnkosten.

### Beispiel - Favoriten

In Favoriten („Arbeiterbezirk“, „Zuwandererbezirk“), ein großflächiger Randbezirk, setzt sich die sozioökonomisch schlechteste Haushaltsgruppe (Cluster 4) in der niedrigen und hohen Toleranzeinstellung klar durch. Aber nicht nur das, bei einer geringen Toleranz findet eine sehr stark ausgeprägte Segregation statt, denn beinahe alle Cluster 4 Haushalte Wiens ziehen in den 10. Gemeindebezirk. Nur mit steigender Toleranz kann diesem Prozess bzw. der möglichen Ghetto-bildung („Armenviertel“) entgegengewirkt werden.



Mit unterschiedlichen Parametereinstellungen (z. B. verschiedene Toleranzschwellenwerte) und Anfangswerten werden verschiedene Zukunftsentwicklungen im Wohnungswechselverhalten der Wiener Haushalte und damit mögliche Segregationsprozesse in ausgewählten Wiener Gemeindebezirken simuliert. Die Simulationsdauer beträgt 20 Jahre.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Simulationsergebnisse zeigen, dass sich mit dem Wunsch nach einer homogenen Nachbarschaft ausgeprägte Segregationsmuster in den Bezirken bilden. Mit den auftretenden Segregationsstrukturen steigt auch die Zufriedenheit der Haushalte (bezüglich ihres Wohnortes) innerhalb der Bezirke, die Haushalte leben segregiert in einem homogenen Umfeld und sind zufrieden. Dies scheint auf den ersten Blick nicht unbedingt verbesserungswürdig. Ob Segregationsstrukturen aufgelöst werden sollen oder als gegeben betrachtet werden, hängt weitgehend damit zusammen, welche Vorstellungen von Gesellschaft in einer Stadt bzw. in der Politik vorherrschen. Dabei geht es oftmals um potentielle Konflikte, gesellschaftliche Destabilisierung, ökonomische Kosten und strukturelle Stabilität. Wien hat lange Zeit Segregationseffekte durch wohlfahrtsstaatliche Eingriffe (z. B. soziale Wohnpolitik) abgemildert. Es reicht aber nicht, wenn sich die stadtpolitische Entwicklung nur an ökonomischen, demographischen, sozioökonomischen und soziokulturellen Trends orientiert und versucht diese mit sozialstaatlichen Mitteln in die gewünschte Richtung zu lenken. So muss z. B. auch an den gegenseitigen Einstellungen und Vorurteilen der Wiener StadtbewohnerInnen angesetzt werden. Politische und verwaltungstechnische Maßnahmen helfen nur bedingt, wenn die Toleranz der Bevölkerung nicht in ausreichendem Maß gegeben ist. Es geht nicht nur um die Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung in Politikfeldern wie Sozial- und Gesundheitspolitik, Bildungspolitik, Arbeitsmarktpolitik sowie Stadtentwicklungs-, Stadterneuerungs- und Wohnungspolitik, sondern um die Entwicklung und das politische Bekenntnis eines zukünftigen Gesellschaftssystems, ähnlich zu dem eines *melting-pots*, mit neuen gesellschaftlichen Werten und Normen, welche die verschiedenen Bevölkerungsgruppen vereint und nicht durch soziale und ökonomische Spannungen die Unsicherheit der Stadtbevölkerung erhöht und so die gegenseitige Intoleranz gefördert wird.

# DIE DARSTELLUNG VON GESCHLECHT IN DER VISUELLEN SELBSTPRÄSENTATION JUNGER, HETEROSEXUELLER PAARE AUF DER ONLINE-PLATTFORM FACEBOOK

AUTORIN KATRIN ANNA HINTERMEIER BETREUERIN ULRIKE ZARTLER E-MAIL KATRIN.HINTERMEIER@GMX.AT

## FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Im Rahmen der Masterarbeit erfolgt die Beantwortung folgender Forschungsfrage:

„Wie wird Geschlecht in der visuellen Selbstpräsentation junger, heterosexueller Paare auf der Online-Plattform Facebook dargestellt?“

Die Grundannahme ist, dass junge Erwachsene Geschlechterbeziehungen in Partnerschaften anders aushandeln als auf anderen gesellschaftlichen Ebenen, weil hier Aspekte wie Liebe und emotionale Unterstützung eine zentrale Rolle spielen. Leibphänomenologische Ansätze betonen die leibliche Verankerung der Geschlechterdifferenz und sehen den Leib als „Bindeglied zwischen Individuum und objektiver sozialer Struktur“. So sind körperliche oder emotionale Realitäten, wie beispielsweise Sexualität, Scham, Angst, Sehgewohnheiten, Bewegungen und andere körperlich-leibliche Phänomene, mit den sozialen Kontexten, in denen sie gelebt und erfahren werden, verwoben und können nicht als natürliche Tatsachen jenseits dieser Kontexte verstanden werden. Heterosexuelle Zweierbeziehungen sind ein wichtiges Setting, in dem die binäre Geschlechterordnung andauernd reproduziert wird, wobei die romantische Liebe als „ideologischer Kitt“ verstanden werden kann. Die Online Plattform Facebook hat sich seit ihrer Gründung zu einem Medium entwickelt, welches unter anderem als Bühne zur Selbstdarstellung genutzt wird, wobei die Nutzerinnen und Nutzer in einen permanenten Bildaustausch verwickelt sind. Im Anschluss an Goffman können Darstellungen als „alltagsweltliche Inszenierungen einer sozialen Ordnung“ verstanden werden. Dabei ist zu beachten, dass Geschlechterrollenvorgaben für Paare an Definitionsmacht verloren haben und somit die damit verbundenen Alltagsorganisationen der Zweierbeziehungen vermehrt zum Gegenstand von individuellen Aushandlungen geworden sind. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass sich die Beziehungspersonen zunehmend am Gleichheitsideal orientieren, während laut Studien die praktische Arbeitsteilung allerdings weiterhin an traditionellen Vorstellungen ausgerichtet bleibt.



## FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Untersucht wurden 57 Profilbilder oder Coverfotos von kinderlosen, heterosexuellen Paaren im Alter von 20 bis 30, wobei das Sampling über einen Aufruf auf Facebook erfolgte. Alle diese Bilder wurden zum Beginn der Forschung mittels einer Ersteindrucksanalyse in Anlehnung an Müller-Doohm systematisiert. So konnte ein guter Überblick über das Sample gewonnen werden und das ideale Foto für die folgende Segmentanalyse ausgewählt werden, wobei zu Beginn ein klassisches Paarprofilbild analysiert wurde. Die Auswahl der weiteren Bilder für die Segmentanalyse erfolgte nach dem Prinzip des maximalen Kontrasts. Das Analyseverfahren der Segmentanalyse folgt den Prinzipien und Vorgehensweisen der hermeneutisch fundierten interpretativen Soziologie mit dem Ziel, einen möglichst breiten Horizont an potentiellen Bedeutungen in unterschiedlichen Kontexten zu eröffnen. Diese Methode eignet sich besonders gut zur Beantwortung der Forschungsfrage, da eine Geschlechterordnung beim Anblick eines Bildes spürbar wird, und zwar bevor beim Betrachten das kritische Bewusstsein reagieren kann. Dadurch ist es besonders schwierig, die leiblich-affektiv wahrnehmende Verwicklung in ein Bild kognitiv, sprachlich zu erfassen, weshalb leiblich-affektive Wahrnehmungen zu Beginn der Segmentanalyse zeichnerisch und sprachlich dokumentiert werden, um diese Wahrnehmungen immer wieder in die Analyse einzubeziehen.

## ERGEBNISSE

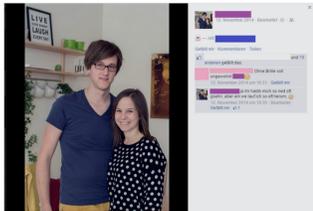


Bild 1: Harmonischer Kampf im Privaten

- „Sie gehört zu ihm“ wird zu „er gehört zu ihr“, es kommt zur Umkehrung aktiv/passiv!
- Sie zeigt Gefühl, Harmonie: Dreieckskomposition & Text-Bild
- Verunsichert ihn ihr selbstbewusstes Auftreten oder die emotionale Darstellung?



Bild 2: Vergeblicher, weiblicher Kampf um Anerkennung als aktives (Sex-)Subjekt

- Er zeigt Stärke und Männlichkeit, sowie sie als Sexobjekt.
- Sie wirkt unterwürfig und kämpft gleichzeitig mit dem Blick darum zum Subjekt zu werden, ihn lässt das kalt.
- Sexuelle Spannung: Betrachtende Person wird ins Bild hineingezogen.



Bild 3: Liebevoller Unterwerfung unter männliche Dominanz

- Sexuell konnotiert: Sie ist ausgeliefert/empfangend, er gebend/beschützend.
- Kein Kampf: liebevolle Akzeptanz der männlichen Dominanz
- Dreieckskomposition: er als Basis, dennoch instabil



Bild 4: Ambivalente Unterwerfung unter weibliche Dominanz

- Sie zeigt sich dominant & ihn als unterwürfig, er wird zum Objekt in ihrer Darstellung.
- Eigentlich typisch männliches Zeigen eines privaten Einblickes, zugleich aber feminin und sexy.
- Vergleich der Gesichtshälften zeigt, dass sie nach außen dominant blickt, zu ihrem Partner jedoch liebevoll, während dieser nach außen unterwürfig blickt, zu seiner Partnerin allerdings unheimlich.



## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der subtile Geschlechterkampf in der Privatheit der Familie in drei der Bilder (Bild 1, Bild 2 und Bild 4) gefunden werden konnte. Bild 3 konnte hingegen als Abbildung eines traditionellen Verständnisses von Partnerschaft ohne Geschlechterkampf interpretiert werden. Es wird deutlich, dass die Geschlechterverhältnisse für diese jungen Menschen offenbar tatsächlich in Bewegung geraten sind und immer stärker ausgehandelt werden müssen. Zugleich ist auch eine Tendenz zu traditionellen Paarbeziehungen trotz der zunehmend fehlenden Grundlage ebendieser beobachtbar.

Auch die Gleichzeitigkeit von modernen und traditionellen Leitbildern konnte im Rahmen dieser Untersuchung gefunden werden. So waren Männer und Frauen beide sowohl als aktive, gar dominante Subjekte als auch als passive und teilweise unterworfenen Objekte dargestellt. Es zeigte sich, dass die einzelnen Frauen die traditionelle Darstellung als passives Objekt entweder liebevoll (Bild 3) oder ambivalent (Bild 2) annehmen und/oder mehr oder weniger erfolgreich gegen die Darstellung ankämpfen (Bild 1 und Bild 2). Die abgebildeten Männer hingegen scheint die Darstellung als gefühlvoll bzw. als Objekt in der Darstellung der Frau mit Unsicherheit oder ambivalenten Gefühlen zu erfüllen (Bild 1 und Bild 4). Wenn junge Männer heterosexuelle Partnerschaften begehren, werden sie mit den Gleichheitsansprüchen von jungen Frauen konfrontiert. Gleichzeitig setzen sich in homozöialen Männergemeinschaften männliche Hegemonieansprüche fort. Durch den Wandel der Geschlechterverhältnisse entsteht hier in zunehmendem Maße eine Konfliktsituation für junge Männer.

Zugleich war auf keinem der Bilder eine bildlich gleichberechtigte Beziehung zu finden, obwohl es so scheint, als wären die Geschlechterverhältnisse auch auf der Paarebene in Bewegung gekommen und zum Gegenstand von aktiven Aushandlungen geworden. So gelingt es etwa der jungen Frau in Bild 4, sich zugleich als weibliche, junge Frau und als dominant, traditionell eher männlich konnotiert, darzustellen, jedoch nur auf Kosten des jungen Mannes, der dadurch in seiner Darstellung sehr widersprüchlich erscheint. Auf ähnliche Art und Weise wirkt der junge Mann in Bild 1 verunsichert, weil es seiner Freundin in ihrer Darstellung gelingt, den jungen Mann zu ihrem Objekt zu machen. In diesen beiden Bildern erscheint es so, als hätten die beiden jungen Frauen Darstellungsmöglichkeiten jenseits der traditionellen erkämpft, wobei dadurch aber keine bildliche Gleichstellung innerhalb des Paares, sondern vielmehr eine Verunsicherung der jungen Männer entsteht.

Die Selbstdarstellung der Personen, welche das Bild als ihr Profilbild nutzten, war in drei der Paarbilder (Bild 1, Bild 2 und Bild 4) zentral. Obwohl die Personen Paarbilder verwendeten, wurde im Rahmen der Analyse deutlich, dass die Darstellung ihrer Person besonders von Bedeutung war. Dadurch wurden die ebenfalls im Bild gezeigten, anderen Beziehungspersonen gewissermaßen zu Requisiten, die zur Aufwertung der eigenen Selbstdarstellung auch (mit)gezeigt werden sollten. Als zentrale Themen waren in den Bildern Harmonie, sexuelle Anspannung sowie Sexualität allgemein, Liebe und Dominanz zu finden.

Im Rahmen der Forschungsarbeit bestätigte sich die Tendenz, dass die Geschlechterverhältnisse für junge Menschen in Bewegung geraten sind, sowie die Annahme, dass private Beziehungen wie etwa die heterosexuelle Zweierbeziehung als Kampffeld für Neuaushandlungen gesehen werden können, wobei auch in den analysierten Bildern die Gleichzeitigkeit von modernen und traditionellen Leitbildern zu finden ist. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die Ziele der Frauenbewegungen, die Geschlechterverhältnisse zu verändern und leitende Vorstellungen, Normen und Diskurse zu kritisieren, sowie Gegenvorschläge zu entwerfen zum Teil erreicht scheinen. Den Frauen in den Bildern 1 und 4 stehen offenbar Darstellungsmöglichkeiten jenseits der traditionellen zur Verfügung, wodurch aber ihre Partner verunsichert wirken. Dies könnte auch dadurch erklärt werden, dass während Frauenbewegungen gewissenmaßen aus einer benachteiligten Situation heraus neue Freiheiten für Frauen erkämpfen, den Männern eher eine passive Rolle zukommt, sie nun also damit konfrontiert sind, auf die Veränderungen zu reagieren. Vor diesem Hintergrund ist aktuell eine zunehmende Thematisierung von Männlichkeit und dem Wandel der Männlichkeit zu beobachten. In den analysierten Bildern scheint es allerdings so, als seien Darstellungen jenseits der traditionellen für Männer weiterhin schwierig. Es stellt sich die Frage, inwiefern sich diese Schwierigkeit in der Zukunft verändern wird.

# EIGENNUTZ UND REFERENZPUNKTE IN VERHANDLUNGEN

EIN KRITISCHER BLICK AUF EIN BEKANNTES EXPERIMENT VON GÄCHTER UND RIEDL  
 AUTOR HERMANN HELKE BETREUER BERNHARD KITTEL E-MAIL HERMANN.HELKE@GMX.NET

## EINLEITUNG UND FORSCHUNGSTHEMA

### Einleitung

In moderneren Sozialstaaten kommt es speziell in Zeiten knapper öffentlicher Mittel und Steuergeldern zu Diskussionen um die Höhe und Verteilung der Transferleistungen. Hier stehen sich individuell wahrgenommene Situationen, damit möglicherweise verbundene erworbene „Anspruchsrechte“ und gesetzlich geregelte Zuteilungen gegenüber.

Auf der Basis eines bekannten Labor-Experimentes aus der Ökonomie sollen die Vorhandenen Kräfteverhältnisse, Präferenzen und Primate deutlich gemacht werden.

Gächter und Riedl (G&R) verwendeten hierzu eine Verhandlungssituation mit bestimmten Rahmenbedingungen, um bei einer gegebenen institutionellen Regelung, in Form einer bisherigen Firmenpolitik bezüglich einer Budgetaufteilung, Entscheidungsprozesse sichtbar zu machen. Diese Regelung bezog sich auf die individuell erbrachte Leistung und die damit verbundenen Anspruchsrechte der Verhandlungspartner.

Durch eine dabei notwendigerweise bestehende Verknüpfung zwischen einer individuell erbrachten Leistung, in der Gerechtigkeitsforschung auch als Equity bezeichnet, und einem firmenpolitisch begründeten Verteilungsvorschlag (VV), entstehen Forderungen bzw. „Claims“. Allerdings irritierten die Ergebnisse, da ein anderweitig festgestellter Eigennutzen sich hier kaum finden ließ. Das aktuelle Forschungsprojekt unternimmt den Versuch diesen Sachverhalt zu klären und die damit verbundene Problematik des ursprünglichen Forschungsdesigns zu hinterfragen.

### Problemaufriss und Definitionen

„Moralisch“ begründbare „Besitzrechte“ (G&R)

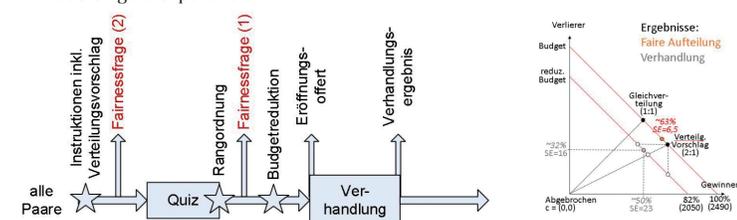
Verbindung von 2 Dimensionen (unabhängige Variablen, UV):

- **Aufteilung** eines Budgets wird bestimmt durch *institutionelle* Norm bzw. Regel -> „Firmenpolicy“ (Entitlements)
- „moralische“ *Legitimation* des **Anspruches** auf einen bestimmten Teil des Budgets durch erbrachte „Leistung“ (Quiz, Vergleich) -> Performance bestimmt Rang, Rolle, Status und damit einhergehende Forderungen bzw. „Claims“

Messung (abh. Variablen, AV):

- der Individuellen Erwartungen und *Forderungen* -> „Fairnessfrage“
- des *Durchsetzens* dieser Forderungen -> **Verhandlungsergebnisse**

### Das Originalexperiment



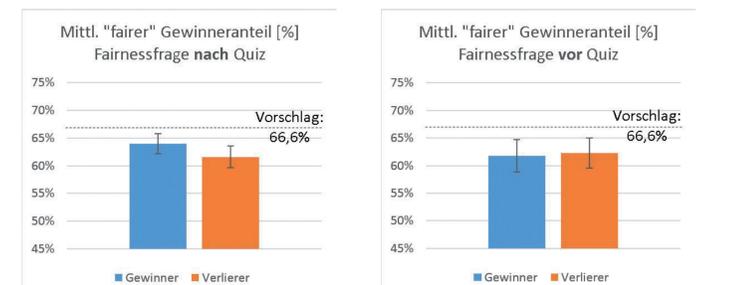
Statistik: 45 Paare

Beantwortung der **Fairnessfrage**: Gewinneranteil (gefordert) 64% [SE=6,2] vs. (zuerkannt) 61,6% [SE=6,8] -> Rangeffekt KAUM signifikant, geringe Standardfehler (Einigkeit!)

G&R: Theoretisch sollte der Eigennutz (abh. v. Rang) deutlicher sichtbar sein uva. Babcock und Loewenstein 1997 (Lit. Verz. G&R): **Interpretation** der im Vorfeld gegebenen **Information** ist deutlich abhängig von **Rolle** in bevorstehender **Verhandlung**. **ACHTUNG**: **Bekanntgabe** einer richterlichen **Entscheidung** (Aufteilung) wird explizit **vermieden**.

### Das Kontroll-Experiment (G&R)

Beurteilung einer Situation abhängig von Rolle: d.h. wenn Rolle nicht bekannt, kein Eigennutz möglich (Veil of Ignorance) -> Fairnessfrage **VOR** Quiz und Bekanntgabe des Ergebnisse (Rolle)



Statistik: 22 Paare

**Ergebnis**: Kein signifikanter Unterschied! -> Position d. Fairnessfrage / Ranginformation irrelevant!?!

**Interpretation (G&R)**: Spieler merken sich ihre „Fairness-Entscheidung“ über die Rolle hinaus -> Irrelevanz individueller Leistung?

ABER: Argument greift hier nicht, da der Eigennutz NACH Bekanntgabe der Rolle bereits kaum messbar ist -> Unlogisch diesen VOR der Bekanntgabe der Rolle messen zu wollen!

Wird lediglich die Rolle bzw. der Rang, als UV betrachtet, muss der VV Teil des „Framings“, der Rahmenbedingungen sein. Zudem standen bei G&R die Effekte einer Budgetreduzierung im Fokus und nicht die Untersuchung der Auswirkung eines damit verbundenen Eigennutzens. Die „moralische“ Begründbarkeit der Ansprüche ist irritierend, da diese sich auf erbrachte Leistungen bezieht.



## FORSCHUNGSFRAGE UND HYPOTHESEN

Welchen Einfluss hat eine institutionelle Regel (Referenzpunkt, VV) auf moralisch begründbare Ansprüche, basierend auf Fairness, in Verhandlungen, im Vergleich zu leistungsbasierten Allokationsverfahren (G&R)?

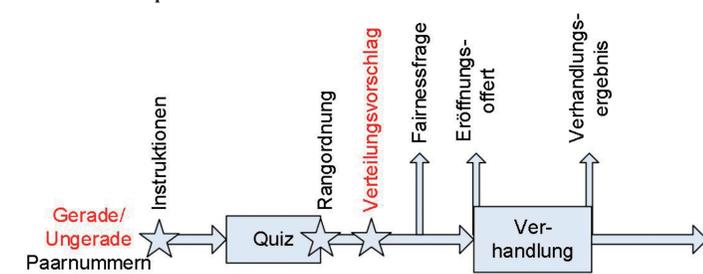
„Fairnessfrage“ (Abfrage der individuellen Forderungen):

- H1a: Bereits eine *Rangordnung* (Rollenzuweisung) erzeugt *signifikant* unterschiedliche Erwartungen (Babcock & Loewenstein)
- H1b: Ein *zusätzlich* gegebener, ausreichend dimensionierter *Verteilungsvorschlag* verzerrt diese „Forderungen“ *signifikant* (G&R)

**Verhandlung** (Durchsetzen bzw. Angleichen der Forderungen):

- H2: Die Ergebnisse abhängig vom Verteilungsvorschlag unterscheiden sich *signifikant* und sind durch diesen geprägt.

### Das aktuelle Experiment



Unterschiede zum Original:

- Keine Reduktion des Budgets (+ Auszahlungswahrscheinlichkeit) -> weiteres Treatment!
- Kein Chat, da nicht ausgewertet
- Verhandlungsdauer 5 Min (orig. 15 Min.)

Statistik: 2x7 Paare (keine Inferenz sondern Trends), ein Paar einigt sich nicht, Kontrollgruppe (gerade Paarnummern) vs. Versuchsgruppe (ungerade Paarnummern)

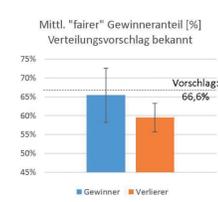


## ERGEBNISSE UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Beantwortung der **Fairnessfrage** nach **Rang** (Performance) abhängig von Existenz des VV  
 Kein VV (Versuchsgruppe), nur Rangeffekte:

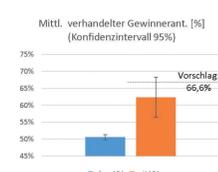


- Rang hoch: *Erwarteter* Gewinneranteil (für den niederen Rang) deutlich oberhalb einer Gleichverteilung, Konfidenzintervall schließt diese nicht ein -> Unterschied signifikant
- Rang nieder: *akzeptierter* Gewinneranteil entspricht der Gleichverteilung, schmales Konfidenzintervall schließt diese ein
- Die beiden Mittelwerte unterscheiden sich *signifikant*, vgl. Konfidenzintervalle. -> H1a ist bestätigt (s.a. Babcock & Loewenstein)



- VV gegeben (Kontrollgruppe), beide Ränge mit deutlicher Orientierung am VV. Konfidenzintervall schließt die Gleichverteilung **NICHT** ein.
- Rang hoch: *geforderter* Gewinneranteil in der Nähe des VV, breites Konfidenzintervall schließt VV ein.
- Rang nieder: *akzeptierter* Gewinneranteil zwischen Gleichverteilung und VV, Konfidenzintervall schließt weder VV noch Gleichverteilung ein, d.h. Mittelwert unterscheidet sich *signifikant* von beiden.
- Die beiden Mittelwerte unterscheiden sich **NICHT** mehr *signifikant*, vgl. Konfidenzintervalle -> H1b ist bestätigt (s.a. Originalexperiment zu Eigennutzen, geringe Rangeffekte)

Die Angabe eines VV verschiebt die Mittelwerte in dessen Richtung, bei Zunahme der Streuung. Die Signifikanz zwischen den Mittelwerten verschwindet. -> vgl. Original, Konzessionen der Verlierer wg. VV.



- Die **Verhandlungsergebnisse** in Bezug auf die Existenz des VV **ACHTUNG** Vergleich auf Basis der Gruppen
- Versuchsgruppe (kein VV): Forderung aus Rang, Status (Leistung) nicht durchgesetzt, Signifikanz bezüglich Gleichverteilung
- Kontrollgruppe (VV gegeben): Forderung bei deutlicher Streuung legitimierbar und durchgesetzt, Signifikanz bezüglich Vorschlag
- Unterschied zwischen den Mittelwerten *signifikant*, H2 bestätigt

### Interpretation der zentralen Ergebnisse

**Rangordnungseffekte** (Legitimierung nur über „Performance“, kein VV):

- *Fairnesseinschätzungen* **wenig differenziert** aber **signifikant**.
- *Verhandlungsabläufe* „**spannungsfreier**“ -> geringe Streuung des Ergebnisses.
- *Verhandlungsergebnisse* **insignifikant**, „Performance“ irrelevant -> Gleichverteilung „institutioneller“ **VV** (Firmenpolicy):
- *durchgängig* **signifikante Verzerrung** der Ergebnisse vs. „common sense“ der Gleichverteilung
- **Referenzpunkt**: prägende **Orientierungsoption** -> **normative** Legitimierung v. Forderungen (deutliche Stabilität)
- **Zeitdruck**: Einfluss bei Entscheidungsfindungen -> „**Moral**“ und **Fairness** als **gleichwertige** Option

**Eigennutzen-Effekte**:

- **Status** oder **Rang sekundär** bei entsprechend dimensionierten statusbezogenen VV
- Primat der legitimierenden **Normativität** eines **Verteilungsvorschlages**
- Ergebnisse **erweitern** und **relativieren** Erklärungspotential des **Originals**

### Zusammenfassung

Eine „**künstliche**“ **Rahmenbedingung** (Firmenpolicy) **prägt** die Ergebnisse. Allokation via Leistung wird *fraglich*, daher sind Artefakte möglich -> soziale Anerkennung v. Regeln u. Gesetzen nur bedingt v. Leistung abhängig.

# BILDUNGS- UND BERUFSBIOGRAPHIEN VON SOCIAL ENTREPRENEURS

REKONSTRUKTION BERUFSBIOGRAPHISCHER ORIENTIERUNGEN VON SOCIAL ENTREPRENEURS  
 AUTOR GERHARD HANKO BETREUER ROLAND VERWIEBE E-MAIL GERHARD.HANKO@CHELLO.AT

## FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Social Entrepreneurship (SE) erfährt in den letzten Jahren sowohl im öffentlichen, als auch im wissenschaftlichen Diskurs steigende Aufmerksamkeit. Es ist vor allem in Österreich ein noch junges Praxis- und Forschungsfeld. Grundsätzlich handelt es sich bei SE um Personen, die bestehende soziale oder ökologische Probleme identifizieren und diese mit unternehmerischen Mittel zu lösen versuchen. Dabei steht, im Unterschied zu klassischen Unternehmen, nicht die ökonomische Gewinnmaximierung, sondern die Maximierung eines „sozialen Mehrwerts“ oder „gesellschaftlichen Nutzens“ im Vordergrund.

Bei der Erforschung der Entstehung von Social Entrepreneurship-Organisationen (SEO) ist davon auszugehen, dass der (berufs-)biographische Werdegang und individuelle Erfahrungen der GründerInnen von zentraler Bedeutung sind. Eine Besonderheit dieses Berufsfeldes besteht in seiner Heterogenität, sodass keine Normalitätsfolien darüber existieren, wie es dazu kommt, dass die Akteure beschließen, eine SEO zu begründen. Die Fragen der Untersuchung sind folglich:

Wie kommt es zur Gründung einer SEO und woran orientiert sich dieser Entwicklungsprozess?

- Welche biographischen Ereignisse und Themen gewinnen in den berufsbiographischen Selbstpräsentationen besondere Bedeutung für die berufliche Entwicklung von SE und in welche Orientierungsrahmen werden diese zentralen Themen eingebettet?
- Welche typischen Orientierungen auf dem Weg zur Unternehmensgründung lassen sich in den berufsbiographischen Erzählungen identifizieren?
- Entwickeln die Befragten im Laufe ihrer beruflichen Entwicklung eine Identität als SE und wenn ja, wie?

## ERGEBNISSE

Anhand von drei Fällen wurden die beruflichen Werdegänge von SE untersucht und die Orientierungen in den berufsbiographischen Selbstpräsentationen rekonstruiert. Diese Orientierungen zeigen, welche Relevanzen sie bei der Gestaltung ihrer Bildungs- und Berufsbiographien setzen. Dabei zeigten sich verschiedene Themen und Erfahrungen, die als bedeutend für die Entwicklung der Ideen sowie die Gründung der Projekte dargestellt wurden.

### Persönliche Betroffenheit und Selbstverwirklichung

Die Ideen, die den Projekten der Befragten zugrunde liegen, stehen in einem engen Zusammenhang zu Themen, die in ihrem Leben von großer Bedeutung sind, ihre Lebensführung prägen und auch ihr Selbstverständnis bestimmen. Dabei werden ihre Präferenzen zum selbstbestimmten Handeln und zu einer hohen Selbstwirksamkeit, und damit auch das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten deutlich. Die Identifikation mit ihren Projekten und den damit verbundenen Tätigkeiten, beruht auf der Möglichkeit, sich mit diesen wichtigen Themen auseinanderzusetzen und ihre gesamte Persönlichkeit einzubringen.

Bei allen Befragten zeigt sich ein ausgeprägter Wunsch nach Selbstverwirklichung und Autonomie. Richtungsweisend für die Gestaltung der eigenen Berufsbiographie ist der Wunsch, etwas zu gestalten, das dem eigenen Selbstverständnis entspricht und ihnen ermöglicht, eigene Fähigkeiten, Stärken und Interessen einzubringen. Es dominiert der Wunsch, eigene Ideale und Vorstellungen in den beruflichen Tätigkeiten umzusetzen. Diese finden sie bei der Realisierung ihrer eigenen Projekte am ehesten vor. Die Grenzen dieser Orientierung finden sich dort, wo Rahmenbedingungen oder Ressourcenknappheit die Umsetzung von eigenen Vorstellungen vorerst verunmöglichen.

### Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten

In den berufsbiographischen Darstellungen werden die Möglichkeiten, eigene Ideen auszuführen, selbst über Arbeitsinhalte und deren Umsetzung zu entscheiden, sowie aktiv und gestalterisch tätig zu sein, als sehr bedeutend angesehen. So werden Arbeitssituationen bzw. Rahmenbedingungen, die mit Einschränkungen der persönlichen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten einhergehen entweder vermieden, oder als unbefriedigend erlebt.

Dem Wunsch nach Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten werden andere Bedürfnisse, wie z.B. ein ausgewogenes Verhältnis von Arbeits- und Privatleben untergeordnet. So wird etwa die Verbindung von Freizeit- und Berufsaktivitäten zu einem zentralen Bereich der Realisierung der berufsbiographischen Grundorientierung. Dabei werden auch finanzielle Ansprüche dem Wunsch nach mehr Gestaltungsspielräumen untergeordnet. Der Verzicht auf ein eigenes Einkommen während der Start-Up-Phase und darüber hinaus, wird von allen Befragten in Kauf genommen.

### Veränderungen bewirken

Der Wunsch, Veränderungen zu bewirken, findet sich bei allen Befragten und ist schließlich auch Ziel ihrer Projekte. Durch ihre Tätigkeit möchten sie positive Veränderungen in ihrem direkten Umfeld oder auch in einem größeren, gesellschaftlichen Rahmen bewirken. Indem sie mit ihren Projekten einen organisierten Sozialraum schaffen, möchten SE über sich selbst hinaus wirken. Durch die Vernetzungen und Kooperationen mit anderen Akteuren werden sowohl ihre eigenen Ressourcen, als auch ihre Kompetenzen erweitert. Kooperationen können hinsichtlich der eigenen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten sowohl als Erweiterung, aber auch als Einschränkung empfunden werden.

Der Wunsch, Veränderungen zu bewirken, wird dabei zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den biographischen Verläufen deutlich. Er geht der Initiierung oder Gründung einer SEO zwar stets voraus, wird aber erst durch das gemeinsame Handeln mit weiteren Akteuren konkret ausgestaltet.

### Lern- und Entwicklungsprozesse

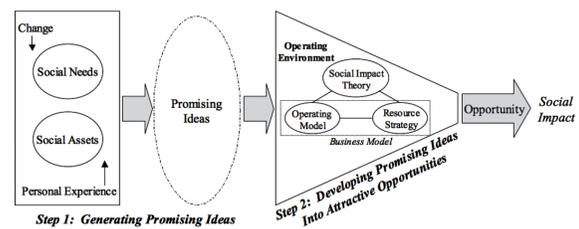
Der kontinuierliche Aufbau und die Erweiterung von Wissen, Kompetenzen und Fähigkeiten werden von allen Befragten als wichtig für die Entwicklung ihrer Projekte angesehen. In den biographischen Selbstpräsentationen zeigt sich, dass sowohl institutionelle Bildungsangebote, aber vor allem informelle Lernprozesse im Rahmen der beruflichen Tätigkeit als besonders wichtig erachtet werden, um das eigene Projekt voranzutreiben. Alle Befragten verfügen über eine universitäre Ausbildung, die im Hinblick auf die Verwertbarkeit in ihren Berufen und Projekten aber unterschiedlich eingeschätzt werden.

Der Wunsch, das eigene Projekt voranzutreiben und die Orientierung, sich sowohl fachlich, als auch persönlich ständig weiterzuentwickeln wird bei allen Befragten deutlich. Die jeweiligen beruflichen Anforderungen bilden dabei den Rahmen für die Lernorientierung, die in je unterschiedlichen Kontexten dargestellt werden.

## FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Die Arbeit widmet sich Berufsbiographien von SE und versucht dabei, deren Handlungspraxis in ihren biographischen sowie gesellschaftlichen Zusammenhängen zu beleuchten und verstehend zu interpretieren. Anhand von drei biographischen Fallstudien wird untersucht, wie die Befragten ihre Bildungs- und Berufsbiographien konstruieren, die schließlich zur Gründung einer SEO führen und wie sie Möglichkeiten und Einschränkungen ihrer beruflichen Laufbahn erleben, diese darstellen und interpretieren.

Die Grundlage für diese Untersuchung bildet die sozialwissenschaftliche Biographieforschung. Aus deren Perspektive stehen gesellschaftlicher Wandel und persönliche Entwicklung in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Das folgende heuristische Modell dient der Verdeutlichung der berufsbiographischen Perspektive auf das Phänomen SE.



Opportunity Creation Process (Gulcu/Dees 2002: 2)

### Eingrenzung des Forschungsgegenstandes und Fallauswahl

Als SE gelten Personen, die primär ein soziales Problem zu lösen suchen und dazu unternehmerisch tätig werden. Es werden Personen als SE aufgefasst, die als StipendiatInnen oder PreisträgerInnen von Unterstützungsorganisationen ausgezeichnet wurden bzw. an Bildungsprogrammen von Förderorganisationen teilgenommen haben. Die empirische Grundlage bilden biographische Befragungen von Personen, die eine SEO gegründet haben bzw. sich in der Phase der Gründung befinden.

### Datenerhebung: (Berufs-)biographisch-narrative Interviews

Zur Datenerhebung wurden narrative Interviews nach Fritz Schütze (1983) mit einer Schwerpunktsetzung auf die Bildungs- und Berufsbiographie durchgeführt. Biographisch-narrative Interviews erscheinen für die Forschungsfragen besonders geeignet, weil damit längere Erlebnisabschnitte aus der Erfahrungsperspektive der befragten Personen erhoben, und dadurch Einblicke in deren Erfahrungsaufschichtungen gewonnen werden können.

### Datenauswertung: Dokumentarische Methode

Zur Datenauswertung wurde die dokumentarische Methode nach Ralf Bohnsack (2013) verwendet, da sich diese insbesondere für die Analyse von Bildungsbiographien etabliert hat. Die Analyse zielt darauf ab, jene Themen und Orientierungsmuster zu identifizieren und rekonstruieren, die im Sinne eines habitualisierten Orientierungswissens, Einblicke in die Komplexität der Ideenentwicklung für die Gründung einer SEO und die narrative Konstruktion einer Identität als SE geben können. Zudem ist von Interesse, auf welche Art und Weise die Befragten, auf Basis ihres persönlichen Selbstverständnisses die Umsetzung ihrer Idee organisieren.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

In dieser Untersuchung wird SE als berufsbiographischer Prozess und als emergierendes Berufsfeld diskutiert, welches zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Personen, die eine SEO gründen, beziehen sich in unterschiedlicher Weise auf ihre persönlichen und beruflichen Vorerfahrungen. Die Untersuchung der berufsbiographischen Selbstpräsentationen zeigt, dass die Ideen, die von den Befragten für ihre Projekte entwickelt werden, in einem Zusammenhang mit ihrer persönlichen Betroffenheit, oder der Bedeutung, die ein bestimmtes Thema in ihrem Leben einnimmt, stehen. Die Möglichkeit, sich mit diesen persönlich bedeutenden Themen auseinander zu setzen, führt zu einer hohen Identifikation mit dem eigenen beruflichen Handeln im Rahmen ihrer Projekte.

Folglich wird aus der Analyse auch deutlich, dass die befragten Personen Interesse an Karrieren haben, die nicht nur finanzielles Einkommen, sondern auch sinnvolle und gesellschaftlich verantwortungsvolle Tätigkeiten ermöglichen. Das Berufsfeld SE bietet entsprechende Perspektiven, wodurch es aus individueller Sicht, insbesondere von postmaterialistisch orientierten Personen, als attraktives Berufsfeld wahrgenommen werden kann.

Das hohe Identifikationspotenzial begründet sich auch durch die Einbettung in ein Arbeitsumfeld, das den Befragten selbst entspricht. Durch die Möglichkeit der Selbstbestimmung von Arbeitsaufgaben und Arbeitsinhalten, sowie der Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten und die ständige Weiterentwicklung im Rahmen der oben genannten Lernprozesse, nehmen die SE die Umsetzung ihrer Projekte auch als Möglichkeit zur Selbstverwirklichung wahr.

Wichtig erscheint auch der Umstand, dass die Befragten ihr Wissen, ihre Kenntnisse und ihre Erfahrungen aus ihren Ausbildungen bzw. ihren beruflichen Tätigkeiten, durch die Gründung ihrer Projekte zwar in neue Arbeitsbereiche überführen, aber nicht in ein völlig neues Berufsfeld wechseln, sondern mit ihren Projekten in relativer Nähe zu den zuvor bzw. parallel ausgeübten beruflichen Tätigkeiten bleiben.

Die Frage, ob sich die Befragten selbst als SE wahrnehmen, kann nur insofern beantwortet werden, als der Begriff als berufliches Identifikationsangebot wahrgenommen wird, aber nicht für alle im selben Maße für ihre eigene berufliche Tätigkeit als angemessen erscheint. Hier zeigt sich, dass vor allem die Selbstwahrnehmung als unternehmerisch denkende Person, sowie der Entwicklungsgrad der eigenen SEO von Bedeutung sein dürften. Aus den Untersuchungsergebnissen lässt sich folgern, dass SE als berufliches Identifikationsangebot gerade deshalb so attraktiv erscheint, weil das Konzept als individualisierter Ausdruck der eigenen Persönlichkeit, eigene Werte und Überzeugungen interpretiert werden kann. Die Kehrseite bilden finanzielle und rechtliche Unsicherheiten, sowie die eingeschränkte Work-Life-Balance, die mit einer beruflichen Tätigkeit als SE einhergehen.

# LEBENSQUALITÄT UND LEBENSLAGEN IM ALTER

## KONTINUITÄT, KUMULATION UND DESTRUKTURIERUNG SOZIALER UNGLEICHHEIT IN DER NACHBERUFLICHEN PHASE

AUTORIN VERA GALLISTL BETREUER FRANZ KOLLAND E-MAIL VERA.MARIA.GALLISTL@UNIVIE.AC.AT

### FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

In westlichen Gesellschaften ist eine lange und sich ausdifferenzierende Lebensphase Alter zur Selbstverständlichkeit geworden: Forschungsergebnisse verweisen auf ein höheres Maß von sozialer, psychologischer und kognitiver Varianz mit zunehmendem Lebensalter und obwohl in der Literatur der Einfluss sozialstruktureller Merkmale auf die Lebensqualität im Alter immer wieder nachgewiesen wurden, bleibt bislang unklar, ob und wie sich Muster sozialer Ungleichheit mit steigendem Lebensalter verändern. TheoretikerInnen verweisen auf Möglichkeiten der Kontinuität, Kumulation, Destrukturierung oder Neubildung sozialer Ungleichheiten in der nachberuflichen Phase, ohne empirisch eindeutige Belege für eine der Thesen zu finden. Hier möchte dieses Forschungsprojekt einen Beitrag leisten und beschäftigt sich mit zwei Fragen:

1. Wie verändert sich Lebensqualität im höheren Alter? Inwiefern ist Lebensqualität im höheren Alter von sozialstrukturellen Rahmenbedingungen abhängig, inwiefern ergeben sich Gestaltungsspielräume in der nachberuflichen Phase?
2. Wie verändert sich der Einfluss sozialstruktureller Rahmenbedingungen im Prozess des Alterns? Lassen sich dabei Muster der Kumulation, Destrukturierung, Kontinuität oder Altersbedingtheit sozialer Ungleichheit beobachten?



### FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Als Datengrundlage wurden die österreichischen Daten von vier Wellen der Panelbefragung SHARE (Survey of Health, Age and Retirement in Europe) herangezogen. Im Querschnitt wurde untersucht, welchen Einfluss soziale Ressourcen auf die Lebensqualität im Alter nehmen und inwiefern dieser Einfluss durch die Teilnahme an sozialen Aktivitäten abgefedert werden kann. Im Längsschnitt wurde geprüft, welche Einflussfaktoren auf die Lebensqualität durch steigendes Alter der RespondentInnen an Einfluss gewinnen oder verlieren. SHARE ist eine repräsentative Befragung von Personen über 50 Jahren. Zum Zeitpunkt der Datenanalyse standen drei Wellen der Befragung zur Verfügung (2006/07, 2011 und 2013). Die Stichprobe wurde auf pensionierte Personen begrenzt (n (2013) = 2858, n (2006/7-2013) = 261).

Lebensqualität wurden in SHARE anhand der CASP-12 Skala operationalisiert. CASP-12 wurde als Instrument zur Messung der Lebensqualität im Alter entwickelt und beschreibt diese in vier Dimensionen: Kontrolle, Autonomie, Selbstwirksamkeit und Freude. Im quer- und längsschnittlichen Modell wurde die CASP-Skala in Abhängigkeit von sozialen Ressourcen (Bildungshintergrund, Lebensform, Geschlecht, Finanzielle Ressourcen, Gesundheit) und sozialen Aktivitäten (Ehrenamt, Bildung, Vereinsaktivitäten, zivilgesellschaftliches Engagement) analysiert.

### SCHLUSSEFOLGERUNGEN

Mit Bezug auf die forschungsleitenden Fragen ergeben sich aus dem Projekt vier zentrale Ergebnisse:

Erstens zeigt die Betrachtung von sozialen Determinanten der Lebensqualität im Alter, dass das Altern an sich als sozialer Tatbestand zu deuten ist. Zwar zeigt sich in allen beobachteten Gruppen eine Abnahme der Lebensqualität ab einem Alter von etwa 65 Jahren, wann diese Abnahme einsetzt und wie diese verläuft, ist allerdings sozial gestaffelt. So können Personen mit hoher Bildung länger mit einer hohen Lebensqualität in die nachberufliche Phase blicken als Personen mit niedriger Schulbildung. Dasselbe trifft für Personen mit niedrigen finanziellen Ressourcen, Frauen oder Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen zu. Das Altern ist damit weniger ein biologischer Determinismus, sondern durch finanzielle und kulturelle Aufwendungen gestaltbar.

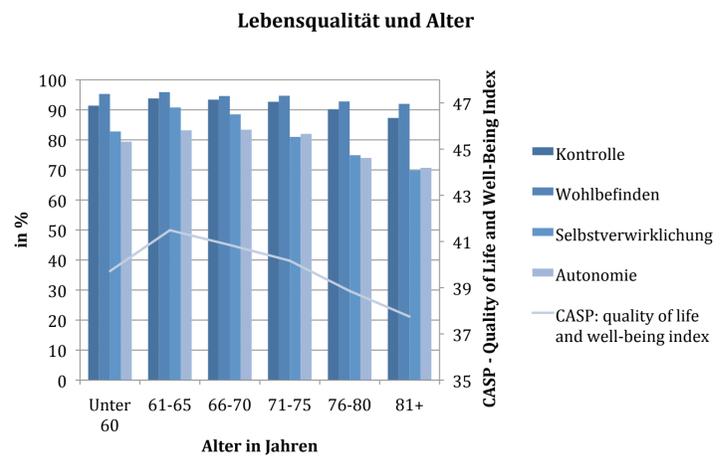
Zweitens verdeutlichen die Ergebnisse die Notwendigkeit, die Lebensphase Alter als eine differenzierte Abfolge von Lebensphasen zu betrachten: Die Daten legen dabei vor allem die Differenzierung in ein drittes, von Autonomie und Freiheit bestimmtes Lebensalter und ein viertes Lebensalter mit steigenden gesundheitlichen Einschränkungen und damit einhergehenden Autonomieverlusten nahe.

Drittens zeigt sich, dass die Lebensqualität auch im höheren Alter signifikant von sozialstrukturellen Rahmenbedingungen beeinflusst wird. Vor allem die finanzielle Absicherung stellt eine zentrale Determinante der Lebensqualität im Alter dar. Variablen der Lebensgestaltung, wie die Teilnahme an ehrenamtlichen Tätigkeiten oder Engagement in Vereinen, verlieren in der multivariaten Betrachtung ihren starken Einfluss auf die Lebensqualität.

Viertens legen die Forschungsergebnisse Muster der Kumulation sozialer Ungleichheiten in der nachberuflichen Phase nahe. Während die finanzielle Absicherung altersunabhängig einen Einfluss auf die Lebensqualität nimmt, gewinnt die Gesundheit zwischen den Beobachtungswellen an Bedeutung. Dies verweist darauf, dass gesundheitliche Einschränkungen – die in hohem Maße mit finanziellen Ressourcen und Schulbildung korrelieren – vor allem für weniger privilegierte ältere Menschen die Lebenssituation im Alter zusätzlich verschärfen.

### ERGEBNISSE

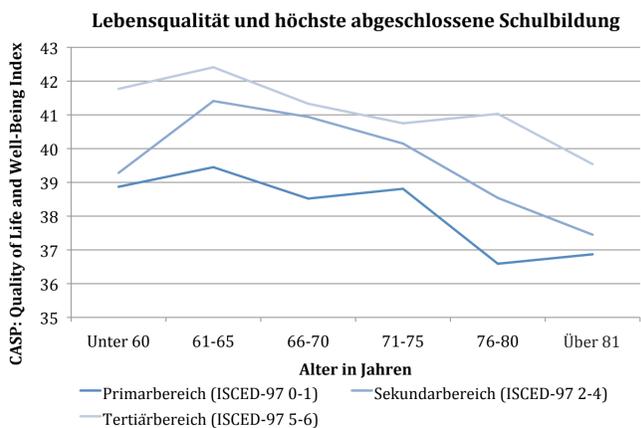
Im Vergleich der Altersgruppen zeigen sich sowohl steigende als auch sinkende Niveaus von Lebensqualität mit zunehmendem Alter: Nach dem Austreten aus dem Erwerbsleben (im Alter von etwa 50 bis 65 Jahren) zeigen die meisten Befragten einen Anstieg von Lebensqualität, der durch ein gesteigertes Erleben von Autonomie und Selbstverwirklichung gekennzeichnet ist. Nach dieser Phase der nachberuflichen Autonomie und Freiheit zeigt sich in allen Gruppen eine (vermeintlich) alterskorrelierte Abnahme der Lebensqualität.



Quelle: Gallistl, Vera (2016): Lebenslagen und Lebensqualität im Alter. SHARE Welle 5 (Querschnitt). Durchschnittswerte der CASP-Skala nach Altersgruppen und Dimensionen Kontrolle, Autonomie, Selbstverwirklichung und Wohlbefinden. Pensionierte Personen in Österreich. (n=2858).

#### Lebensgestaltung und Lebenslagen

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass die Abnahme der Lebensqualität im Alter sozial gestaffelt verläuft. So zeigen über alle Altersgruppen hinweg niedrig Qualifizierte, Personen mit niedriger finanzieller Absicherung oder schlechtem Gesundheitszustand sowie Frauen niedrigere Werte von Lebensqualität. In den meisten Fällen zeigen sich dabei Muster von Kontinuität oder eine Verschärfung sozialer Unterschiede in der Lebensqualität mit höherem Alter: Unterschiede zwischen untersuchten Gruppen nehmen in den meisten Fällen mit steigendem Alter zu oder bleiben konstant bestehen (siehe Abb.2)



Quelle: Gallistl, Vera (2016): Lebenslagen und Lebensqualität im Alter. SHARE Welle 5 (Querschnitt). Durchschnittswerte der CASP-Skala nach Alter und Bildung. Pensionierte Personen in Österreich. (n=2858).

Im linearen Regressionsmodell der Welle 5 (Adjusted R<sup>2</sup> = 0,323\*\*, n = 2511) stellen sich der subjektive Gesundheitszustand (Standard. Beta Schlechter Gesundheitszustand = -0,346\*\* (Referenzkategorie: Ausgezeichnet)) und die finanzielle Absicherung (Standard. Beta mit gewissen Schwierigkeiten: -0,219\*\* (Referenzkategorie: völlig problemlos)) als zentrale Einflussfaktoren auf die Lebensqualität heraus. Die Teilnahme an sozialen Aktivitäten beeinflusst signifikant, allerdings mit sehr geringer Effektstärke die Lebensqualität. Das kulturelle Kapital des Elternhauses (Bücher im Haushalt im Alter von 10 Jahren) nimmt bis ins hohe Alter einen signifikanten Einfluss auf die Lebensqualität.

#### Kontinuität, Kumulation oder Destrukturierung sozialer Ungleichheit

Im Längsschnitt zeigt der Vergleich von Regressionsmodellen zwischen drei Wellen (Adjusted R<sup>2</sup> = 0,289\*\* (2006/07), 0,343\*\* (2011), 0,336\*\* (2013)), dass der subjektive Gesundheitszustand und die finanzielle Absicherung über alle Wellen hinweg als signifikante Einflussfaktoren bestehen bleiben, wobei der Einfluss der Gesundheit auf die Lebensqualität mit steigendem Alter zunimmt. Alle anderen im Modell berücksichtigten Faktoren verlieren in der Betrachtung im Längsschnitt ihren signifikanten Einfluss auf die Lebensqualität.

Anm.: p<0,01\*\*, p<0,05\*

# RASSISMUS – UNSER WERT?

## EINE RASSISMUSKRITISCHE BILD- UND TEXTANALYSE DER ÖSTERREICHISCHEN WERTEFIBEL MIT FOKUS AUF GENDER

AUTORINNEN VERONIKA EHM, ANNA LARCHER BETREUERIN EVA FLICKER

E-MAIL VERONIKA.EHM@HOTMAIL.COM, ANNA.LARCHER@GMX.AT

### FORSCHUNGSTHEMA

Wir versus die Anderen, problembehaftete Integration und Werte als Besitz? Im Rahmen dieser Masterarbeit wird die Wertefibel, herausgegeben vom österreichischen Staatssekretariat für Integration, aus rassismuskritischer und feministischer Perspektive beleuchtet. Zentral ist das Anliegen, die Darstellung von Werten im Zusammenhang von *Integration* zugewanderter Menschen sowie Bedeutungen und Zuschreibungen der inszenierten Werte und die Rolle von *Gender* herauszuarbeiten.



Werte, die uns verbinden.  
Zusammenleben in Österreich.  
Werte, die uns verbinden.



### FORSCHUNGSDESIGN

Grundlage für die theoretische Einbettung dieser Masterarbeit stellen Theorien und Forschungsarbeiten rund um die Themenbereiche Kultur, Rassismus und Bildtheorie dar, die stets mit genderspezifischen Auseinandersetzungen verknüpft werden. Eine kritisch-feministische Perspektive ist für die gesamte Arbeit wesentlich.

Die empirische Analyse fokussiert auf zwei thematische Einheiten („Grundlage: Menschenwürde“ und „2. Prinzip: Rechtsstaat“), bestehend aus acht Bildern und dazugehörigem Text, die exemplarisch für das gesamte Dokument und stellvertretend für alle Einheiten analysiert werden.

Beispielhafte Bildeinheiten der „Grundlage: Menschenwürde“



### ERGEBNISSE

Die Bild- und Textanalyse zeigt, dass Werte in der Wertefibel abgeschlossen, normativ und streng strukturiert dargestellt werden sowie männliche und westliche Hegemonialität implizieren. Darüber hinaus werden Werte für kulturelle Überlegenheitsansprüche und traditionell-patriarchale Geschlechterverhältnisse funktionalisiert und als österreichischer Besitz inszeniert, der zugewanderten Personen erst näher gebracht werden muss. Außerdem bestätigt die empirische Auseinandersetzung mit der Wertefibel Argumentationen des Femonationalismus, welcher ein essentielles Konzept für diese Arbeit darstellt.

Analyseergebnisse wurden mit Theorien zu Kultur und Rassismus verknüpft. Kultureller Hegemonialität, Femonationalismus, *Gender* und Nation, die Rolle der Frau bei der *Integration* zugewandeter Menschen sowie Geschlechterverhältnisse im Bild, angelehnt an Goffman, sind in Bezug auf Kultur zentral. Aus rassismuskritischer Perspektive spielen Inszenierungsprozesse und Konstruktion eines ethnisch-nationalen Wir, ebenso wie Ausgrenzungsdynamiken und Machtpositionen, Darstellungen der Anderen und ein Fokus auf starre soziale Strukturen eine bedeutende Rolle.

#### Kultur und Gender in der Wertefibel (Larcher)

Westliche Kulturdominanz war in den Analyseergebnissen bild- und textbestimmend. Durch die beherrschende Sprache des untersuchten Textes innerhalb der Wertefibel zeigt sich, dass ein asymmetrisches Vorwissen konstruiert wird und der Inhalt der Wertefibel als westlicher Besitz inszeniert wird.

Bis auf die dunkelhäutige Frau gibt es innerhalb der ganzen Wertefibel keine Person, die nicht der westlichen beziehungsweise österreichischen Norm entspricht und auch diese Frau wird soweit als *anders* konstruiert, dass sie wiederum der Norm von *Anders-sein* entspricht. Geschlecht wird innerhalb der Wertefibel nationalisiert und Frauen als passive Reproduzentinnen dargestellt, wobei speziell die dunkelhäutige Frau als Sinnbild für Integration fungiert. Speziell aus einer femonationalistischen Perspektive ist dies bedeutend und die Relevanz von Gender im Zuwanderungskontext wird dadurch betont.

Angelehnt unter anderem an Goffman (1981) konnten hierarchisch-patriarchale Geschlechterverhältnisse innerhalb der untersuchten Bildeinheiten herausgearbeitet werden. Genderspezifische Räume, aktive und passive Rollenaufteilungen, materielle Dinge zur Sichtbarmachung von Geschlecht, Größenunterschiede sowie Beziehungskonstellationen waren hier ausschlaggebend.

#### Rassismus in der Wertefibel (Ehm)

In Bezug auf rassismustheoretische Überlegungen wurden vier zentrale Punkte herausgearbeitet:

Eine Inszenierung vermeintlich gleicher Ausgangspositionen, die als Ausdruck subtil wirkender Ungleichheiten verstanden, als natürliche Verhältnisse präsentiert und nicht hinterfragt werden. Personen, denen diese Broschüre ausgehändigt wird, wird ihre Abweichung folglich mit einer Selbstverständlichkeit präsentiert, die unveränderbar wirkt.

Ausgrenzung, welche durch eine Inszenierung vermeintlicher Gleichheit praktiziert wird. In den Bildern produzieren räumliche, farbliche und emotionale Trennungen symbolische Spaltungen, die in Zugehörige und Nicht-Zugehörige einteilen und ein Abbild für gesellschaftliche Praktiken sozialer Ungleichheit geben.

Individuen werden in der Broschüre hervorgehoben, wodurch ein Fokus auf die Andere(n) gelegt und die Rolle der MigrantInnen adressiert wird. Leistung für *Integration* steht dabei im Fokus, das *Fremde* wird hervorgehoben.

Der Fokus auf individuelle Handlungen Anderer lässt die institutionelle und strukturelle Rolle der gesamten Gesellschaft unbehandelt. Gewinn wird als Folge persönlicher Leistung und Benachteiligung als Versagen Einzelner dargestellt.

Es werden vorgefertigte soziale und institutionelle Strukturen dargestellt, an die sich Individuen anzupassen haben. In der Analyse wurde herausgearbeitet, dass Ungleichheiten hinter jenen Strukturen versteckt und als vermeintliche Chancengleichheit präsentiert werden.



Innerhalb der Untersuchung steht die Segmentanalyse (Methode nach Breckner) der Bildelemente im Vordergrund. Die Textelemente werden in einem zweiten Schritt anhand der Feinstrukturanalyse (nach Forschauer/ Lueger) untersucht. Die Forschungsfrage lautet: „Wie werden Werte im Zusammenhang von ‚Integration‘ zugewandeter Menschen im Dokument Wertefibel des österreichischen Staatssekretariats für Integration dargestellt und welche Bedeutungen und Zuschreibungen lassen sich herauslesen? Welche Bedeutung nimmt Gender dabei ein?“

Beispielhafte Bildeinheiten des „2. Prinzip: Rechtsstaat“



### SCHLUSSFOLGERUNGEN

Der Begriff Integration geht in der Darstellung der Wertefibel von einer Gesellschaft aus, die als homogen betrachtet wird und an die sich MigrantInnen anzugleichen haben. Die Rolle von staatlichen Institutionen, wie Behörden, Schulen oder Arbeitsmarkt werden in der Gestaltung des Zusammenlebens ignoriert, es wird auf Leistungen normabweichender *anderer* Individuen fokussiert.

Basierend auf der Analyse kann argumentiert werden, dass mit dem in der Wertefibel dargestellten Verständnis von Integration Unterschiede hervorgehoben und als Hindernisse für ein gemeinsames Zusammenleben inszeniert werden.

Aus femonationalistischer Sicht kann in dieser Arbeit erkannt werden, dass die dargestellten und untersuchten Inhalte Frauen bestimmte Rollen zuweisen und sie vermehrt in den Mittelpunkt rücken. Einerseits werden sie als passive Personen inszeniert, andererseits als aktive Personen, die vermehrter Kontrolle und Steuerung ausgesetzt sind. Speziell in Bezug auf Anpassung, wurde die *andere* Frau als Symbol für erfolgreiche Integration funktionalisiert.

Zusammengefasst kann argumentiert werden, dass Konstruktionen wie jene des Wir vs. die Anderen für politische und ökonomische Zwecke der Abgrenzung instrumentalisiert werden. Die Integration von zugewanderten Menschen wird dabei als problembehaftetes Ereignis dargestellt, welches aufgrund von kulturellen Unterschieden erschwert wird. Um Integration von Zugewanderten und Geflüchteten ermöglichen zu können, werden Werte als Schlüssel für das Zusammenleben in Österreich funktionalisiert.

Die Erkenntnis, dass ein von einer öffentlichen Behörde erstelltes und verbreitetes Dokument wie die Wertefibel rassistische Verhältnisse dieser Art darstellt beziehungsweise reproduziert, zeigt, dass rassistische Strukturen in institutionelle Gegebenheiten und Praktiken verankert sind. Fazit ist, dass Dokumente, wie die Wertefibel, einer kritischen Bearbeitung unterzogen werden müssen, um die Reproduktion von Ungleichheitsstrukturen erkennen und folglich verändern zu können.

# „SAG MIR, WARUM HÄNGT DIE GITARRE SO WEIT OBEN?“

EINE MUSIK- UND TECHNIKSZOLOGISCHE UNTERSUCHUNG DES GITARRENGURTES  
 AUTOR L. ROMAN DUFFNER BETREUER ALFRED SMUDITS E-MAIL ROMAN.DUFFNER@JKU.AT

## FORSCHUNGSTHEMA

Wenn eine Musiker\_in die Bühne betritt und sich ihre Gitarre umhängt, liefert sie bereits mit dieser kleinen Geste ein erstes Statement. Befindet sich der Gitarrenkorpus auf Brusthöhe, wird die Erwartung auf eine technisch-virtuose Aufführung geweckt, hängt die Gitarre hingegen auf Schritthöhe oder tiefer, kann das bereits als Hinweis auf rockige Musik und eine körperlich intensive Inszenierung gedeutet werden. Die Musikgenres sind folglich durch stereotype Erscheinungsformen geprägt, die mitunter ideologisch eingefordert werden. Dies zeichnet sich auch im von mir im Titel zitierten Song „Gitarre runter“ von Bela B. ab, in dem er Gitarrist\_innen zu einer tiefen, weil „männlichen“ Spielposition auffordert.

Dieses markante strukturierende Phänomen gibt den Anstoß für meine Untersuchung, wobei ich den Blick auf die Bedingungen richte, welche die Erscheinungsformen überhaupt möglich machen. Mit dieser Perspektive, die sich aus dem gewählten theoretischen Rahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie und der Theorie der Praktiken ergibt, fällt auf, dass diese Inszenierung zu einem wesentlichen Teil durch den Gitarrengurt getragen wird, der ganz ohne das aktive Zutun der Musiker\_in die entsprechende Spielposition aufrecht erhält. Aber nicht nur in diesem speziellen Zusammenhang ist der triviale Gegenstand von zentraler Bedeutung. Vielmehr zeigt sich im Rahmen der Untersuchung, wie tief er in die (pop)musikalische Aufführungs- und Inszenierungspraxis eingeflochten ist und wie er auf ganz spezifische Weise in den verschiedenen Handlungszusammenhängen wirkt. Gleichzeitig ist er selbst sozial bedingt, denn sein Aussehen und sein Funktionsweise ergeben sich aus den unterschiedlichsten Erfahrungen, Problemen, Bedürfnissen und Wissensvorräten.

Aus dieser Beobachtung hat sich die folgende forschungsleitende Frage für meine Untersuchung ergeben: „Wie ist der Gitarrengurt in der Praxis des Gitarrenspiels und der (pop)musikalischen Inszenierung eingebettet?“

Hierzu habe ich analysiert, wie der Gitarrengurt als Kooperationspartner und Einflussfaktor am Handlungszusammenhang beteiligt ist (Gurt in der Praxis); unter welchen sozialen Bedingungen bestimmte Erscheinungs- und Gebrauchsformen des Gegenstands hervorgehen und Modifikationen nötig machen (Technikgenese); und welche Symbole und Bedeutungen aus der Handlungspraxis hervortreten.

## ERGEBNISSE

Aus der Analyse geht hervor, dass dem Gitarrengurt ein essenzieller Beitrag im musikbezogenen Handlungszusammenhang zukommt. Ohne ihn würden viele Formen des Musizierens und Inszenierens, wie sie vor allem in der Populärmusik (inkl. Jazz, Blues usw.) zu beobachten sind, nicht bestehen. Mit der Delegation der Trageaufgabe an den Gurt ergeben sich neue Möglichkeiten in der Musikpraxis, denn der Träger befreit bzw. entlastet die Hände und Arme. Dadurch können komplexe und komplizierte Spielbewegungen ungestört und flüssig dargeboten werden. Abgesehen davon werden auch überzeichnete und außermusikalische Gesten möglich, die einen bedeutenden Teil der Inszenierung darstellen. Hinzu kommt, dass der Gurt das Spielen im Stehen erleichtert, wodurch die Gitarrist\_in nicht nur weitaus präsenter erscheint, sondern sich auch „in Bewegung“ präsentieren kann. All diese Elemente der Darbietung tragen wesentlich zur Konstruktion der kulturellen Figur der (Rock-)Gitarrist\_in bei. Darüber hinaus bedingen die durch den Gitarrengurt gewährleisteten Inszenierungsformen die der Gitarre zugeschriebenen Narrative der Freiheit und des Individualismus. Der Aufstieg der Gitarre zu einem führenden Instrument in der Populärmusik wäre ohne Gitarrengurt so nicht denkbar.

Wie verschiedene Wissens- und Erfahrungsbestände sowie gesellschaftliche Bedingungen und Konventionen im Gegenstand verfestigt sind, konnte ich ebenfalls herausarbeiten. So wird beispielsweise ersichtlich, dass die Art und Weise, wie der Gurt funktioniert, keineswegs die beste oder einzige Lösung für die Trageaufgabe darstellt. Vielmehr ergibt sich die Gestaltungsform aus den Bedürfnissen, die zum einen in der Musik- und Inszenierungspraxis und zum anderen durch den soziokulturellen Kontext von Bedeutung sind. Diese Beziehung zeigt sich unter anderem an der instabilen Pin-Loch-Verbindung, mit der die Anforderungen nach Beweglichkeit, Austauschbarkeit sowie schneller Befestigung gewährleistet und damit übergeordnete Bedürfnisse nach Individualität auf der einen und einer Vergrößerung des Inszenierungsspielraums auf der anderen Seite bedient werden sollen. Außerdem fällt auf, dass die Inklusion eines zusätzlichen (Vorteile versprechenden) Gegenstandes in der Praxis nicht ohne weiteres geschieht. So wird in der Technikgenese deutlich, dass erst mit den musikalischen und spieltechnischen Veränderungen im 16. Jahrhundert und dem damit verbundenen kulturellen und somit sozialen Wandel auch der Bedarf nach einem technischen Hilfsmittel entsteht. Solange die Spielpraxis ohne Träger möglich ist, wird auf ihn verzichtet.

Die unterschiedlichen Formen und Materialien, die mitunter als Lösungen für spezifische Schwierigkeiten entstanden sind oder zum Einsatz kommen, verweisen auf Erfahrungen, Probleme und Bedürfnisse von Musiker\_innen. Hinzu kommen verschiedene Gebrauchsweisen, wie unterschiedliche Umhängetechniken oder die Wahl der Oberflächengestaltung des Trägers. Durch den in bestimmten Zusammenhängen ähnlichen Einsatz des Gurtes lassen sich in der Musik- und Inszenierungspraxis Strukturen erkennen, die auf sozial vermittelte und erlernte Wissensbestände, Tradierungen und Konventionen schließen lassen. Diese gesellschaftlichen Strukturierungen, die sich in den unterschiedlichen Gebrauchsformen des Gitarrengurtes abzeichnen, können beispielsweise mit Spieltechniken, Musikrichtungen oder Subkulturen in Verbindung gebracht werden.

Darüber hinaus ist mit dem Gebrauch des Trägers auch eine Bedeutungs- und Symbolebene verbunden, über die nicht nur Werthaltungen und Verweise kommuniziert werden, sondern die außerdem eine individuelle Note ermöglicht. Erst unter der zuverlässigen Beteiligung der überlangen Gurte konnte sich die machistische Inszenierungsform der tief hängende Instrumente mit emporgelagerten Gitarrenhälse – die im musiksoziologisch-feministischen Diskurs unter dem Schlagwort „Cock Rock“ thematisiert wird – herausbilden.

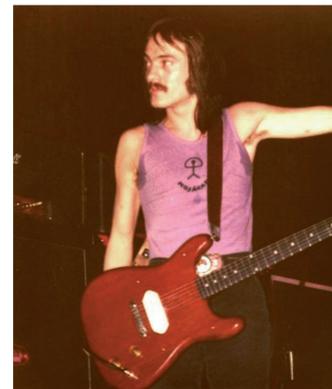
## FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Um den praktischen Gebrauch und die Technikgenese herauszuarbeiten, habe ich ein kombiniertes Vorgehen aus Ethnografie, Artefaktanalyse (Lueger 2000) und Untersuchungsverfahren der Akteur-Netzwerk-Theorie (Latour 2005) angewendet.

Die zunächst vorgesehene teilnehmende Beobachtung als bevorzugte Methode der Datengewinnung war wenig ergiebig, denn der Umgang mit dem Gitarrengurt zeichnet sich eigentlich immer dadurch aus, dass abgesehen vom Umhängen nichts passiert.



Taylor Swift; Bildquelle: Eva Rinaldi (2012)



Steve Marriott; Bildquelle: Klaus Hiltcher (1972)

Auch Interviews erwiesen sich als ungeeignet, da auf einfache Gegenstände gerichtete Praktiken habitualisiert zur Ausführung gebracht werden und deshalb nur bedingt und höchstens ausschnitthaft verbalisieren werden können. Dementsprechend dienten Gemälde, Fotos und Filmaufzeichnungen als primäre Quellen, durch deren Analyse der praktische Gebrauch nicht nur nachgezeichnet, sondern über zeitliche, räumliche und (sub)kulturelle Grenze auch verglichen werden konnte. Gerade der einsetzende systematische Gebrauch des Gitarrengurtes, der sich im 17. Jahrhundert verorten lässt, musste vorwiegend über Bildquellen erschlossen werden. Diese visuellen Daten wurden durch verschiedenste andere Informationsträger, wie wissenschaftliche Literatur, Zeitschriftenartikel, Patente, musikalische Schulungsliteratur, Diskussionen in Internetforen usw. erweitert, um ein möglichst breites Bild über Erfahrungen, Ideen und Erwartungen die im Umfeld des Gurtes bestehen zu erfassen.

Die Auswertung orientierte sich zunächst an den von Bruno Latour (2005) herausgearbeiteten vier Prinzipien der Betrachtung von Akteuren im Handlungszusammenhang: *go slow, look closely, do not jump and keep everything flat*. Erweitert wurde diese Vorgabe durch die von Lueger (2000) entwickelten Fragen der Artefaktanalyse, die besonders zur „(Re-)Konstruktion des Kontextes“ und zur Herausarbeitung von Wirkungszusammenhang hilfreich waren.

Insgesamt wurde in der Auswertung ein zyklisches Verfahren verfolgt, bei dem zunächst aus dem ersten gesammelten Datenkorpus Gebrauchsformen und Eigenheiten des Gegenstandes herausgearbeitet wurden. In weiterer Folge wurden im Sinne des Theoretical Sampling möglichst ähnliche und möglichst unterschiedliche Fälle gesammelt und untersucht, ob sich die bereits abzeichnenden Strukturen, Gebrauchsformen

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die detaillierte Betrachtung des Gitarrengurtes enthüllt seine Bedeutung im Handlungszusammenhang und seinen Beitrag zur Strukturierung der Gesellschaft. Durch den Blick auf die Praktiken wird zum einen ihre Abhängigkeit von unscheinbarsten Dingen ersichtlich. Zum anderen zeichnet sich ab, dass die soziale Welt erst aus den Praktiken hervorgeht. Mit dem Öffnen einer wirkungsvollen Black Box wie die des Gitarrengurtes treten eine Fülle an (handlungsrelevanten) Einzelheiten hervor, durch die das einfache Hilfsmittel plötzlich an Komplexität gewinnt und zu einem großen und facettenreichen Akteur wird, der an verschiedensten Interaktionen und Bedeutungsproduktionen beteiligt ist und auf seine Art Gesellschaft und Geschichte mitgestaltet. Würde es den Gitarrengurt nicht geben, hätten sich all die Spielpraktiken und Inszenierungsformen rund um die Gitarre nicht entwickeln können, die dem Instrument seine herausragende Position in der Musiklandschaft des 20. Jahrhunderts verschafft hat. Der Aufstieg der Gitarrist\_in zur Ikone, zum Idol, zur exzentrischen Figur der Populärmusik; zu einem Bedeutungsträger von Rebellion, Ermächtigung, Freiheit und Männlichkeit hing und hängt bis heute zu einem nicht unwesentlichen Teil von der zuverlässigen und „befreiende“ Mitarbeit des Trägers ab. Spielpraktiken und Inszenierungsformen wiederum ergeben sich aus der spezifischen Wirkungsweise des Gurtes im Handlungszusammenhang. Wenn ein Gegenstand nicht mehr als vernachlässigbare Ressource mit bekannten und vorhersagbaren Wirkungszusammenhängen aufgefasst wird, erweitert sich der soziologische Verstehenshorizont der auch die vielschichtige und heterogene Wirkungsmacht von trivialen Artefakten berücksichtigt.

# EIN BISSCHEN GLEICHHEIT, EIN BISSCHEN RIVALITÄT.

KOMBINATION DES VERTEILUNGSMECHANISMUS VON SOZIALEN DILEMMATA  
 AUTORIN JULIA DORNER BETREUER BERNHARD KITTEL E-MAIL JULIA.DORNER@MNET-MAIL.DE

## FORSCHUNGSTHEMA

Zentraler Gegenstand der Forschung ist das Konzept der sozialen Dilemmata. Ein soziales Dilemma findet sich immer dann, wenn das nutzenmaximierende Eigeninteresse und das Handlungsinteresse, das den Nutzen für die Gemeinschaft maximiert, unterschiedlich ausgerichtet sind. Beispiele dafür finden sich im Alltag zuhauf. Häufig herangezogen werden etwa Thematiken des Umweltschutzes. Dabei ist es im allgemeinen Interesse, dass die Umwelt geschützt wird. Für jedes einzelne Individuum besteht allerdings ein Anreiz, sich selbst zurückzuhalten und auf den Umweltschutzbemühungen anderer „Trittbrett“ zu fahren. Beteiligt sich niemand am Umweltschutz, kann dies jedoch für die gesamte Gemeinschaft zu unerwünschten Folgen führen.

Zwei spezifische Versionen von sozialen Dilemmata finden sich in öffentlichen Gütern und Gemeingütern.

Öffentliches Gut	Gemeingut
nach erfolgter Bereitstellung von allen nutzbar Tätigkeit: Beitrag zur Bereitstellung keine Rivalität um das Gut ⇒ Nutzenmaximieren: Sich nicht an Bereitstellung beteiligen → Problem: keine Bereitstellung des Guts	bestehende Ressource, von allen nutzbar Tätigkeit: Nutzung Rivalität um das Gut ⇒ Nutzenmaximieren: sich selbst möglichst großen Anteil sichern → Problem: Übernutzung/Aufbrauchen der Ressource

Die Masterarbeit stützt sich auf spieltheoretische Forschungsansätze zu Gemeingütern und öffentlichen Gütern. Mithilfe der Spieltheorie lassen sich Entscheidungssituationen in mathematische Formulierungen übertragen. Dabei gibt es verschiedene Ansätze, Gemeingüter und öffentliche Güter zu modellieren.

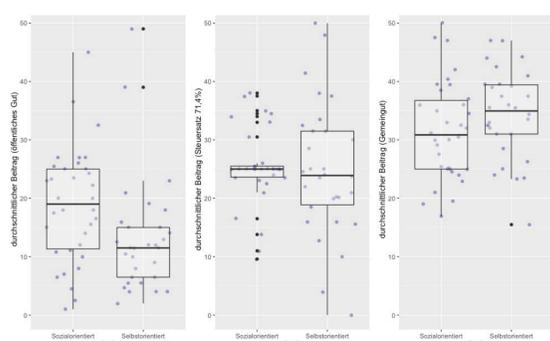
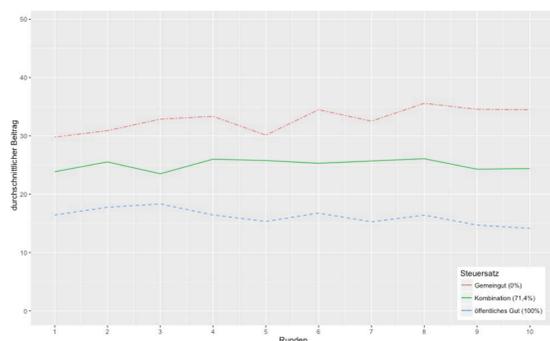
Für Gemeingüter wurde in der Masterarbeit eine Formulierung verwendet, bei der das Gut nach den geleisteten Beiträgen verteilt wird. Dies führt dazu, dass alle Individuen den Anreiz haben, möglichst viel zum Gut beizutragen. Nachdem Beiträge in diesen Experimenten eine Kombination aus Nutzung und Beitrag darstellen, führen zu hohe Beiträge dazu, dass das Gut in diesem Fall übernutzt wird. Eine andere Situation findet sich in öffentlichen Gütern. Hier wird das Gut, sobald es einmal bereitgestellt ist, an alle Mitglieder der Gruppe gleich verteilt. Dadurch gibt es rational nutzenmaximierend keinen Anreiz, sich überhaupt an der Bereitstellung des Gutes zu beteiligen. Verhalten sich allerdings alle Gruppenmitglieder derart, wird das Gut nicht bereitgestellt.

Wählt man diese Betrachtung, wonach der einzige Unterschied zwischen öffentlichem Gut und Gemeingut in der Form des Verteilungsmechanismus liegt, so bietet sich die Möglichkeit den Dilemma-Aspekt in beiden Situationen aufzuheben, indem man beide Verteilungsmechanismen kombiniert. Dadurch wird ein Teil der Erträge des Guts nach den geleisteten Beiträgen verteilt, während ein zweiter Teil gleichmäßig auf alle Gruppenmitglieder aufgeteilt wird. De facto handelt es sich dabei dann um eine Besteuerung der individuellen Erträge mit Umverteilung.

Unterschiedliche Verteilungsmechanismen bedienen allerdings auch unterschiedliche Gerechtigkeitslogiken. Hier ist in der Forschung etabliert, dass die soziale Wertorientierung einen Einfluss auf die Wahrnehmung von und das Verhalten in sozialen Dilemmata hat. Selbstorientierte, die in ihrem Verhalten den eigenen Nutzen in den Vordergrund stellen, kooperieren in sozialen Dilemmata in der Regel weniger als Sozialorientierte, denen Ergebnisse besonders wichtig sind, bei denen die Gruppe als Ganzes den höchsten Gewinn macht. So sehen Selbstorientierte in der Bewertung von sozialen Dilemmata Machtfragen als zentral an, während Sozialorientierte den moralischen Aspekt von Verhalten im sozialen Dilemma besondere Beachtung schenken.

## ERGEBNISSE

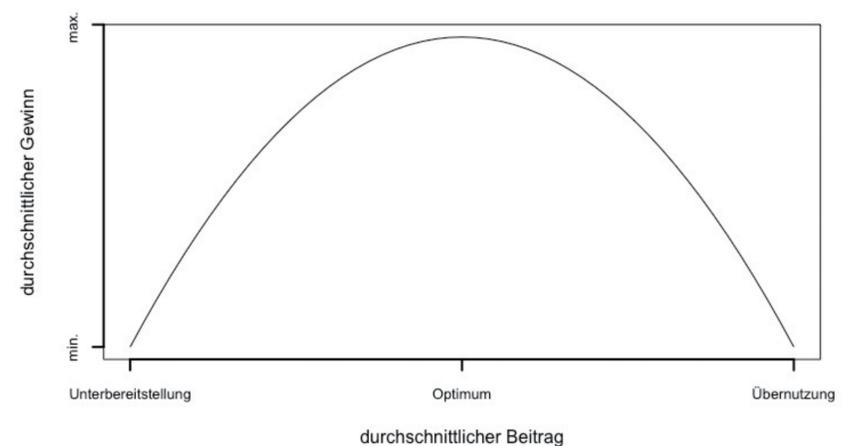
Bei der Auswertung der Experimentdaten zeigte sich, dass in dem Teil mit 71,4 % Besteuerung durchschnittlich die höchsten Gewinne erzielt wurden und zudem die Streuung der erzielten Gewinne am geringsten war. In diesem Teil wurde im Schnitt der für die Gruppe optimale Betrag von 25 Punkten investiert. Sozialorientierte richteten sich in allen drei Teilen stärker nach dem für die Gruppe optimalen Beitragsverhalten als Selbstorientierte. Allerdings ist die Erklärungskraft, welche Wertorientierung für das Verhalten im Dilemma hat, äußerst gering.



## FORSCHUNGSDESIGN

Aus der theoretischen Vorarbeit wurden Hypothesen entwickelt. Diese beziehen sich auf die Annahme, dass sich sowohl ein öffentliches Gut als auch ein Gemeingut vor Unterbereitstellung beziehungsweise Übernutzung schützen lässt, indem ein Gleichheitsverteilungsmechanismus mit einem beitragsbasierten Verteilungsmechanismus kombiniert wird. Zudem besteht die Annahme, dass bei der Wahl des richtigen Steuersatzes (der 71,4 % beträgt und rechnerisch ermittelt wurde) jede Gruppe im Schnitt das optimale Beitragsverhalten zeigt. Außerdem wurde angenommen, dass sozialorientierte SpielteilnehmerInnen sich in ihrem Verhalten stärker am für die Gruppe optimalen Beitragsverhalten orientieren, während selbstorientierte ProbandInnen sich stärker nach dem nutzenmaximierenden Eigeninteresse ausrichten.

Angelegt wurde das Ganze als spieltheoretisch basiertes Laborexperiment. Dabei wurden aus der bestehenden Literatur je eine Formulierung von öffentlichem Gut und Gemeingut übernommen, die mittels Einführung eines Steuersatzes zu einer einzelnen Formel kombiniert wurden. Die Wahl des Steuersatzes entscheidet dann über die Ausrichtung des rational nutzenmaximierenden Verhaltens. Bei einem Steuersatz von 100 % wird das gesamte Gut gleich verteilt, es besteht daher einen Anreiz sich nicht an der Bereitstellung zu beteiligen und auf den Bemühungen der anderen Trittbrett zu fahren. Ein Steuersatz von 0 % führt dagegen dazu, dass das rational nutzenmaximierende Verhalten so geartet ist, dass möglichst viel in das Gut investiert wird und das Gut dadurch übernutzt wird. Sowohl Übernutzung als auch Unterbereitstellung führt dazu, dass der Ertrag des Gutes geringer als das mögliche Optimum ist.



Alle drei Teile (Steuersatz 0 %, 71,4 % und 100 %) wurden nacheinander gespielt. In jedem Teil war der Aufbau gleich. Gespielt wurde in Gruppen von vier Personen. Dabei erhielt jede Person pro Runde eine Ausstattung von 50 Punkten, von denen ein beliebiger Teil auf das gemeinsame Gruppenkonto transferiert werden konnte. Die Erträge aus dem Gruppenkonto waren abhängig von den gesamten Beiträgen aller Gruppenmitglieder. Für jeden Teil erhielten alle ProbandInnen eine Tabelle, in der ihr individueller Gewinn in Abhängigkeit von ihrer Investition und den Investitionen der übrigen Gruppenmitglieder dargestellt wurde. Der genaue Verteilungsmechanismus wurde dabei nicht explizit offen gelegt. Pro Teil wurden jeweils 10 Runden gespielt.

Vor der Durchführung des eigentlichen Experiments wurde die soziale Wertorientierung erhoben. Dazu wurde den ProbandInnen sechsmal hintereinander eine Reihe von verschiedenen Verteilungen von Punkten vorgelegt, aus denen sie jeweils eine auswählen sollten. Aus diesen sechs gewählten Verteilungen wurde im Anschluss die soziale Wertorientierung errechnet.

Den ProbandInnen wurde nach Beendigung des Experiments zufällig ausgelost eine selbst gewählte Verteilung der Wertorientierungsverteilungen ausgezahlt. Zudem erhielten sie eine zweite, zufällig ausgewählte Verteilung, die ein Mitspieler bei der Erhebung der sozialen Wertorientierung ausgewählt hatte. Zusätzlich wurde einer der gespielten Teile ausgelost und ausgezahlt.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Mithilfe des Experiments konnte bestätigt werden, dass die Unterscheidung von sozialen Dilemmata nach dem Verteilungsmechanismus schlüssig ist. Gezeigt wurde, dass, wie in der Literatur etabliert, rein gleiche Verteilung sowie rein leistungs-basierte Verteilung zu öffentlichen Gütern beziehungsweise Gemeingütern führt. Mithilfe einer Kombination beider Mechanismen konnte im Experiment das Dilemma aufgelöst werden.

Weniger eindeutig zeigen sich dagegen die Ergebnisse zur Frage danach, welche Bedeutung Wertvorstellungen für das Verhalten im sozialen Dilemma haben. So finden sich zwar Unterschiede zwischen Sozialorientierten und Selbstorientierten, allerdings haben diese nur eine sehr geringe Erklärungskraft.

# GRENZZIEHUNGEN IM ENTGRENZTEN RAUM?

## ZUR PERSPEKTIVE ÖSTERREICHISCHER POLIZEIBEAMTER AUF EUROPÄISCHE INTEGRATION UND ASYLPOLITIK IN DER SOLIDARITÄTSKRISE

AUTORIN JANA BERG BETREUERIN ELISABETH SCHEIBELHOFER E-MAIL J-BERG@GMX.NET

### FORSCHUNGSTHEMA

Der fortschreitende Prozess der europäischen Integration, in dessen Rahmen sich auch um ein Gemeinsames Europäisches Asylsystem bemüht wird, brachte eine Entgrenzung im Inneren und zunehmende Abgrenzung nach Außen mit sich. In den letzten Jahren führte neben der ökonomischen Krise der Umgang mit stark ansteigenden Flüchtlingszahlen zu Konflikten in der Union. Mit Bezug auf fehlende Solidarität sowohl der Staaten untereinander, als auch mit den Menschen auf der Flucht wird diese Situation hier als Solidaritätskrise bezeichnet. Unterschiedliche Reaktionen der Mitgliedsstaaten betrafen auch Kernthemen der EU, so kam es etwa zu verstärkten Kontrollen an prinzipiell offenen Schengen-Grenzen.

Die Arbeit widmet sich der Perspektive österreichischer Polizeibeamter auf die europäische Asylpolitik und den Effekt der Konflikte zwischen den Mitgliedsstaaten auf den europäischen Integrationsprozess. Damit werden Europa- und Asylsoziologie durch eine Analyse der Deutungsmuster und Argumentationsstrukturen österreichischer Polizeibeamter ergänzt, die als nationale Beamte europäische und nationale politische Vorgaben gegenüber Menschen auf der Flucht umsetzen. Von besonderem Interesse ist dabei auf der einen Seite das Spannungsfeld nationaler und europäischer Interessen, und auf der anderen Seite der berufliche Bezug der Beamten sowohl zu politischen Vorgaben, als auch zu Geflüchteten.

### FORSCHUNGSDESIGN

**Theoretisch gerahmt** wird die Arbeit durch Ansätze der Europasozioologie, der sozialwissenschaftlichen Polizeiforschung und der Asylsoziologie. Es wird eine Übersicht über die Asylpolitik der EU und des Mitgliedsstaates Österreich gegeben. Im Verlauf der Analyse kommt eine ausführliche Auseinandersetzung mit Rechtspopulismus und der Soziologie der Verschwörungstheorien hinzu. Der europäische Integrationsprozess wird als nicht einheitliche und durch unterschiedliche Interessen beeinflusste Annäherung auf mehreren Ebenen verstanden. Immer wieder weisen Studien auf eine fehlende Identifikation der Bevölkerung mit der EU hin und es wird eine fehlende europäische Öffentlichkeit kritisiert. Gleichzeitig betonen Konflikttheoretiker\_innen den gesellschaftsbildenden Effekt von Konflikten und damit deren zentrale Funktion in Transnationalisierungs- und europäischen Integrationsprozessen.

Im Bezug auf ihre Asylpolitik bemüht sich die EU um Angleichung in einem Kerngebiet nationalstaatlicher Souveränität. Während dies eingangs in vielen Mitgliedsstaaten zu einer Anhebung der Standards im Umgang mit Geflüchteten führte, fokussierte der politische Diskurs zunehmend Sicherheitsfragen. Auch in Österreich lässt sich eine repressive Tendenz der Asylpolitik erkennen. In der Praxis kommt Beamten ein großer Entscheidungsspielraum zu, was sie zu zentralen Akteuren innen des österreichischen Asylregimes macht. Dabei führen sie als national beschäftigte Beamte häufig Vorgaben aus, die auf europäischer Gesetzgebung basieren.

### ERGEBNISSE

#### Überforderung der Polizei und fehlende Administration

- Alle Interviewten beschreiben eine Überforderung der Polizei, die durch nationale Grenzen beschränkt bzw. insbesondere international mit langen Dienstwegen konfrontiert starr agiert, während sie flexiblen, global organisierten und hochgradig vernetzten Schlepperorganisationen und Menschen auf der Flucht gegenübersteht. Sie schätzen die Situation als nicht administrierbar ein.

#### Argumentationsstrukturen

- Es werden anhand von Themenwahl, rhetorischen Mitteln und inhaltlichen Ausführungen zwei Idealtypen grundsätzlicher Argumentationsstrukturen herausgearbeitet, die als repräsentativ für gesellschaftliche Diskurse und soziale Normen verstanden werden. In der empathischen Argumentationsstruktur werden Geflüchtete als Menschen in Not mit einem Recht auf Hilfe beschrieben und die Widrigkeiten der Flucht thematisiert. Österreich und die EU hätten demnach eine humanitäre Verantwortung und die größte Bedrohung sei die Instrumentalisierung der Situation durch die extreme Rechte. Das Bestehen von Nationalstaaten wird nicht grundsätzlich in Frage gestellt, in einem Interview aber ein Szenario legaler Flucht nach Europa thematisiert.
- Nach ausführlicher Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftlichen Ansätzen zum Thema Rechtspopulismus wird die Argumentationsstruktur, die überwiegend die Interviews bestimmt, als rechtspopulistische klassifiziert. Merkmale sind dabei vor allem die Gegenüberstellung nationaler Interessen und der Interessen Asylsuchender, Misstrauen gegenüber Geflüchteten, Politik, EU und Medien, sowie die Annahme einer gezielten Auslösung/ Steuerung der Situation durch einzelne Akteure\_innen. Jegliche Verpflichtung Österreichs oder der EU wird hier vor allem der eigenen Bevölkerung gegenüber gesehen.

#### Verschwörungstheorien

- Im Kontext der rechtspopulistischen Argumentationsstruktur werden verschiedene Szenarien der bewussten Steuerung der Situation thematisiert, die als Verschwörungstheorien klassifiziert werden können. Diese lassen sich zusammenfassend als vereinfachte Erklärungsmuster für komplexe Zusammenhänge verstehen, die als Legitimation etwa für repressive und aggressive Handlungen gegenüber beschuldeten Minderheiten fungieren und weiteren politischen Zwecken dienen können.
- In vier von fünf Interviews variieren die entsprechenden Aussagen von abstrakten Annahmen intentionaler Steuerung bis zu detaillierten Ausführungen über die Kontrolle der Situation durch die USA und/ oder reiche jüdische Familien oder die Bilderberg-Konferenz aufgrund von wirtschaftlichen und weltpolitischen Interessen. In einem Interview findet die gezielte Steuerung der Fluchtbewegung keine Erwähnung.

#### Einschätzung EU und Asylpolitik

- Als erfolgreiche europäische Integration verstehen die Interviewpartner eine produktive Zusammenarbeit nach gemeinsamen Interessen. Wie stark diese ausgeprägt sein soll, unterscheidet sich je nach politischer Orientierung (s.u.). Grundsätzlich wird die EU jedoch allgemein als zerstritten, untätig, teilweise als überflüssig und ihre Asylpolitik als prinzipiell wirkungslos wahrgenommen. Auffallend ist, dass auch die eigene Polizeiarbeit nahezu ausschließlich im nationalen Rahmen gesehen wird und teilweise wenig Kenntnis über (europäische) Asylpolitik besteht. Insgesamt wird sich statt auf die EU eher auf einzelne Nationalstaaten und deren Konflikte bezogen und unterstellt, eine Einigung auf europäischer Ebene sei nicht nur quasi unmöglich, sondern auch von einzelnen Mitgliedsstaaten nicht gewollt. Vielmehr ginge das Bestreben der Staaten dahin, von Krisen möglichst wenig betroffen zu sein. Beispielsweise wird darauf hingewiesen, dass einzelne Staaten seit Jahren mit hohen Flüchtlingszahlen umgehen, dabei aber von der Union und den anderen Mitgliedsstaaten völlig alleine gelassen worden seien.

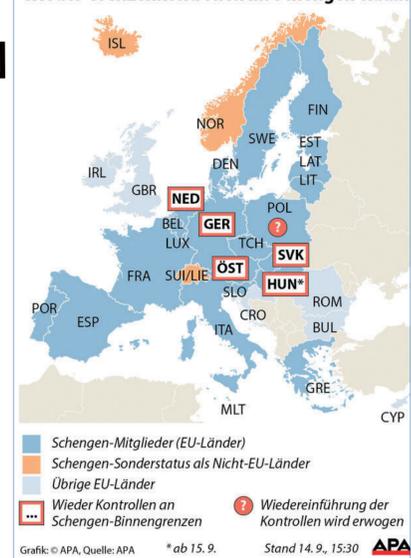
#### Europäische und nationale Orientierung

- Gegenüber den sehr ähnlichen Einschätzungen der aktuellen Situation der EU unterscheidet sich die grundlegende politische Orientierung bezüglich dieser stark. Es lassen sich als Idealtypen eine nationale Orientierung, die die EU gänzlich ablehnt, eine nationale Orientierung mit Europabezug, die aus der EU den größten Vorteil für Österreich erreichen möchte, und eine europäische Orientierung, die eine solidarische Lösung auf europäischer Ebene anstrebt, unterscheiden.

#### Lösung der Krise

- Entsprechend der europäischen oder nationalen Orientierung unterscheiden sich die Lösungsvorstellungen. Von legalen Fluchtwegen über eine kontrollierte Einwanderung ausgewählter Asylsuchender bis hin zu geschlossenen Grenzen variieren die Vorstellungen stark. Allen Interviewpartnern ist jedoch gemein, dass sie die Beseitigung von Fluchtgründen als einziges dauerhaftes Mittel gegen zunehmende Fluchtbewegungen betonen.

### Wieder Grenzkontrollen im Schengen-Raum



Mehrere Staaten des Schengen-Raums führten ab September 2015 wieder vermehrte Grenzkontrollen durch. (Grafik: APA/ Martin Hirsch 14.09.2015)

Die **empirische Grundlage** der Arbeit bilden 5 problemzentrierte Interviews mit Polizisten aus 3 Bundesländern, die alle in unterschiedlichen Positionen beruflich mit Geflüchteten in Berührung kommen. Der induktive Forschungsprozess orientiert sich an der Methode der Grounded Theory.

Ein durch das KWA-Stipendium der Universität Wien gefördertes dreimonatiges Forschungspraktikum am Institute for European Studies an der Vrije Universiteit in Brüssel bildete den Rahmen für einen großen Teil der Analyse und bot die Möglichkeit intensiven akademischen Austauschs zur Thematik.

### SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die EU wird von den Interviewten generell für uneinig und heterogen, teilweise für komplett untätig und ihre Flüchtlings- und Asylpolitik für ineffizient und mehr oder weniger wirkungslos gehalten. Ihre Auswirkung auf den eigenen Arbeitsalltag ist nicht allen Interviewten bewusst und es wird in mehreren Interviews betont, die berufliche Verpflichtung gelte Österreich.

Die europäische Integration scheint als nicht selbst beeinflussbar und wenig relevant im eigenen Leben empfunden zu werden. Immer wieder wird in der Politikwissenschaft eine fehlende europäische Öffentlichkeit und Bezug auf die Bevölkerung kritisiert. Um den Rückhalt in der Bevölkerung zu stärken, wären vermehrte Bemühungen um eine europäische Öffentlichkeit mit Informationen über Politik und den Fortschritt der Integration der EU zu empfehlen. Bezüglich des durch Konflikttheorien hervorgehobenen vergesellschaftenden Effekts von Konflikten kommt die Frage auf, ob dieser statt für die EU nicht auch auf der nationalen Ebene eintreten kann, da sich mehrere gesellschaftliche Bezugsrahmen anbieten.

Grundsätzlich wird immer wieder deutlich, dass Instrumente europäischer Flüchtlingspolitik und politische Umstände, wie etwa die fehlende Möglichkeit einer legalen Einwanderung für Geflüchtete, unbekannt sind. Letzteres zeigt sich zum Beispiel an der Frage in einem Interview, warum viel Geld in Schlepper statt wenig in ein legales Boot investiert würde. Dies spricht für die Notwendigkeit einer allgemeinen Aufklärung zu den Grundlagen der Thematik insbesondere für diejenigen, deren berufliche Entscheidungen entscheidende Auswirkungen auf die Lebensrealität Geflüchteter haben können.

Nachdem unter anderem durch Amnesty International Rassismus in der österreichischen Polizei kritisiert wird und auf die tendenzielle Zunahme von Rassismus und Antisemitismus in Österreich hingewiesen wird, scheint die überwiegend präsenente rechtspopulistische Argumentationsweise einen aktuellen und weit verbreiteten gesellschaftlichen Diskurs widerzuspiegeln. Das spricht für eine weitere Untersuchung der Verbreitung antisemitisch-verschwörungstheoretischer und rechtspopulistischer Positionen in Österreich und bei der österreichischen Polizei.

## Dissertationsprojekte

# ORGANIZATIONAL CAPACITIES FOR A SUSTAINABLE IMPLEMENTATION OF HEALTH PROMOTION IN HOSPITALS

AUTHOR **FLORIAN RÖTHLIN** SUPERVISOR **JÜRGEN M. PELIKAN** E-MAIL **FLORIAN.ROETHLIN@GOEG.AT**

## RESEARCH TOPIC AND QUESTIONS

Health promotion can be defined as the “process of enabling people to increase control over, and to improve, their health”. (WHO 1986) “Health is created and lived by people within the settings of their everyday life; where they learn, work, play and love. Health is created by caring for oneself and others, by being able to take decisions and have control over one’s life circumstances, and by ensuring that the society one lives in creates conditions that allow the attainment of health by all its members. “(ibid.) This understanding of health promotion was initialized at the first International Conference on Health Promotion in Ottawa, Canada, on November 21st, 1986 and its signed agreement, the Ottawa Charter for Health Promotion (ibid.) which was at the core of the WHO’s “Health for All” strategy for the decades to come.

The Ottawa Charter facilitated a new philosophical paradigm changing the public health focus from individuals and behaviors to (socio-) ecological aspects. In health promotion this is referred to as “settings approach” to health promotion. Today it encompasses health promotion activities and research in as diverse “settings” as regions, districts, cities, islands, schools, hospitals, workplaces, prisons, universities and marketplaces (Dooris 2006a).

This thesis focuses on hospitals. While the new public health and health promotion agendas have now a decades long tradition in various health care settings including hospitals, only few interventions have been consistently implemented (Glasgow et al. 2003). This general “practice gap” is specifically evident in hospitals where Wise et al. (2007) observed, that even if hospitals stated health promotion as their official strategy, health promotion activities were frequently not systematically implemented in daily practices and routines.

Therefore the main research question of this work is: How can health promotion be successfully implemented in hospitals?

## RESEARCH DESIGN

This thesis consists of a conceptual and two empirical papers.

In the conceptual paper Luhmann’s (2006) social systems theory and Mintzbergs (1979) theory of professional bureaucracies are applied to analyze traits of hospitals that may impede the successful and sustainable implementation of health promotion. Furthermore the concept of capacity building (Hawe et al. 1997b; Joffres et al. 2004) as utilized in health promotion is introduced. Together these theories and concepts provide the background to analyze issues and phenomena regarding hospital health promotion implementation and to identify a number of related managerial strategies.

The data used for the statistical analyses in the empirical papers were collected in a retrospective, internationally comparative evaluation study on the International Network of Health Promoting Hospitals and Health Services (HPH) (acronym: PRICES-HPH).

The “International Network of Health Promoting Hospitals and Health Services” (HPH Network) consists of more than 40 national and regional networks with in-total about 900 member organizations. (see <http://www.hphnet.org/> accessed: 15.04.2014) roughly half of them are hospitals. The PRICES-HPH study was set up by the health promoting hospitals research program line of the Ludwig Boltzmann Institute for Health Promotion Research in 2009 (and was finalized in 2012) in order to improve the knowledge base on, (a) the national and international HPH networks (see (Dietscher 2012) for more details) and; (b) the member organizations of the networks. Data on member organizations were collected from HPH coordinators (who exist in all HPH member organizations) who were invited to participate in the study and answered an online questionnaire.

## CONCLUSIONS

Conceptual paper: Social and organizational theories (mainly Luhmanns theory of social systems (Luhmann 2006) and Mintzbergs theory of professional bureaucracies (Mintzberg 1979)) can be used to gain a better understanding of the complexities and difficulties accompanying and obstructing intentional health promotion reorientation and health promotion implementation processes in hospitals. They allow to integrate the results from the various observations, studies and case studies in the field. Based on these theories, 5 distinctive capacity development strategies for hospital managers were highlighted which are specifically suited to increase the chances of successful and sustainable health promotion implementation in hospital organizations. (Röthlin, Florian. 2013. Managerial strategies to reorient hospitals towards health promotion: Lessons from organizational theory. Journal of Health Organization and Management, 27, 6:747 – 761)

Selected conclusions from empirical paper 1: In the HPH literature many organizational structures where discussed as possible health promotion implementation capacities. But of the twelve tested structures only four (HP quality assessment routine, fulltime HPH coordinator, official HPH team, written HP policies/strategies/standards) were indeed associated with comprehensive HP implementation approaches. The strongest effects were observed for the ‘HP quality assessment routine’ capacity structure. The missing effects of other quality structures on health promotion implementation indicates that the integration of health promotion into the organization’s quality management has to be actively supported through the provision of health promotion specific quality indicators, instruments and processes. (Röthlin, Florian; Schmied, Hermann and Dietscher, Christina. 2013. Organizational capacities for health promotion implementation: results from an international hospital study; Health Promot. Int.)

Selected conclusions from empirical paper 2: With regard to HP implementation practice the findings implicate that in order to increase chances for successful and sustainable implementation of HP in hospitals, having a project-based focus is not enough. Implementers should consider the existing resources and dynamic capabilities for change that are present in the organization (Eisenhardt and Martin 2000), or support the development of new organizational capacities. The good message is that the HP implementation capacities under study are contingent. All three of them were associated with successful HP implementation. Implementers can use (or support the development of) very different organizational HP implementation strategies to support their hospitals health promotion activities. (Röthlin, Florian; Schmied, Hermann and Dietscher, Christina. 2015. Health promotion implementation capacities in hospitals matter: results from the PRICES-HPH study; Health Promot. Int.)

## RESULTS

Conceptual Paper: Four specific issues and five strategies regarding HP implementation and re-orientation in hospitals were highlighted and discussed

Implementation Issues	Managerial strategy
Autopoiesis requires the capacity to integrate health promotion into the organizational structure.	Integrating health promotion into organizational decision-premises
Complexity demands capacities for continuous planning, observation, evaluation and recalibration of health promotion reorientation strategies.	Continuous and supportive management and leadership
Polycontextuality together with the basic health promotion principles and values (Rootman et al. 2001) calls for involving and empowering organizational strategy development and implementation mechanisms	Recursive strategic management mechanisms Participative strategic management mechanisms
Professionalized bureaucratic structures prevent hospital management from directly influencing the professionalized core processes of cure and care and demand the development of mechanisms that permit the hospital management to indirectly govern professional decision-programs and practice, in order to pursue a comprehensive health promotion approach.	Indirect governance of professionalized programs.

Selected results from empirical paper 1: Only a few of the tested “implementation capacity structures” retrieved from the HP literature were indeed significantly associated with comprehensive/elaborate HP implementation approaches.

Implementation strategy	Organizational HP and Quality Structure
Regular organization wide HP project	<b>HP quality assessment routine</b> fulltime HPH coordinator <b>official HPH team</b> written HP policies/strategies/standards
	<b>HP quality assessment routine</b> fulltime HPH coordinator <b>official HPH team</b> written HP policies/strategies/standards
Own HP management system	<b>HP quality assessment routine</b> fulltime HPH coordinator <b>official HPH team</b> written HP policies/strategies/standards
Integrating HP into quality management	fulltime HPH coordinator official HPH team
	<b>written HP policies/strategies/standards</b>

BOLD...significant on  $\alpha=0.05$  level;  
Reference strategy (“occasional specific HP project”);  
All tested structures: Official HPH unit; Official HPH team; Explicit HPH steering committee, Further explicit roles or groups for HP, Fulltime HPH coordinator, Staff training to increase HP skills, Written HP policies/ strategies/standards, Earmarked budget for HP, Quality management system whole organization, Quality management system unit/ department level, Health promotion quality assessment routine, Routinely captured HP outcomes

Selected results from empirical Paper 2: Those hospitals that used one of the three comprehensive implementation approaches, in average reported considerably more health promotion activity. Findings further indicate that all three comprehensive implementation approaches under study, have quite similar effect strengths.

	Regular organization wide HP project	Own HP management system	Integrating HP into quality management
<b>Patient-oriented strategies</b>			
Developing health promoting living conditions for patients in the hospital (PAT-1)			
Encouraging patients’ participation, cooperation and co-production in treatment and care (PAT-2)	x	x	x
Developing a health promoting hospital setting for patients (PAT-3)	x		x
Encouraging patients’ health promoting self- management of specific diseases (PAT-4)			
Encouraging patients to lead a health promoting lifestyle (PAT-5)	x	x	x
Developing health promoting living conditions for patients after leaving the hospital (PAT-6)	x	x	x
<b>Staff-oriented strategies</b>			
Developing health promoting work life for staff (STA - 1)	x	x	x
Encouraging health promoting work processes (STA - 2)	x		x
Developing a health promoting workplace setting for staff (STA - 3)			
Encouraging staff’s health promoting illness management (STA - 4)			x
Encouraging staff to lead a health promoting lifestyle (STA - 5)	x	x	x
Developing a health promoting community setting for staff (STA - 6)	x	x	x
<b>Community-oriented strategies</b>			
Developing access to the hospital for citizens (COM - 1)			
Developing health promoting cooperation’s with services in the region (COM - 2)	x	x	x
Developing the hospital as a health promoting environment for the community (COM - 3)		x	x
Participating in alliances to encourage citizens for a health promoting self-management of diseases (COM - 4)	x		x
Participating in alliances to encourage citizens to lead a health promoting lifestyle (COM - 5)	x		
Participating in alliances to develop health promoting community settings (COM - 6)	x	x	

x ...significant effect on  $\alpha \leq 0.05$  level (significance levels are adjusted for  $\alpha$  inflation with the Bonferroni-Holm correction procedure)  
For Strategies (PAT-1) (PAT-4) and (STA-3) no post-hoc tests were computed since there were no significant effects according to the Kruskal-Wallis analysis of variance

# KOLLEKTIVE PATIENTENBETEILIGUNG ALS (HERAUS-)FORDERUNG.

## EINE QUALITATIVE ANALYSE VON SELBSTHILFEORGANISATIONEN ZUR REFLEXION IHRER MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN

AUTORIN DANIELA ROJATZ BETREUER RUDOLF FORSTER E-MAIL D.ROJATZ@GMX.AT

### FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Gemeinschaftliche Selbsthilfe entsteht dort, wo bislang gesellschaftliche Lösungen für Probleme fehlen. Im Gesundheitsbereich kann gemeinschaftliche Selbsthilfe als Reaktion auf erlebte Defizite in der gesundheitlichen Versorgung und Entwicklungen im Gesundheitssystem verstanden werden. In erster Linie schließen sich (un)mittelbar von einem gesundheitlichen oder sozialen Problem betroffene Menschen in Selbsthilfegruppen zusammen, um den Alltag mit diesem Problem besser bewältigen zu können. In weiterer Folge können sich Selbsthilfegruppen zu Selbsthilfeorganisationen (SHO) zusammenschließen, welche sich verstärkt außenorientierten Aktivitäten widmen: Kooperation mit Einrichtungen der Gesundheitsversorgung und Interessenvertretung im Gesundheitssystem.

Diese Entwicklung von Selbsthilfeorganisationen hin zur kollektiven Patientenvertretung ist eingebettet in die zunehmenden Bemühungen des Gesundheitssystems zu mehr Patientenorientierung angesichts zunehmender Steuerungsprobleme. Das Verständnis von Patientenbeteiligung bleibt dabei vage und normativ aufgeladen. Das Spektrum der verschiedenen Formen von Patientenbeteiligung und Kooperation werden in der Dissertation mit Mitgestaltung bezeichnet.

Die Rolle von Selbsthilfeorganisationen als Patientenvertretung wird in der Literatur ambivalent eingeschätzt: SHO wird großes Potential zugeschrieben. Sie gelten als eine der wenigen Formen organisierter Patient/inn/en und verfügen über das kumulierte Erfahrungswissen ihrer Mitglieder, welches eingebracht in gesundheitspolitische Entscheidungen zu patientenorientierteren Entscheidungen führen kann. Gleichzeitig wird vor Risiken, wie Instrumentalisierung, Überforderung und Professionalisierung gewarnt, wenn sich SHO beteiligen. In der Praxis zeigen sich unterschiedlichste Ausprägungen und Formen von gemeinschaftlicher Selbsthilfe und kollektiver Patientenbeteiligung. Dadurch kommt es zu unterschiedlichen Ansprüchen, Hoffnungen und Wirklichkeiten auf Seiten der gemeinschaftlichen Selbsthilfe und des Gesundheitssystems.

**Ziel** der Forschungsarbeit war es daher, die Handlungsvoraussetzungen von SHO zu analysieren, um ihre Mitgestaltungsmöglichkeiten und -grenzen empirisch fundierter als bisher einschätzen zu können.

Folgende **Fragestellungen** wurden bearbeitet:

- Frage 1: Unter welchen Voraussetzungen hat gemeinschaftliche Selbsthilfe die Möglichkeit, das Gesundheitssystem mitzugestalten?
- Frage 2: Wie begegnen unterschiedliche SHO den divergierenden Anforderungen zwischen Mitgliederorientierung und Mitgestaltung des Gesundheitssystems?

### FORSCHUNGSDESIGN

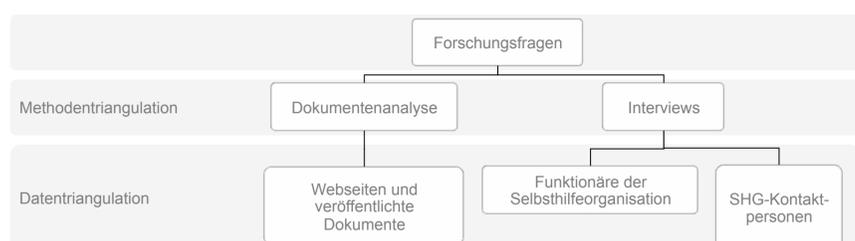
Theoretisch schließt die Arbeit an die in der Selbsthilfe- und Partizipationsliteratur rezipierte kritische Theorie (Jürgen Habermas, Paulo Freire) an. Das Gesellschaftskonzept von Jürgen Habermas wird aufgegriffen und SHO als Teil der Öffentlichkeit betrachtet. Mitgestaltungshandlungen von SHO werden als Beitrag zur „Entkolonialisierung“ der Lebenswelt verstanden.

Das Forschungsdesign orientiert sich an einer multiplen Fallstudie mit Experteninterviews und Dokumentenanalyse. Dies ermöglicht sowohl eine variablenbasierte Auswertung (Frage 1) als auch eine fallbasierte Auswertung (Frage 2). Ausgewählt wurden 15 SHO in vier Fallgruppen:

- themenspezifische SHO auf Bundesebene (n=4),
- themenübergreifende SHO auf Bundesebene (n=3),
- themenspezifische SHO auf Landesebene (n=4),
- themenübergreifende SHO auf Landesebene (n=4).

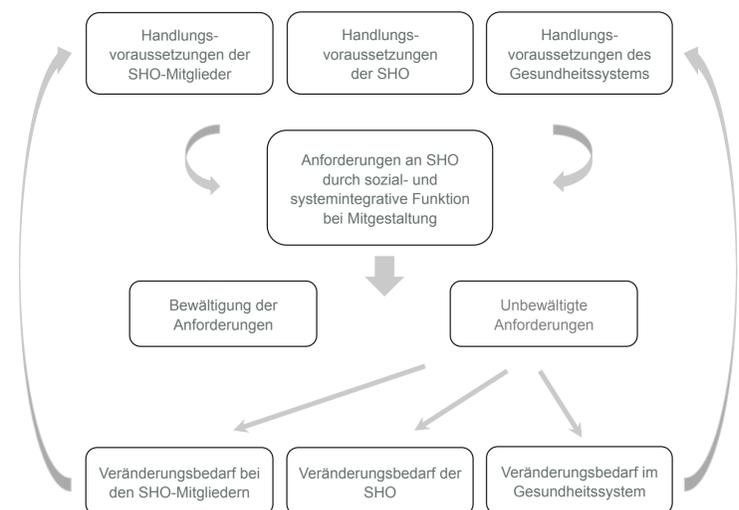
Die Webseiten der ausgewählten SHO wurden analysiert und Experteninterviews mit einem Vorstandsmitglied und sofern vorhanden einer/einem hauptamtlichen Mitarbeiter/in der SHO geführt. Ergänzend wurden Experteninterviews mit Selbsthilfegruppenkontaktpersonen der themenspezifischen SHO auf Landesebene geführt (n=4).

Die Auswertung der Dokumentendaten erfolgte mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Die Experteninterviews wurden mit der von Meuser und Nagel vorgeschlagenen Methode ausgewertet.



### ERGEBNISSE

Entwickelt wurde ein Modell der Handlungsvoraussetzungen von SHO bei Mitgestaltung. Dieses erlaubt ein besseres Verständnis der Zusammenhänge von Handlungsvoraussetzungen, Anforderungen und Bewältigungsmöglichkeiten von SHO und orientiert die Ergebnisdarstellung:



#### Frage 1: Handlungsvoraussetzungen bei Mitgestaltung Handlungsvoraussetzungen

Mitgestaltung ist nur ein Ziel/Handlungssegment von SHO. Ihr Vertretungsanspruch resultiert aus dem gewählten Vorstand, der zur Vertretung der Organisation nach außen legitimiert ist und dem in SHO gesammelten Erfahrungswissen. SHO nutzen mehrere Mitgestaltungszugänge: Kooperation, Interessenvertretung und Partizipation in Gremien.

Reflexion ist wichtig für SHO und erfolgt in strukturierten Kommunikationsräumen für Vereinsvorstand und Mitarbeiter/innen (u.a. Vorstandssitzungen) bzw. für Vereinsleitung und Mitglieder (u.a. Generalversammlung).

Identifiziert wurden kultur-, struktur- und prozessbezogene Handlungsvoraussetzungen und Anforderungen (H & A). Letztere resultieren aus der sozial- und systemintegrativen Funktion, welche SHO bei Mitgestaltung erfüllen.

- **Strukturbezogene H & A:** Strukturen im Selbsthilfefeld & Gesundheitssystem, Kapazitäten: Ressourcen/Wissen/Kompetenzen, Durchsetzungsfähigkeit der Interessen
  - **Kulturbezogene H & A:** Wahrnehmung und Bewusstsein über SHO als mitgestaltender Akteur; Anerkennung von SHO als mitgestaltender Akteur; unklare Erwartungen seitens Mitglieder und Gesundheitssystem an SHO
  - **Prozessbezogene H & A:** Abstimmung und Koordination der Meinungen/Erfahrungen
- Gefragt wurde weiter nach Erfahrungen mit den in der Literatur diskutierten Risiken bei Mitgestaltung:
- **Professionalisierung** ist bislang kaum Thema in SHO, dennoch sehen die befragten SHO-Vertreter/innen Risiken einer Entfremdung von Kernwerten der Organisation (Ehrenamtlichkeit, Ressourcenorientierung).
  - **Instrumentalisierungserfahrungen** werden ambivalent beschrieben, zum einen kämen diese nicht vor, zum anderen werden Beispiele berichtet.
  - **Überforderung** ist das deutlichste Risiko. Die Mitgestaltungsaktivitäten konzentrieren sich auf einige wenige Personen.

#### Bewältigungsmöglichkeiten

Die identifizierten Bewältigungsmaßnahmen lassen sich in drei Strategien zusammenfassen:

- Vernetzung und Erweiterung des Netzwerkes
- Reflexion und Feldbeobachtung
- Kompromisse gemeinsam mit anderen Akteuren finden

#### Veränderungsbedarf

Die befragten Selbsthilfevertreter/innen nehmen bei den SHO-Mitgliedern als auch bei Akteuren des Gesundheitssystems den Bedarf an Bewusstseinsbildung bezüglich einer mitgestaltenden Selbsthilfe wahr. Im Gesundheitssystem bedarf es der formalen Anerkennung von SHO und Ressourcen für Mitgestaltung. SHO selbst sehen sich gefordert, ihre Kommunikationsstrukturen weiterzuentwickeln.

#### Frage 2: Mitgestaltungspraktiken unterschiedlicher Selbsthilfeorganisationen

Es zeigen sich insbesondere Unterschiede zwischen themenspezifischen und themenübergreifenden SHO, weniger zwischen Landes- und Bundesebene. Mit höherer Reichweite und Organisationsstruktur nehmen die Mitgestaltungsaktivitäten zu.

Die Vernetzung der unterschiedlichen SHO erfolgt durch einige wenige sehr engagierte Selbsthilfevertreter/innen, die Vorstandsfunktionen in mehreren SHO wahrnehmen. Die Kommunikationsräume in den SHO nehmen tendenziell ab, es bilden sich aber durch die Ausdifferenzierung von SHO neue Kommunikations- und Reflexionsstrukturen auf höherer Ebene.

### SCHLUSSFOLGERUNG

- Die Analyse von SHO im Mehrebenenensystem erwies sich als zweckmäßig und zeigt unterschiedliche Mitgestaltungspraktiken von SHO.
- SHO haben und nutzen Möglichkeiten zur Mitgestaltung, wobei die sozial- und systemintegrative Funktion von SHO durch einige wenige sehr engagierte und eingesetzte Personen gesichert wird.
- Reflexionsaktivitäten in SHO nehmen tendenziell ab, aber es bilden sich höher organisierte SHO mit zunehmender Fokussierung auf Mitgestaltung heraus.
- Wollen und sollen sich SHO als Patientenvertretung etablieren, gilt es die Erwartungen an eine mitgestaltende Selbsthilfe zu klären. Hierzu bedarf es der Entwicklung eines abgestimmten Mitgestaltungsverständnisses innerhalb von SHO, des Selbsthilfefeldes und mit Akteuren des Gesundheitssystems.

# INTERGENERATIONAL VALUE TRANSMISSION IN POLISH IMMIGRANT FAMILIES IN AUSTRIA AND GERMANY

AUTHOR MONIKA POTKAŃSKI SUPERVISOR CHRISTOPH REINPRECHT E-MAIL MONIKA.POTKANSKI@GMAIL.COM

## RESEARCH

A family usually plays a significant role in transmitting both the cultural heritage and the historical narratives of an ethnic or national group from one generation to the next. Therefore, intergenerational value transmission can be seen as one possible way to transmit cultural heritage and traditions of the society of origin (Nauck 2002). As cultural transmission secures the consistency of a society and maintains culture-specific knowledge and beliefs, international migration can be understood as a critical event and turning point in an individual's life. The experience can lead to the formation of a family-specific social capital. The migration context places immigrants in a situation where they are facing greater difficulties and greater need for intergenerational transmission. Some immigrant parents might even fear to lose their position as role models for their children and respond to this situation of living in a new cultural context by making an even greater effort to transmit their cultural values, traditions, customs etc. to their offspring than they would do without their migration.

Values are defined as the hard core of culture (Phalet/Schönpflug 2001, 187) and their transmission as the core task for culture maintenance and culture change (Schönpflug 2001, 175). Following Schwartz (1992, 1994), values are „conceptions of the desirable that guide the way social actors (e.g. organizational leaders, policy-makers, individual persons) select actions, evaluate people and events, and explain their evaluations and actions“ (Schwartz 1999, 24). Values provide standards for human conduct and regulate daily behavior and critical life decisions (Schönpflug 2001, 175).

This study explores the consequences of international migration on family relationships as measured on group and parent-child-dyadic value similarity among Austrian-Polish and German-Polish immigrant families.

### First and second generation immigrants

In this study, first generation immigrants are individuals who have immigrated to Austria and Germany as adults during the late 1970s or 1980s. Their children who were already born in Austria/Germany or immigrated with their parents to Austria/Germany in their very early childhood and have passed their socialization process in the Austrian/German society (kindergarten, school, etc.) are referred as second generation immigrants.

### Parents' and children generation

The term "children" refers to adults between 25 and 35 years old. They are defined as being children of their "parents". A child and a parent form a parent-child dyad.

### Parent-child-dyad

A parent-child dyad consists either of a mother or a father and her/his grownup child aged 25 to 35 years. Within the parent-child dyad analysis, it is examined to which extent the parent-child-dyad rank values correspond to each other. A high correspondence between the values of the parents and their children indicates a high parent-child value similarity. Parent-child value similarity is measured via three correlation methods: correlation across cultural groups, correlation within families, and as difference score within parent-child dyad (see Knafo/Schwartz 2001, Kwast-Welfeld 2004).

### Intergenerational value transmission

The study defines intergenerational value transmission as a vertical transmission process, which means a transmission from parent to offspring. This process may take place by any kind of social learning, observation, imitation, or direct instruction. Intergenerational transmission is defined as the direct transmission of experience within the parent-child relationship and/or an interpersonal relationship within the same or next generation (Markowitz 2001).

## RESULTS

Two contrary cultural effects on the group comparison level appear. For "Family values", a **within-cultural effect** is present among all groups as this value set is rated mostly positively and with the highest agreement on the items behind this value. Strong family relationships, intense contact to parents as well as other relatives are seen as essential in one's life. They care for family members, especially one's own children and parents. A **between-cultural effect** regarding "Altruistic and community values" exists as mean scores for both immigrant groups are significantly different from the Polish non-immigrant group. It can be concluded that Polish non-immigrants tend to assign less importance to responsibility regarding ecological lifestyle, interest in politics and social welfare.

A **generational effect** is present on a dyadic-parent-child comparison within the groups. "Self reliance" is rated more positively by grownup children than by their parents. A higher degree of selfishness and self-realization marks the younger generation compared to their parents, in particular in the area of work and financial aspects. Due to an unprecedented measure of freedom, this generation is globalized and enjoys an opportunity for self-realization unimaginable for their parents born in postwar communist Poland.

### Belonging and Cultural Revival

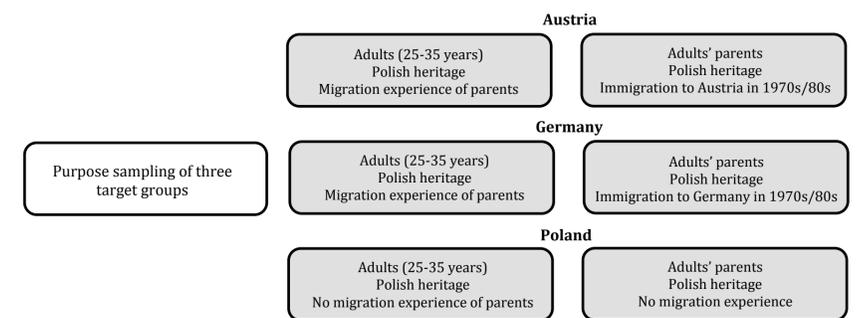
Subjectively perceived belonging with the host country or the country of origin of the parents shapes **transcultural identity**. Analysis signifies that among second Polish immigrant generation in Austria and Germany transcultural identity, involving a hybrid form of identity from at least two cultural contexts, is present. Among the Austrian-Polish immigrant grownups, 88% feel to be Polish or at least "in-between Polish", and 92% feel to be Austrian or at least "in-between Austrian". Among the German-Polish immigrant grownups, 77% feel to be Polish or "in-between Polish", and 67% feel to be German or "in-between German". Feeling Polish and Austrian/German at the same time is not a contradiction for the second generation of Polish immigrants in Austria and Germany. These young grownups have developed a transcultural identity, and they are at home in two cultures. At the same time, this generation has shaped an ethnic revival due to globalization and transnational processes, which have cleared the way for diversity and heterogeneity (Sharaby 2015, 491).

### Intergenerational intimacy and Intergenerational intimidation

It was proved whether other variables correlate with the value sets and could be taken as explanation for successful intergenerational value transmission and parent-child value similarity at the family level. The assumption was tested whether a high grade of value agreement within families positively correlates with a high grade of positive and intimate relationships between parents and their children (*hypothesis 2*). Scales employed in this study included "Intergenerational intimacy" and "Intergenerational intimidation" of the Personal Authority in the Family System Questionnaire (Bray/Williamson/Malone 1984). Comparison of the immigrant young adult groups reveals stronger relationships among Austrian-Polish immigrants than German-Polish immigrants. However, the explained variances of "Intergenerational intimacy" as well as "Intergenerational intimidation" are too small to be seen as statistically relevant. Thus, other factors such as sociodemographic differentials in families or different life biographies of the respondents have a greater impact than the determined value sets.

## DESIGN

### Participants and Sampling



### Multivariate Analysis

A standardized questionnaire in Polish and German was developed. The questionnaire was composed inter alia of a battery of 41 items consisting of statements of values, preferences, attributions, scripts and beliefs. This battery was based on Boski's Emic Culture Values and Scripts Questionnaire (EQCVS, 1999, 1999a, 1999b) and Kwast-Welfeld's research on intergenerational value similarity in Polish immigrant families in Canada (2004). The 41 items were applied in order to evaluate the level of internalization of values by young second generation adults of Polish heritage living in Austria and Germany as compared to young Polish adults without migration experience living in Poland. Multivariate statistics were applied for data analysis, and exploratory factor analysis was used for the analysis of EQCVS data. The remaining four scales showed a relatively high reliability ( $\alpha > .70$ ).

### Four value scales of EQCVS data

On the EQCVS's 6-point scale where 1=I totally agree, 2=I agree, 3=I slightly agree, 4=I slightly disagree, 5=I disagree and 6=I totally disagree

	Values	$\alpha$
Family values	Family values, Hospitality, Family solidarity	0.762
Altruistic and community values	Helpfulness, Enhance welfare	0.725
Work ethics and patriotism	Patriotism, Morality, Hard work	0.687
Self reliance	Achievement, Independence, Pleasure	0.713

### ANOVA

Differences between value priority among the three cultural groups Austrian-Polish immigrants (API), German-Polish immigrants (GPI), and Polish non-immigrants (PNI) were tested with ANOVA at the group level.

### Mean comparison method

Value priority was measured between the three cultural groups at the group level with mean comparison method. As part of t-test for independent samples (assuming unequal variances) the presumed differences in parent-child value similarity between the Polish immigrant groups in Austria and Germany and the Polish non-immigrant group in Poland were tested. The mean ratings of the four value sets were compared between generations of parents and generations of grownup children. In addition, this method was also applied to identify differences of value priorities between the generations of the three cultural groups.

### Dyadic correlation analysis

The across-dyad correlation method was used to estimate the variance in value ratings between generations (Knafo/Schwartz 2011). Grownup child's ratings were set in correlation with his/her mother's or father's ratings across all four value scales to measure differences of parent-child dyad value similarity.

## CONCLUSIONS

The author concludes that the low consistency in terms of value-similarity between parents and their children and the differences of value preferences in both immigrant groups in Austria and Germany may be rather explained by an intergenerational discrepancy regarding life concepts and attitudes than cultural conditions due to migration experience. Both young grownup Polish immigrant and non-immigrant generations attach great importance to self-fulfillment, success in professional and private life, and the right to live one's life according to his/her own beliefs. This is true for all young adults taking part in this study, but not for their parents. One possible explanation for this discrepancy may be external conditions. In contrast to their children, parent generation grew up in Communist Poland, marked by restrictions, scarcity and the impossibility of traveling abroad. Political and social circumstances prevented the freedom of traveling and self-realization. Furthermore, the result that a strong generational effect among the German-Polish immigrant and the Polish non-immigrant group is present underlines the outcome of no migration effect. These groups seem to have more analogies in regard to intergenerational value similarity and value preference than any of them with the Austrian-Polish immigrant group.

### Future Directions

Future studies would benefit from including other cultural groups such as native Austrian or German families to the study in order to investigate the impact of the socialization aspect of the parents' generations. Furthermore, longitudinal designs that would raise the information depth about individual changes and the causality of relationships are highly recommended.

# AGE DISCRIMINATION IN PERSONNEL SELECTION DECISIONS:

## A VIGNETTE STUDY AMONG HR MANAGERS IN AUSTRIA

AUTHOR LAURA DÖRFLER SUPERVISOR ROLAND VERWIEBE E-MAIL LAURA.DOERFLER@FH-VIE.AC.AT

### PROBLEM DEFINITION AND RESEARCH QUESTIONS

Many industrialised countries face a demographic change. Rising life expectancies together with declining birth rates constitute a great challenge for labour markets regarding the composition of the labour force. Employers are confronted with an aging workforce, as well as a substantial turnover due to baby boomers' retirement (Szinovacz, 2011). For employers, the potential of older employees will be increasingly valuable in the future. Labour market opportunities of older workers, however, are reported to be poorer than those of younger ones (Johnson, 2008, Statistik Austria, 2014). These reduced chances of older workers might be due to productivity differences, but they might also be the result of age discrimination.

Evidence of self-reported age discrimination indicates a substantial amount of subjective discrimination in Austria. More "objective" measures of age discrimination, however, are lacking. This contrasts to extensive research on attitudes, stereotypes and discrimination of older workers in the Anglo-Saxon countries, dating back to the 1970s. Moreover, most research has focused on the supply side of labour markets; but less is known about the demand side of the labour market and employers' ambitions to recruit older workers (Karpinska et al., 2011).

To forecast future challenges for labour markets due to demographic change, it is important to understand the demand side of labour markets and employers' judgments in personnel selection. Raising employment participation levels of older workers is at high priority among European policy makers, and this target can only be reached with the support and understanding of employers who fail employment decisions (Conen et al., 2011).

The study addresses the following research questions:

- What is the impact of age on selection decisions? Do hiring chances decline with increasing age of applicants?
- Which other factors influence selection decisions of managers?
- Do personal characteristics of HR managers and organisational



### RESEARCH DESIGN

- A factorial survey approach (FSA) - also called vignette study - is applied to study age discrimination in personnel selection decisions. A vignette is a short description of a social situation or a person that consists of several characteristics (factors and their levels) which can be simultaneously manipulated (Jasso, 2006, Sauer, Auspurg, Hinz and Liebig, 2011, Atzmüller and Steiner, 2010). Instead of answering single items, respondents are confronted with scenarios of persons or situations and are then asked to judge the situation or person presented to them. The researcher can systematically manipulate the levels of factors in the vignettes by assigning different values to them. The experimental design takes on all possible combinations of factor levels across all factors. Such design allows to determine the influence of each single factor on the judgement task and to weight the relative importance of each factor, which is often confounded in reality (Auspurg et al., 2009, Sauer et al., 2011). Through the inclusion of several factors, socially desirable response behaviour is expected to be less likely. This is particularly important for the study of sensitive topics such as discrimination.
- Seven factors were carefully selected based on focus group discussions with HR managers and on literature review. Apart from age as the main factor of interest, the following factors were included in the design: sex, social capital, employment status, employer changes, international work experience, social skills.
- Fractional factorial design, estimation of main effects and 2-way interactions
- Pretest
- Online survey between March and June 2013
- Sample specifics: theoretical selection, Austrian-wide online HR-platforms
- 122 HR-manager of mainly large organisations answered the survey and judged eight vignettes each



### DISCUSSION AND POLICY IMPLICATIONS

- Significant negative age effect indicating taste-based discrimination in the sense of Becker
- High costs of older workers and short duration of employment are perceived as main barrier for the hiring chances of older applicants
- The stage of hiring new employees is more prone to discrimination than later stages of the employment relationship despite anti-discrimination legislation
- Little relevance of the organisational context for hiring chances of older employees (e.g. "Betriebsrat", size)
- Transition from unemployment to employment particularly difficult for older job seekers
- Equal treatment "bodies" in the stage of hiring
- Smooth transition from employment into retirement (partial retirement)
- "Bonus-malus" system for companies regarding hiring and dismissing older employees



### ANALYSIS AND RESULTS

Multilevel analysis is applied to deal with the nested data structure of factorial surveys (Jasso, 2006, Atzmüller and Steiner, 2010.) Both random coefficient models and random intercept models are used to determine which characteristics played a role in the managers' assessments of the desirability of hiring the hypothetical applicant.

- Age has a significant negative impact on hiring decisions ( $\beta = -0.07$ ,  $p < .001$ )
- In addition to age, other factors also play a role in the job search process: the possession of social capital of a hypothetical applicant ( $\beta = 0.31$ ,  $p < .01$ ); the employment status, operationalized as being unemployed or in employment at the time of job search ( $\beta = 0.45$ ,  $p > .001$ ); and job tenure, indicated by employer changes in the past ( $\beta = 0.25$ ,  $p < .05$ )
- Managers' hiring decisions about older applicants are hardly affected by the organisational context: only in organisations with a high share of older employees, older applicants face better hiring chances.
- Hiring decisions were not affected by personal attributes of the managers.
- Impact of vignette factors on both dependent variables: productivity ratings and hiring decisions:

Faktor	$\beta$ (prod.)	$\beta$ (hiring)
Alter	-0,03***	-0.07 ***
Geschlecht	0.06	0.13
Sozialkapital	0.13*	0.31**
Berufsstatus	0.38***	0.45***
Berufswechsel	0.08	0.25*
Internationale Erfahrung	0.17*	0.10
Teamkompetenz	-0.11	-0.03

Significance levels: \* $p < 0.1$ , \*\* $p < 0.05$ , \*\*\* $p < 0.01$ , \*\*\*\* $p < 0.001$

Reference groups: sex = male, social capital (empf) = no recommendation, employment status (arbeitsl) = unemployed, job changes (wechsel) = one, international experience (ausland) = no international experience, social competence (team) = none

### REFERENCES

- Atzmüller, C. and Steiner, P. (2010). Experimental vignette studies in survey research. *Methodology*, 6(3), 128-138.
- Auspurg, K., Hinz, T. und Liebig, S. (2009). Komplexität von Vignetten, Lerneffekte und Plausibilität im Faktoriellen Survey. *Methoden – Daten – Analysen*, 3(1), 59-96.
- Conen, W., Henkens, K. and Schippers, J. (2011). Are employers changing their behaviour towards older workers? An analysis of employers' surveys 2000-2009. *Journal of Aging and Social Policy*, 23(2), 141-158
- Jasso, G. (2006). Factorial survey methods for studying beliefs and judgments. *Social methods and research*, 34(3), 334-423.
- Johnson, R. (2008). Employment opportunities at older ages: introduction to the special issue. *Research on Aging*, 31(3), 3-16.
- Karpinska, K., Henkens, K. and Schippers, J. (2011). The recruitment of early retirees: a vignette study of the factors that affect managers' decisions. *Ageing and Society*, 31, 570-589.
- Sauer, Carsten, Katrin Auspurg, Thomas Hinz, and Stefan Liebig (2011): The Application of Factorial Surveys in General Populations Samples: The Effects of Respondent Age and Education on Response Times and Response Consistency. *Survey Research Methods* 5: 89-102.
- Statistik Austria (2014). Arbeitsmarktstatistiken. Wien.
- Szinovacz, M. (2011). Introduction: the aging workforce: challenges for societies, employers and older workers. *Journal of Ageing and Social Policy*, 23(2), 95-100.

## Soziologische Steckbriefe

## „Steckbrief“

*Name:* Jana Berg, B.A., M.A.



*Derzeitiger Beruf:* Doktorandin im Projekt „WeGe – Wege von Geflüchteten an deutsche Hochschulen: Eine Mixed Methods- Studie zu den Bedingungen erfolgreichen Studienzugangs für studien-interessierte Geflüchtete“ des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung

*Wo und wann studiert:*

Bachelor in Soziologie und Linguistik, Master in Soziologie  
SoSe 2009 bis SoSe 2013 Johannes Gutenberg Universität Mainz  
WiSe 2014 bis SoSe 2016 Universität Wien

*Thema der Masterarbeit:* Genzziehungen im entgrenzten Raum? Die Perspektive österreichischer Polizeibeamter auf europäische Integration und Asylpolitik im Rahmen der Solidaritätskrise

*Aktuelle Forschung:* siehe „Derzeitiger Beruf“

*Publikation:* Adam, Ilke/ Berg, Jana/ Trauner, Florian/ Tuley, Marie/ Westerveen, Laura (2016): The UK in Justice and Home Affairs: the engaged outsider. Policy Brief, Brüssel: IES.

---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Da eine Auswahl zu treffen, ist gar nicht so einfach.  
Alfred Schütz.

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Für mich war zu Beginn des Studiums „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ von Berger/ Luckmann wegweisend.

„Pascalian Meditations“ von Bourdieu empfehle ich sehr gerne (steht auch hier in der Fachbereichsbibliothek).

Momentan habe ich „Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung“ von Hirschauer, Kalthoff und Lindemann vor mir liegen. Es verspricht, spannend zu werden.

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Hauptsächlich sehe ich mir abgesehen von Zeitschriften Tagungs- und Kongressprogramme und -Berichte an, und verfolge die Veröffentlichungen einiger für meine thematischen Interessen relevanter Institutionen und Personen.

Generell die ZfS und <https://www.academia.edu/>

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie gibt eine Übersicht für weitere Zeitschriften:

<http://www.soziologie.de/de/links/zeitschriften.html>

Interessant ist auch dieses studentische Magazin:

<http://soziologieblog.hypotheses.org/>

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Ein großes Unbehagen gegenüber der Erwähnung einer „objektiven Realität“.

Die Bereitschaft, ganze Theorie-Ausführungen und Argumente durch Name-Dropping zu ersetzen („Aber Wittgenstein!“-“Ohja, mhm. Das sehe ich ein.“). Das geht wohl vielen so, ich wurde aber mehrmals von Student\_innen anderer Fachrichtungen darauf angesprochen, wir Soziolog\_innen würden das besonders häufig tun.

Die ständige Frage nach dem Ziel, Nutzen und Sinn des eigenen Faches.

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

So vielfältig die Soziologie, so vielfältig ist ihr Nutzen.

Ein demokratischer Staat, der sich nach den Interessen seiner Bürger\_innen richtet, benötigt ein Mittel, diese Interessen und gesellschaftliche Ungleichheiten zu erfassen. Das kann die Sozialwissenschaft, wenn auch verallgemeinernd, leisten (vgl. Luhmann 1982: 30).

Zudem hinterfragt die Soziologie Bekanntes, „sie mach[t] das Vertraute unvertraut“ (Baumann 2000: 27). Sie beforcht die Gesellschaft, in der sie selbst verankert ist (vgl. Horkheimer 1937: 9f.; 50) und auf die ihre Ergebnisse wiederum Einfluss nehmen. Baumann sieht in dieser Rückwirkung auf die Gesellschaft die große Chance der Soziologie: „Uns aufmerksamer zu machen, darin liegt der hauptsächliche Nutzen, den die Kunst des soziologischen Denkens jedem anzubieten hat“ (Baumann 2000: 28f.), ihre Reflektion darüber, dass gesellschaftliches Leben variabel ist, sollen zu mehr Verständnis und Respekt unter verschiedenen Lebensformen führen (vgl. ebd.: 29f.). Baumanns Optimismus kann ich nicht ganz teilen, ich sehe jedoch auch die wissenschaftliche und gesellschaftliche (Selbst)Reflektion als einen der großen Nutzen der Soziologie.

Das sind für mich zwei zentrale Punkte, wobei ich jedoch betonen möchte, dass Wissen durchaus Selbstzweck sein kann.

Baumann, Zygmunt (2000): Soziologie- Wozu? In: Ebd., Vom Nutzen der Soziologie. Frankfurt: Suhrkamp. S. 9-31.

Horkheimer, Max (1937): Traditionelle und kritische Theorie. <http://lesekreis.blogspot.de/images/MaxHorkheimerTraditionelleundkritischeTheorie.pdf>.

Luhmann, Niklas (1982): Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat. München: Olzog.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Siehe „Derzeitiger Beruf“. Das Projekt bewegt sich im Bereich der Asyl- und Bildungssoziologie und untersucht den Weg Asylsuchender an die deutschen Hochschulen.

Weiterhin interessieren mich Fragen der Europäischen Integration, sowie *peace building* und *undoing difference* in Konfliktgebieten.

## „Steckbrief“

Name: Julia Dorner

Derzeitiger Beruf: Arbeitssuchend

Wo und wann studiert: 2010-2013 Salzburg, 2014-2016 Wien

Thema der Masterarbeit: Ein bisschen Gleichheit, ein bisschen Rivalität. Kombination des Verteilungs-mechanismus von sozialen Dilemmata.

Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links: -

---

*Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?*

Marie Jahoda

*Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?*

Kein Spezifisches. Das Schöne an der Soziologie ist ja gerade die breite Vielfalt an theoretischen Ansätzen und Perspektiven. Jeder und jede sollte da für sich selbst finden, welche Perspektiven für sie oder ihn am schlüssigsten sind.

*Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?*

Immer abhängig vom aktuellen Forschungsinteresse.

*Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!*

Grundsätzlich gelten für Soziolog\*innen die gleichen Anforderungen wie für andere Wissenschaftler\*innen auch. Der Forschungsgegenstand der Soziologie hat aber doch spezielle Anforderungen an Forscher\*innen. So sollten Soziolog\*innen darüber hinaus im Idealfall:

- über den eigenen (Disziplinen-)Tellerrand hinausblicken
- die Doppelrolle als Forscher\*in und Teil der Gesellschaft reflektieren
- sich der besonderen Bedeutung der Werturteilsfreiheit für die Soziologie bewusst sein

*„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?*

Wissen und Verständnis ist die beste Basis um neue Systeme und Strukturen zu schaffen und alte zu verbessern. Die Soziologie, als Wissenschaft die Wissen über die Gesellschaft produziert und hilft die Motivationen der Akteure zu verstehen, kann dazu beitragen das Wissen zu produzieren, dass benötigt wird, um die Lebensumstände möglichst vieler Menschen zu verbessern.

*Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?*

Bedeutung haben Gerechtigkeitsauffassungen für das Verhalten in sozialen Dilemmata? Inwiefern handelt es sich bei sozialen Dilemmata "nur" um Problematiken der gerechten Verteilung?

## „Steckbrief“

*Name:* L. Roman Duffner

*Derzeitiger Beruf:* Universitätsassistent (prae-doc)

*Wo und wann studiert:* Universität Wien 2011-2017

*Thema der Diplomarbeit:* „Sag mir, warum hängt die Gitarre so weit oben?“  
Eine musik- und techniksoziologische Untersuchung des Gitarrengurtes



---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Marianne Weber

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Bruno Latour (2006): Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory.

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

In den späten 2000ern habe ich Bourdieu gelesen; im Verlauf der 2010er Latour für mich entdeckt... Bis jetzt habe ich jede zeitnahe Entwicklung verschlafen und ich glaube, das wird sich sobald nicht ändern.

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

- Sie sind durchwegs kritisch; nicht nur gegenüber Verfahren und Ergebnissen aus anderen Disziplinen, sondern besonders gegenüber Erkenntnissen und Art der Erkenntnisgewinnung innerhalb der eigenen Disziplin.
- Sie haben eine Leidenschaft für Methoden und Methodendiskurse.
- Sie entdecken praktisch überall „soziale“ Phänomene.

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Sie produziert Diskussionsstoff und erlaubt auch weniger literarisch ausgerichteten Personen ihre Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnisse in Textform zu gießen. Zudem lässt sich mit ihr vorzüglich am Zauber der „Welt“ zerren, wobei sich die „Welt“ bisher ganz gut der Entzauberung entgegengesetzt hat und somit für Soziologinnen noch immer viel zu tun ist.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Ich würde gerne ein spezifisches „soziales“ Phänomen aus der Perspektive unterschiedlicher soziologischer Theorien und wenn möglich, unter Zuhilfenahme verschiedenster Methoden betrachten.

## „Steckbrief“



*Name:* Laura Dörfler

*Derzeitiger Beruf:* Lektorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule bfi Wien, Studiengang Arbeitsgestaltung und HR Management

*Wo und wann studiert:* 1996 – 2002 Studium der Psychologie an der Uni Wien, 2005 – 2006 Master in Comparative Labour and Organisation Studies an der Uni Amsterdam, 2010 – 2017 Doktoratsstudium Soziologie an der Uni Wien

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Age discrimination in personnel selection decisions: A vignette study among HR managers in Austria

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* <http://www.fh-vie.ac.at/Die-FH/FH-Team>

---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Marie Jahoda

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

„Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“, P. Bourdieu (1982)

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

European Sociological Review; Work, Employment and Society; European Societies

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Gesellschaftspolitisches Interesse, Offenheit; mehr fällt mir nicht ein

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Sie ist dazu da, aktuelle Probleme der Gesellschaft aufzugreifen, sie in einen wissenschaftlichen Diskurs zu bringen und im besten Fall Lösungsansätze zu bieten.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Integration von Älteren in den Arbeitsmarkt; subjektive Diskriminierungserfahrungen in der Arbeitswelt; Frauen und Arbeitsmarkt, Karriereforschung

## „Steckbrief“

*Name:* Veronika Ehm

*Derzeitiger Beruf:* Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising bei „Vielmehr für Alle! Verein für Bildung, Wohnen und Teilhabe“



*Wo und wann studiert:* Universität Wien 2010 - 2016  
(Auslandssemester Universität Kopenhagen 2012, Hebräische Universität Jerusalem 2014/15)

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Bedeutung von österreichischen Werten im Rahmen der Integration zugewanderter Menschen. Durchführung einer rassismuskritischen Bild- und Textanalyse der österreichischen Wertefibel.

---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Marie Jahoda, wer nicht?

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Nicht „rein soziologisch“ aber spannend: Interkultur von Mark Terkessidis

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Je nach Thema recherchiere ich meist online.

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Kritische Betrachtung der Alltagswelt  
Schreiben Texte oft kompliziert und „hochgestochen“  
Sie fragen immer weiter

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Die Soziologie setzt sich mit dem scheinbar „normalen“ Zusammenleben auseinander und lernen dieses besser zu verstehen. Ein neuer Blick entsteht, das nützt der Gesellschaft in jeder Hinsicht.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Macht- und Ungleichheitsstrukturen der Gesellschaft

## „Steckbrief“

*Name:* Vera Gallistl

*Derzeitiger Beruf:* Universitätsassistentin Praedoc, Institut für Soziologie

*Wo und wann studiert:* Universität Wien, seit 2009

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Lebensqualität im Alter (Masterarbeit), Artistic Practices in Later Life (Dissertation)

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:*



### Bildung und Kultur im Alter

Kolland, F., Wanka, A. & Gallistl, V. (2014): Ältere Generationen und ihre Kompetenzen. In: Statistik Austria (Ed.): Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen – Vertiefende Analysen der PIAAC-Erhebung 2011/12. Wien: Statistik Austria, 206-222.

Wanka, A., Gallistl, V. (2016): Bildung im Dritten Lebensalter. Potentiale und Zugangsbarrieren der Bildung in der nachberuflichen Phase. IfS Working Paper, 01/2016.

### Alter(n) und Technik

Gallistl, V., Nimrod, G. (2018, tentative): Online Leisure and Wellbeing in Later Life. In: Sayago S. (Ed.), Perspective of Human-Computer Interaction research with older people. Springer Human-Computer Interaction Series.

Kolland, F., Wanka, A., Gallistl, V. (2017, tentative): Technik und Alter. In: Kündemund, H., Schroeter K., Vogel, C. (Ed.), Handbuch Alter(n)sforschung. Springer.

---

### **Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Erving Goffman

### **Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Rückkehr nach Reims von Didier Eribon

### **Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Ageing & Society, The Gerontologist, Österreichische Zeitschrift für Soziologie..

### **Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Sie können improvisieren, sind flexibel und haben Schmah.

### **„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Sie kann im Alltag mehr sehen als das Offensichtliche.

### **Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Kultur, Kulturstile und Milieus im Alter, ‚Doing Age‘ mit neuen Technologien

## „Steckbrief“

*Name:* Gerhard Hanko

*Derzeitiger Beruf:* Sozial-, Berufs- und Arbeitsmarktberatung  
*Wo und wann studiert:* Institut für Soziologie an der Universität Wien, 2006-2016 und Institut für Soziale Ökologie der Universität Klagenfurt, 2010-2016  
*Thema der Diplomarbeit:* Bildungs- und Berufsbiographien von Social Entrepreneurs



---

### **Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Da sind viele interessante Begegnungen denkbar... Ich würde wohl einen österreichischen Soziologen wählen, z.B. Alfred Schütz

### **Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Ist zwar eher Ökonomie – aber wider den neoliberalen Mainstream – The Great Transformation von Karl Polanyi

### **Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Das hängt davon ab, zu welchem Thema ich suche. Z.B.: Zeitschrift für Soziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, ÖZS, SWS-Rundschau, Soziale Welt, BIOS, Leviathan, Kurswechsel, FQS (online),...

### **Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Ideal wären die Fähigkeit zur (Selbst-)Reflexion, politische Unabhängigkeit und moralische Integrität

### **„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Die Soziologie ermöglicht es die unhinterfragte Alltagsnormalität genauer zu betrachten und vorschnelle Annahmen über gesellschaftliche Zusammenhänge zu analysieren. Dadurch trägt sie im besten Falle dazu bei, die „verborgenen Mechanismen der Macht“, wie das bei Bourdieu so schön heißt, aufzudecken.

### **Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Ich hab leider keine Zeit, um zu forschen, aber mich interessieren vor allem die Themen Arbeit, Arbeitsmärkte, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, Bildung und Beruf,... Erkenntnisse aus der sozialwissenschaftlichen Forschung greife ich jedenfalls auf und lasse diese in meine berufliche Praxis einfließen.

## „Steckbrief“

*Name:* Hermann HELKE  
*Derzeitiger Beruf:* k.A.  
*Wo und wann studiert:* 1979 - 89 TU  
Karlsruhe, 2010 - 2016 Uni Wien  
*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Eigennutz und  
Referenzpunkte in Verhandlungen  
*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* moralische und über  
erbrachte Leistungen unterschiedlich begründbare Ansprüche und  
deren Auswirkungen auf Verhandlungsprozesse. Was legitimiert  
eine mögliche Durchsetzbarkeit gesellschaftlicher Normen?



---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Karl Mannheim

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Max Webers „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Dzt. am ehesten „e-zines“ zu aktuellen Themen aus der Sozio-Ökonomie hinsichtlich relevanter Experimente. Verwendung von Google Scholar im Uni-VPN

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

m.E. ist es auf methodischer Ebene vor allem die Verbindung zweier Welten, der quantitativen und der qualitativen zum einen und die Loslösung vom Primat des Schriftlichen hin zu einer möglichst gesamtheitlichen Einbindung aller von Gesellschaften erzeugten Bedeutungen von Gegenständen und der damit verbundenen (Macht-)Prozesse.

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Auf einer sehr persönlichen Ebene nimmt sie Angst, da die Dynamik vieler gesellschaftlicher Zusammenhänge verständlicher wird. Wissen reduziert das subjektive Gefühl der Ohnmacht. Auch war ich überrascht und enttäuscht, wie sehr die Politik dieses Wissen ignoriert. Vermutlich weil es sich nur der Gesellschaft und nicht den einzelnen Machtbedürfnissen nützt, sondern diese Verhältnisse hinterfragt.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Weiterführung der bereits begonnen Forschungsarbeit auch hinsichtlich anderer Legitimierungsprozesse und der „freiwilligen“ Einhaltung von gesellschaftlichen Regeln. Hierzu die Einbindung in historische Prozesse und die Frage in wie weit eine Gesellschaft lernfähig ist. S.a. Wissenssoziologie!

## „Steckbrief“

*Name:* Katrin Hintermeier

*Derzeitiger Beruf:* Jobcoach

*Wo und wann studiert:* Wien, 2009-2016

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Die Darstellung von Geschlecht in der visuellen Selbstpräsentation junger, heterosexueller Paare auf der Online-Plattform Facebook

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* -

---



### **Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Ich fände es spannend, mich persönlich mit der historischen Persönlichkeit Simone de Beauvoir auszutauschen. Aber auch eine Methodendiskussion mit Marie Jahoda stelle ich mir interessant vor.

### **Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Das Buch „Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung“ kann ich sowohl SoziologInnen als auch Nicht-SoziologInnen sehr empfehlen, da ich diese Thematik betreffend auch bei StudienkollegInnen immer wieder Wissenslücken bemerkt habe. Fachfremden Personen möchte ich das Buch „Sternstunden der Soziologie: Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens“ ans Herz legen, weil hier einführende Texte soziologischer Klassiker durch zusätzliche, leicht verständliche Texte auf die Gegenwart bezogen werden.

### **Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Auf keine Zeitschriften, ich bin über Facebook gut vernetzt und informiere mich gegebenenfalls gezielt im Internet.

### **Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Diese Frage ist schwer zu beantworten: SoziologInnen sind meiner Erfahrung nach sehr unterschiedlich. Mich hat das Studium zu einem reflektierten Menschen gemacht, der gesellschaftliche Zusammenhänge und Strukturen sowohl analysieren, als auch hinterfragen kann und die Welt durch den kritischen Umgang mit Vorurteilen auf eine sehr kreative und innovative Art und Weise denkt.

### **„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Meiner Meinung nach stellt die Soziologie ein vielschichtiges Wissen über die Gesellschaft zur Verfügung. Ob und wie dieses Wissen genutzt wird, hängt davon ab, wer dieses Wissen für sich einsetzt. In jedem Fall kann die Soziologie dazu beitragen, Ungleichheiten und zugrundeliegende Mechanismen aufzudecken und dadurch veränderbar zu machen. Außerdem wird es durch dieses Wissen auch möglich, die Zukunft der Gesellschaft positiv zu gestalten.

### **Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Konkrete Fragen gäbe es viele, allgemein interessiere ich mich für arbeits-, geschlechter- und familiensoziologische Themen und das Zusammenwirken dieser. Auch die visuelle Soziologie hat in den letzten Jahren mein Interesse geweckt.

## „Steckbrief“

*Name:* Kerstin Käfer

*Derzeitiger Beruf:* Generalistin (eierlegende Wollmilchsau und Expertin für eh alles ☺) – Soziologin, Sozial- und Humanökologin, Umweltmanagerin und Ökotoxikologin, Physikerin

*Wo und wann studiert:* Universität Wien, TU Wien, Alpen-Adria Universität Klagenfurt, FH Technikum Wien

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:*

**Wien, quo vadis?** Eine stadtsoziologische Simulation mit AnyLogic über mögliche zukünftige Entwicklungen im Wohnverhalten der Wiener Bevölkerung auf Basis einer Sekundäranalyse der Studie „Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert“.

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* -



---

### **Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Erving Goffman, Pierre Bourdieu und Max Weber. Ich mach eine kleine Party ☺

### **Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Eins reicht da nicht ☺

*Soziologie* (Anthony Giddens) – der Klassiker

*Wir alle spielen Theater* (Erving Goffman)

*Asyle* (Erving Goffman)

### **Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

American Journal of Sociology

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Österreichische Zeitschrift für Soziologie

### **Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Reflektiertes Arbeiten; soziale und kommunikative Kompetenz; sehr gute schriftliche und mündliche Ausdrucksweise

### **„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Struktur und Inhalt in das chaotische gesellschaftliche Rauschen zu bringen.

### **Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Vor allem mit jenen, die die Gesellschaft zukünftig noch vor große Herausforderungen stellen wird.

- Umweltauswirkungen, Ressourcenknappheit und die Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen bzw. Handlungsweisen
- Zu erwartende gesellschaftliche Auswirkungen der Industrie 4.0.
- Wie verändert sich eine Großstadt, wenn sie von starken Migrationsströmen betroffen ist?
- etc.

## „Steckbrief“

*Name:* Teresa Kucera

*Derzeitiger Beruf:* Studienassistentin

*Wo und wann studiert:* Wien 2010-2016

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Zur Komplexität sozialer Ungleichheit. Potenzial und Problemstellungen intersektionaler Konzeptualisierungen sozialer Ungleichheit.

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* Kucera, Teresa (2016): Feministische Theorie. In: Rudolf Richter: Soziologische Paradigmen. Wien: WUV



---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Clara Zetkin

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment von Patricia Hill Collins

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

American Sociological Review, European Sociological Review, European Journal of Women's Studies, Feministische Studien, Femina Politica, Zeitschrift für Soziologie

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

große Neugierde am menschliche Miteinander, hinterfragend, leicht eingebildet

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Soziologie ist überall enthalten, von den kleinsten menschlichen Interaktionen, über Praktiken und Diskurse, bis hin zu globalen Strukturen. Soziologie ist Wissen über die Welt und ihre Möglichkeiten zur Veränderung.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Ich würde mich gerne weiterhin mit intersektionalen Theorien sozialer Ungleichheit befassen.

## „Steckbrief“



*Name:* Anna Larcher

*Derzeitiger Beruf:* Freiwilligen- und Refugee Koordinatorin, Flüchtlinge Willkommen Österreich

*Wo und wann studiert:* Wien und Kopenhagen, 2010-2016

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Rassismuskritische Bild- und Textanalyse der österreichischen Wertefibel mit Fokus auf Gender

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:*

<http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/477>

---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Jane Addams

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

„Top Girls: Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes“ von Angela McRobbie

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Je nach Thematik vor allem Online-Zeitschriften, FQS, Soziologie Magazin, American Journal of Sociology,...

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Kommunikativ, systemkritisch, sozialistisch

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Erst wenn gesellschaftliche Strukturen und Verhältnisse aufgezeigt werden können, ist es möglich, diese zu hinterfragen und zu verändern.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Zukünftige Geschlechterverhältnisse und Zusammenleben in der wachsenden Stadt

## „Steckbrief“



*Name:* Roger von Laufenberg

*Derzeitiger Beruf:* PhD Researcher at the University of St Andrews (UK)

*Wo und wann studiert:* Universität Wien von 2009 bis 2016

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Incorporating data protective behaviour

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* Making sense of Big Data sense-making

([http://www.st-](http://www.st-andrews.ac.uk/management/aboutus/people/researchstudents/rogervonlaufenberg/)

[andrews.ac.uk/management/aboutus/people/researchstudents/rogervonlaufenberg/](http://www.st-andrews.ac.uk/management/aboutus/people/researchstudents/rogervonlaufenberg/))

---

### **Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Dem kürzlich verstorbenen Zygmunt Baumann. Meiner Meinung nach einer der besten Denker unserer Zeit, der sich nicht nur den unterschiedlichsten Disziplinen gewidmet hat, sondern auch substantziell zu den unterschiedlichsten Themen hat beitragen können.

### **Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Da kann ich nur an die vorige Antwort anschließen: Liquid Modernity von Zygmunt Baumann. Baumanns Konzept der *liquidity* passt einfach für die Beschreibung unserer Gesellschaft! Übrigens auch empfehlenswert für Nicht-SoziologInnen und neben Liquid Modernity gibt es dann noch Liquid Times, Liquid Love, Liquid Surveillance und Liquid Fear.

### **Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Keine bestimmte, sondern eher das was gerade benötigt wird.

### **Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Ich glaube nicht, dass es da Eigenschaften gibt die nur auf SoziologInnen zutreffen sondern wahrscheinlich für WissenschaftlerInnen aller Disziplinen ähnlich sind: Neugier, Wissensdurst und der Versuch auf alles eine Antwort zu finden!

### **„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Die Annäherung daran, eines der komplexesten Wesen unserer Zeit in Worte zu fassen – die Gesellschaft und ihre Mitglieder.

### **Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Die digitalisierte Gesellschaft, in der immer mehr Bereiche zwischen reellem und virtuellem Raum verschwimmen.

## „Steckbrief“

*Name:* Alice Neusiedler

*Derzeitiger Beruf:* wissenschaftliche Projektmitarbeiterin Uni Luxemburg

*Wo und wann studiert:* Wien, Paris 2005-2016

*Thema der Masterarbeit:* Arbeitsorganisation von Künstler\_innengruppen; Subjektivierungsprozesse von Kollektiven; Titel: Wir sind ein Künstler. Wie Künstler\_innengruppen über performative Erzählungen zu Subjekten werden.

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* Projekt zur Evaluation des Sozialhilfegesetzes in Luxemburg



---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Dorothy Smith

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Schaffer, Johanna (2008): Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung. Bielefeld: Transcript.

Kastner, Jens (2009): Die ästhetische Disposition. Wien: Turia und Kant.

Butler, Judith (2006): Hass spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1974): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Reckwitz, Andreas (2008): Subjekt. Bielefeld: Transcript Verlag.

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

FQS, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Gender, Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft, Zeitschrift für Diskursforschung, Anschläge, Gala, Heute

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

(pro-)feministisch, respektvoll, lustig

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Indem sie auf Erklärungen schaut, die Praxis und Theorie verknüpfen, kann sie für den Moment universal gültige Erklärungen vorschlagen. Die aber auch wieder ganz anders sein können.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Was ist ein Subjekt und wie kann das handeln?

Wie wirken kreative Hotspots miteinander, in ihrer Arbeitsorganisation und in ihrer Umgebung, welche Arten von Kollektiven erzeugen sie?

Ist Soziale Arbeit ein Beruf oder eine Profession? Was bedeutet das für Entscheidungsprozesse in sehr kleinen Ländern?

Welche weiblichen historischen Persönlichkeiten der Soziologie gibt es?

## „Steckbrief“



*Name:* Viktoria Parisot

*Derzeitiger Beruf:*

Wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Soziologie

*Wo und wann studiert:* 2009 – 2016, Universität Wien

*Thema der Masterarbeit:* „Institutionalisierungsprozesse in Zweierbeziehungen im dritten Lebensalter“

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:*

„Zugangsbarrieren für ältere Menschen in der kulturellen Bildung - „Mainstreaming Ageing“ im Kultursektor“ am Institut für Soziologie, Uni Wien

---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Simone de Beauvoir

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Peter L. Berger/Thomas Luckmann (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit.

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

KzfSS, Zeitschrift für Familienforschung

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Auf diese Frage habe ich keine Antwort gefunden.

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Die Soziologie soll gesellschaftliche Dynamik umfassend, d.h. verstehend und erklärend nachvollziehen und dabei aufzeigen, dass die Selbstverständlichkeiten in denen wir uns tagtäglich bewegen, eben nicht ganz so selbstverständlich sind. Außerdem denke ich, dass das Prinzip, die Aufmerksamkeit auf einen „Nutzen“ zu richten, nicht immer sinnvoll ist – auch wenn der Zweifel ein wesentliches Element wissenschaftlicher Arbeit ist.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Fragestellungen zu Alter(n), unterschiedlichen Familienformen, Doing und Displaying Family, Beziehungen zwischen Generationen, Konstruktion von Lebensläufen und Lebensphasen,...

## „Steckbrief“

Name: Monika Potkanski

Derzeitiger Beruf: Selbstständige Soziologin (Karenz)

Wo und wann studiert: Universität Wien, 2012-2017

Thema der Dissertation: Intergenerational Value Transmission in Polish Immigrant Families in Austria and Germany

Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:

Potkanski, M.. Die Gastarbeitermigration nach Deutschland und Österreich. In: Islam europäischer Prägung. Österreichischer Integrationsfonds, BMI (erscheint 2017)



---

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

*Maz Weber*

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

*Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (M. Weber)*

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

*Journal of Cross-Cultural Psychology*

*Journal of Research on Adolescence*

*International Migration Review*

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

*wissenshungrig – aufklärungshungrig – „menschenshungrig“*

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

*Wie jede Wissenschaft, generiert auch die Soziologie Wissen – nicht nur für die aktuelle Leserschaft, sondern auch für die kommenden Generationen. Zudem ist Soziologie die Lehre von den sozialen Bedingungen und Folgen des menschlichen Handelns und Strukturen, Prozessen und Entwicklungen gesellschaftlicher Formationen. Was ist nicht spannender, als sich mit unserer Gesellschaft, unseren Mitmenschen und ihre, sozialen Handeln auseinander zu setzen?*

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

*Aus meiner Arbeit geht hervor, dass intergenerative Beziehungen großen Einfluss auf die zweite Immigrantengeneration von polnischen Einwandererfamilien in Österreich und Deutschland haben als der kulturelle Kontext. In der Zukunft würde ich gerne untersuchen, ob dies auch bei der dritten Immigrantengeneration der Fall ist oder die kulturelle Assimilation stärker ist.*

## „Steckbrief“



*Name:* Mag.ª Sophie Psihoda, M.A.

*Derzeitiger Beruf:* Wissenschaftliche Mitarbeiterin

*Wo und wann studiert:* Wien & Bamberg 2013-2016

*Thema der Masterarbeit:* Der Betrieb als Einflussfaktor in der Planung des Pensionsantritts

*Aktuelle Forschung/Publikationen/Links:*

### Aktuelle Forschung:

- Forschungsbericht zur Lage hochaltriger Menschen in Niederösterreich.  
Geplanter Arbeitstitel: Psihoda, S. (2018) Österreichische Interdisziplinäre Hochaltrigenstudie. Zusammenwirken von Gesundheit, Lebensgestaltung und Betreuung hochaltriger Menschen in Niederösterreich. Wien: ÖPIA  
Links: <http://www.oepia.at/hochaltrigkeit/>  
<http://www.netzwerk-altern.at/>
- Dissertationsprojekt: Transitions into Retirement and Social Inequalities from a European Perspective.

### Bisherige Publikationen:

Psihoda, S. (2015). Einführung in die Gerontotechnik. Wien: FFH Gesellschaft zur Erhaltung und Durchführung von Fachhochschulstudiengängen mbH.

Psihoda, S. (2015). Epidemiologie und Demografie. Wien: FFH Gesellschaft zur Erhaltung und Durchführung von Fachhochschulstudiengängen mbH.

Wanka, A., Kolland, F., Psihoda, S. (2015). Job Strain and coping among ageing baby boomers. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 48(6), 511-516. doi: 10.1007/s00391-015-0929-5

Wanka A., Psihoda S., Planinc R., Kampel M. (2015). Combining Technical and User Requirement Analysis to Support Wellbeing at the Workplace, *Proceedings of the International Conference on Ambient Assisted Living (IWAAL)*, Puerto Caras, Chile, 101-112, December 2015.

IAGG-ER 8<sup>th</sup> Congress (The International Association of Gerontology and Geriatrics European Region) in Dublin, Ireland, April 23-26, 2015; presentation: *Quality of Work and Elderly Laborers*,

---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Friedrich Engels

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Hardy, M. & Bryman, A. (Ed) (2006). Handbook of Data Analysis. London/Thousand Oaks/New Dehli: Sage Publications.

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Sociological Methods and Research; Aging and Society; Advances in Life Course Research

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

empirisch, vielseitig, sozial

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Die Soziologie nützt die strukturellen Gegebenheiten einer Gesellschaft zu erkennen und das daraus implizierte Verhalten von Menschen zu verstehen.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

- Welche sozialen Ungleichheiten ergeben sich über den Lebensverlauf hinweg in verschiedenen wohlfahrtsstaatlichen Strukturen?
- Durch welche sozialpolitischen Instrumente können Ungleichheiten in sowie zwischen verschiedenen Lebenslaufphasen reduziert werden?

## „Steckbrief“

*Name:* Annika Rauchberger MA

*Derzeitiger Beruf:* Sozialarbeiterin

*Wo und wann studiert:* 2007-2010 FH St. Pölten, 2010-2016 Universität Wien

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Im Ghetto leben: Eine Analyse der Strukturen und Folgen zugespitzter Marginalisierung, am Beispiel einer ehemaligen Romasiedlung im Dorf Nou in Siebenbürgen.

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* Kempf- Giefing, Martina; Thuswald, Marion; Rauchberger, Annika, 2015: Zur Kriminalisierung von Armut. Bilder und Lebensverhältnisse von Bettlerinnen in Wien. In: Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. Geschlechterpolitik in Osteuropa, 2015, Jg.24, Heft 2, 117-121.



---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Zygmunt Bauman

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

„When work disappears. The World of the New Urban Poor.“ Von William Julius Wilson

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Femina Politica, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Neugier für gesellschaftliche Wirklichkeiten, hohe Reflexionsfähigkeit, Mut zur Subjektivität.

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Wissenschaft und Gesellschaft wirken wie zwei Systeme, die nebeneinander existieren zu scheinen. Nicht so die Soziologie, denn ihr zentraler Gegenstand ist der Mensch, sind Gesellschaften. Soziologie „blickt“ von Außen auf alle Aspekte individuellen Handelns und kann uns als Gesellschaft helfen, Strukturen und Systeme sozialen Wandels zu erklären und zu verstehen.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Urban Citizenship und das Recht auf Stadt, Wohnsituation von bettelnden Menschen in Wien.

## „Steckbrief“

Name: Marlis Rechberger

Derzeitiger Beruf: -

Wo und wann studiert: Universität Wien, 2010-2016

Thema der Diplomarbeit/Dissertation: Soziale Ungleichheiten vor Gericht.

Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:

---



**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Hmm.. schwierige Frage, da gibt es viele. Aber Robert K. Merton steht definitiv weit oben auf der Liste. Und auch wenn nicht „historisch“, würde ich gerne auch Karl-Dieter Opp treffen.

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

„Bestrafen der Armen: Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit“ Loïc Wacquant

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Criminology

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie

Websites (KFN, IRKS)

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Gesellschaftskritisch, „interdisziplinär“, kreativ

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Sie hilft die komplexen Vernetzungen und Zusammenhänge innerhalb großer und kleiner Gesellschaften und Gruppen besser zu verstehen bzw. sichtbar zu machen.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Im Allgemeinen möchte ich die Zusammenhänge von Kriminalität und sozialen sowie soziodemographischen Faktoren näher analysieren.

Im Speziellen würde ich gerne die Zusammenhänge von Armut und Kriminalität sowie von Armut und Bestrafung (siehe Wacquant) im europäischen Raum auf Basis einer großen und vielfältigen Datengrundlage (Strafverfolgungsstatistik, Beobachtungen, biographische Interviews, Experteninterviews) näher analysieren und darstellen.

## „Steckbrief“

*Name:* Rebekka Maria Rohner, BA MA

*Derzeitiger Beruf:* wiss. Mitarbeiterin, Universität Wien

*Wo und wann studiert:* Universität Wien, 2010-2016

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Wahrnehmung von sexueller Gewalt

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* Leitung des KIRAS-Projekts zum Thema „subjektives Sicherheitsgefühl von älteren und hochaltrigen Menschen“ (SI-ALT) an der Universität Wien unter der Betreuung von Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland.



---

*Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?*

Robert K. Merton

*Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?*

Pierre Bourdieu: „Die feinen Unterschiede“

*Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?*

Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, American Sociological Review

*Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!*

SoziologInnen haben meist einen schrägen Sinn für Humor, sind eher unkonventionell und eher selten am großen Geld interessiert.

*„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?*

Die Soziologie dient dazu unser gesellschaftliches Zusammenleben in all seiner Komplexität zu erfassen und zu verstehen. Das fängt bei der kleinsten sozialen Einheit an und geht bis zur Gesamtgesellschaft. In diesem Sinne ist sie nicht nur für Politik und Wirtschaft von Nutzen, sondern für so ziemlich jeden Bereich der Gesellschaft.

*Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?*

Es gibt extrem viele Fragen, welchen ich mich gerne widmen würde. So wäre eine Studie über MigrantInnen im Pensionsalter oder über die stark zunehmende Frauenarmut sehr interessant.

## „Steckbrief“

*Name:* Daniela Rojatz

*Derzeitiger Beruf:* wissenschaftliche Mitarbeiterin

*Wo und wann studiert:* Universität Wien, 2006-2011; 2013-2017

*Thema der Dissertation:*

Kollektive Patientenbeteiligung als (Heraus-)Forderung. Eine qualitative Analyse von Selbsthilfeorganisationen zur Reflexion ihrer Möglichkeiten und Grenzen

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:*

- Bestands- und Bedarfserhebung von bundesweiten Selbsthilfeorganisationen
  - Prozessevaluation einer Patienteninformationsintervention auf kardiologischen Krankenhausabteilungen
  - Gesundheitsförderung in der Primärversorgung
- 

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Ferdinand Tönnies

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Berger, Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Sociology of Health and Illness

Social Science and Medicine

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

- Hinterfragen von scheinbaren Selbstverständlichkeiten
- Hohes (Selbst-)Reflexionsniveau
- Offenheit

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Sie nützt der kritischen Reflexion von gesellschaftlichen Verhältnissen, Strukturen und Prozessen, dem Aufzeigen von Problemen/Verbesserungsmöglichkeiten und hoffentlich dem Anstoßen von Veränderungen.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Ich würde mich gern weiterhin mit Möglichkeiten und Voraussetzungen von kollektiver Patientenbeteiligung befassen, und versuchen von Selbsthilfeorganisationen und dem in ihnen gesammelten Erfahrungswissen zu lernen.

## „Steckbrief“

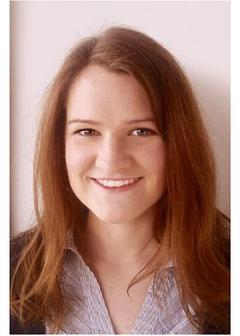
*Name:* **Nathalie Schwaiger**

*Derzeitiger Beruf:* Wissenschaftliche Tätigkeit am Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

*Wo und wann studiert:* **Angewandte Kulturwissenschaften/Universität Klagenfurt** (2009 – 2013)  
**Soziologie/Universität Wien** (2012 – 2013)  
**Sozial- und Humanökologie/Universität Klagenfurt** (2013 – März 2017)

*Thema der Masterarbeit:* Exploring Sustainable Tourism on Samothraki. Current State and Perspectives

*Aktuelle Forschung:* <http://sustainable-samothraki.net/>,  
Mitarbeit am Projekt „Sterbewelten“:  
<https://campus.aau.at/cris/project/0f4de0c959e1b14d0159ef1301c504b5>



---

### **Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Würde er noch leben, würde ich gern mit Norbert Elias gemeinsam zu Abend essen und mit ihm über seine Gedanken zu Tischsitten und gesellschaftlich auferlegten Zwängen sprechen. Es würde mich interessieren, wie er jetzt über unsere „Zivilisation“ denkt.

### **Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Roland Girtlers Buch „Aschenlauge“ beschreibt meiner Meinung nach sehr anschaulich das vergangene Leben der Bauern. Obwohl ich viele moderne Errungenschaften keineswegs ablehne, denke ich, dass eine Rückbesinnung zu stärkerer Selbstversorgung für unsere Gesellschaft hilfreich wäre.

### **Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Da ich Soziologie direkt nur ein Semester lang studiert habe und mein Forschungsbereich im Feld der „Sozialen Ökologie“ liegt, greife ich nicht direkt auf soziologische Zeitschriften zurück. In meinem Wissenschaftsfeld erfahre ich Neuigkeiten häufig aus dem GAIA Journal.

### **Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Meiner Meinung nach sind SoziologInnen ständige Beobachter gesellschaftlicher Phänomene. Eine wichtige Eigenschaft ist daher „aufmerksam“ zu sein. „Objektiv“ sollte eigentlich jede/r WissenschaftlerIn sein. Trotzdem glaube ich, dass SoziologInnen aufgrund dessen, dass sie als Mitglieder der Gesellschaft stets selbst involviert sind, diese fundamentale Eigenschaft verstärkt aufweisen. Schließlich verlangt das Studium der Soziologie von den Studierenden, gelesene Texte stets zu hinterfragen und zu diskutieren. Aus diesem Grund sehe ich „diskussionsfreudig“ als eine weitere Eigenschaft von SoziologInnen an.

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Die Soziologie bietet Antworten auf Fragen, wieso Gesellschaft so ist, wie sie ist. Sie versteht den individuellen Menschen als Teil der Gesellschaft und bietet einen tieferen Einblick in die Realität, in der wir uns befinden und die uns beeinflusst. Dadurch hilft sie uns auch, zu begreifen, wieso Menschen auf eine gewisse Weise handeln und Entwicklungsprognosen abzuschätzen.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Bedingt durch meine derzeitige Tätigkeit am Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik liegt mein Interesse darin, mich mit den Aspekten „Sterben“ und „Trauern“ zu befassen. In diesen Bereich würde ich mich gern vertiefen. In einer Gesellschaft, in der wir tendenziell recht alt werden und viel mit Sterbenden zu tun haben, ist „gutes Sterben“ ein höchst aktuelles Thema.

## „Steckbrief“



*Name:* Margarita Wolf

*Derzeitiger Beruf:* Universitätsassistentin

*Wo und wann studiert:* 2010-2016 Universität Wien

*Thema der Diplomarbeit:* „Leben auf dem ehemaligen Konzentrationslagergelände. Ein Visual Essay.“

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:*

Verwiebe, R., Seewann, L., Wolf, M., Hacıoglu, M. (2016): 'I have to be very good in what I do'. Marginalisation and discrimination in the career-entry-phase - experiences and coping strategies among university graduates with a migrant background in Austria, *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42:15, pp. 2468-2490.

---

*Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?*

Georg Simmel

*Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?*

Ich habe diese Intention nicht.

*Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?*

Kommt auf das Thema an... Soziale Welt, The Sociological Review, FQS...

*Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!*

Reflektiert

Skeptisch

Trotz Kritik daran bei Zeiten selbst in Schubladen denkend

*„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?*

Verständnis erzeugen

Wissensbestände erweitern

Zusammenhänge sichtbar machen

Gesellschaftlich nach vorne gehen

*Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?*

Bedeutung des Nationalsozialismus für Gegenwartsgesellschaften

Soziologie und Erinnerung; Erinnerung im Zusammenhang mit Tradierungsprozessen

Außerdem: Wie soziologische Erkenntnis durch den Einsatz und die Kombination unterschiedlicher Forschungsergebnisse/Medien (Text, Bild, Video...) neben den gängigen Praktiken noch präsentiert und an möglichst viele Menschen vermittelt werden kann

## „Steckbrief“

*Name:* Johannes M. Zimm, MA MA  
*Derzeitiger Beruf:* Klinischer Sozialarbeiter und freier Soziologe  
*Wo und wann studiert:* Universität Wien von 2006-2016  
*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Die Figur im Computerspiel. Zur Repräsentation von Männlichkeit in Max Payne 3.  
*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:*  
Zimm, J. 2016: Computerspiel(-sucht?) als Männlichkeitskonstruktion: Zur digitalen Ästhetik der Geschlechterperformativität. In: Rausch – Wiener Zeitschrift für Suchttherapie. 2016/2.  
Bergthaler, K.; Mayer, E.; Zimm, J. 2017: Visuelle Selbstdarstellung männlicher, unbegleiteter, minderjähriger Flüchtlinge auf Facebook. Tagungsvortrag bei „Migration und Männlichkeiten - Konstruktionen von Geschlecht und Differenz in der Einwanderungsgesellschaft 19. - 20. Jänner 2017, Universität Wien.



---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Raewyn Connell

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

Erving Goffmanns - Wir alles spielen Theater und Stigma

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

Herrschaftskritisch, reflektiert, utopistisch

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Sie hilft die gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufzuzeigen und ermöglicht dadurch zumindest einen Prozess der intellektuellen Befreiung.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Welche Rolle spielen Computerspiel für die Stabilisierung und Irritation sozialer Ordnungen?

## „Steckbrief“

*Name:* Hemma Zmugg

*Derzeitiger Beruf:* Angestellte bei Statistik Austria im Projekt EU-SILC (Statistiken zu Einkommen und Lebensbedingungen)

*Wo und wann studiert:* Uni Wien, von 2009 bis 2016

*Thema der Diplomarbeit/Dissertation:* Zur temporalen Veränderung der intergenerationalen Mobilität in Österreich

*Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:* -

---

**Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?**

Pierre Bourdieu

**Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?**

ein beliebiges Werk von Bourdieu

**Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?**

im Rahmen meiner Recherchen für die Masterarbeit vor allem: Research in Social Stratification and Mobility, European Sociological Review

**Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!**

im Idealfall das kritische Beleuchten der eigenen Position im Forschungsprozess und der eigenen Standpunkte

das Bemühen, auch andere Sichtweisen und Standpunkte zu verstehen, mögen diese auch noch so wenig den jeweils eigenen entsprechen

Offenheit in der Herangehensweise durch die große Methodenvielfalt

**„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?**

Aus meiner Perspektive kann die Soziologie im Idealfall durch die „Verknüpfung“ von Wissensbeständen aus verschiedenen Disziplinen (Philosophie, Geschichte, Ökonomie und viele andere) neue Einblicke in das aktuelle Zeitgeschehen ermöglichen bzw. gänzlich neue Perspektiven aufwerfen und somit „nützen“.

**Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?**

Ganz allgemein würden mich historische Studien zu Themen der Sozialstruktur und der sozialen Ungleichheit interessieren.

Aktuell würde mich die Erforschung des Themas der politischen Bewusstseinsbildung sehr interessieren.

## Künstlerische Perspektiven

## Ich und die Soziologie – die Soziologie und ich Fotoausschreibung



Im Gegensatz bspw. zu EthnographInnen oder AnthropologInnen standen SoziologInnen visuellen Materialien lange Zeit eher ablehnend gegenüber, weil sie sich in ihren Analysen hauptsächlich auf Sprache und Schrift stützten. Dabei haben SoziologInnen in ihrer Arbeit sehr oft mit Visuellem zu tun- z.B. bei Beobachtungen oder bei der Illustration eines wissenschaftlichen Arguments mit einer Graphik. Obwohl mittlerweile auch Fotografien und Filme in der soziologischen Forschung zunehmend eine Rolle spielen – sowohl als zu untersuchende aber auch als selbst hergestellte Forschungsgegenstände, werden Analysen und Ergebnisse immer noch hauptsächlich als Texte präsentiert.

Für die diesjährige Nachwuchswoche hat Margarita Wolf mit der Fotoausschreibung versucht, einen Raum zu schaffen, sich diesen Themen spielerisch anzunähern. Mit dem Titel „Ich und die Soziologie – die Soziologie und ich“ ging es darum, eine Fotografie herzustellen (konkreter: ein Selbstportrait oder ein Selfie), die eine Verbindung des/der PhotographIn mit der Soziologie aufzeigt. Themen konnten da sein: das Studium, die Arbeit am und im Institut, das Soziologe/in sein und was das heißen kann, ob und wenn ja wie die Soziologie die eigene Person/ das eigene Denken verändert hat... gleichzeitig konnten dabei die Genres „Selbstportrait“ und „Selfie“ fotografisch und textlich hinterfragt und kritisiert werden. Ziel war eine Kombination textlicher und visueller Elemente. Neben der Einreichung von Fotografien bestand daher die Möglichkeit, einen kleinen Text zu schreiben und dem Foto einen Namen zu geben.

**An alle, die in irgendeiner Form mit dem Institut für Soziologie in Verbindung stehen: macht mit!**

Von 15.-17. Mai 2017 findet die Woche der soziologischen Nachwuchsforschung am Institut für Soziologie der Universität Wien statt. Alle, die am Institut studieren, lehren oder anderweitig tätig sind, sind herzlich eingeladen an der Fotoausschreibung teil-

zunehmen! **Um was geht's?** Um dich. Und die Soziologie. Und dein Studium. Und deine Arbeit. Um dein Soziologie/in-sein. Was beschäftigt dich im Studium/ in der Lehre, in der Forschung usw. und was macht es mit dir? Hat es deine Art zu denken, deine Person verändert? Wie? Was bedeutet soziologische Forschung für dich und welche Erfahrungen hast du damit gemacht? Das alles sind die Themen für die Fotoausschreibung.

**Geh's konkreter?** Ja! Wir suchen Selbstportraits und Selfies zu oben genannten Themen. Gib uns fotografische Antworten dazu! Wenn du dein Gesicht nicht zeigen willst, so nimm einen anderen Teil von dir mit auf das Foto (z.B. einen Finger oder ein Haar), jedenfalls soll unbedingt etwas von dir auf dem Bild zu sehen sein.

**Was genau jetzt?** Sende 1-2 Fotos (möglichst mit 300dpi, sprich guter Auflösung) an margarita.wolf@univie.ac.at und schreibe einen kleinen Text dazu. Das kann max. eine halbe Din A4 Seite sein, oder auch nur ein paar Zeilen. Der Text muss sich nicht auf die Fotografie beziehen, sollte aber mit ihr in Verbindung stehen. Alle kreativen Formen des Schreibens sind willkommen, von einzelnen Wörtern über Haikus bis hin zu Ernst Jandl'schen Lautmalereien. Gib deiner Fotografie einen Namen! z.B.: „Ich im Feld“, „Meine Forschung im Blick“ oder auch einfach „Kein Titel“. Wenn du willst, schreibe deinen Namenskürzel dazu.

**Einsendeschluss: 10. Mai 2017**

**Was passiert mit den Fotografien und den Texten?**

Die werden auf der Woche der soziologischen Nachwuchsforschung, also von 15.-17. Mai 2017 im Institut für

**Erzählt es herum,  
posaunt es heraus,  
scheucht auf  
und macht mit,  
kommt alle,  
es wird großartig!**

Soziologie entweder ausgedruckt ausgestellt, oder mit einem Beamer auf eine hoffentlich ziemlich große Leinwand gestrahlt. Wenn ihr eure Fotos einsendet, seid ihr automatisch damit einverstanden. Die Rechte für die Fotografien bleiben natürlich bei euch und ihr könnt auch anonym bleiben wenn ihr wollt (z.B. Gesichter verpixeln usw.). Es gibt nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren! Aber: eure Werke werden ausgestellt. Ihr alle, die ihr am Institut etwas macht: werdet sichtbar, beteiligt euch!

**Bei Rückfragen** aber vor allem für Einsendungen einfach eine Mail an Margarita Wolf margarita.wolf@univie.ac.at schicken.

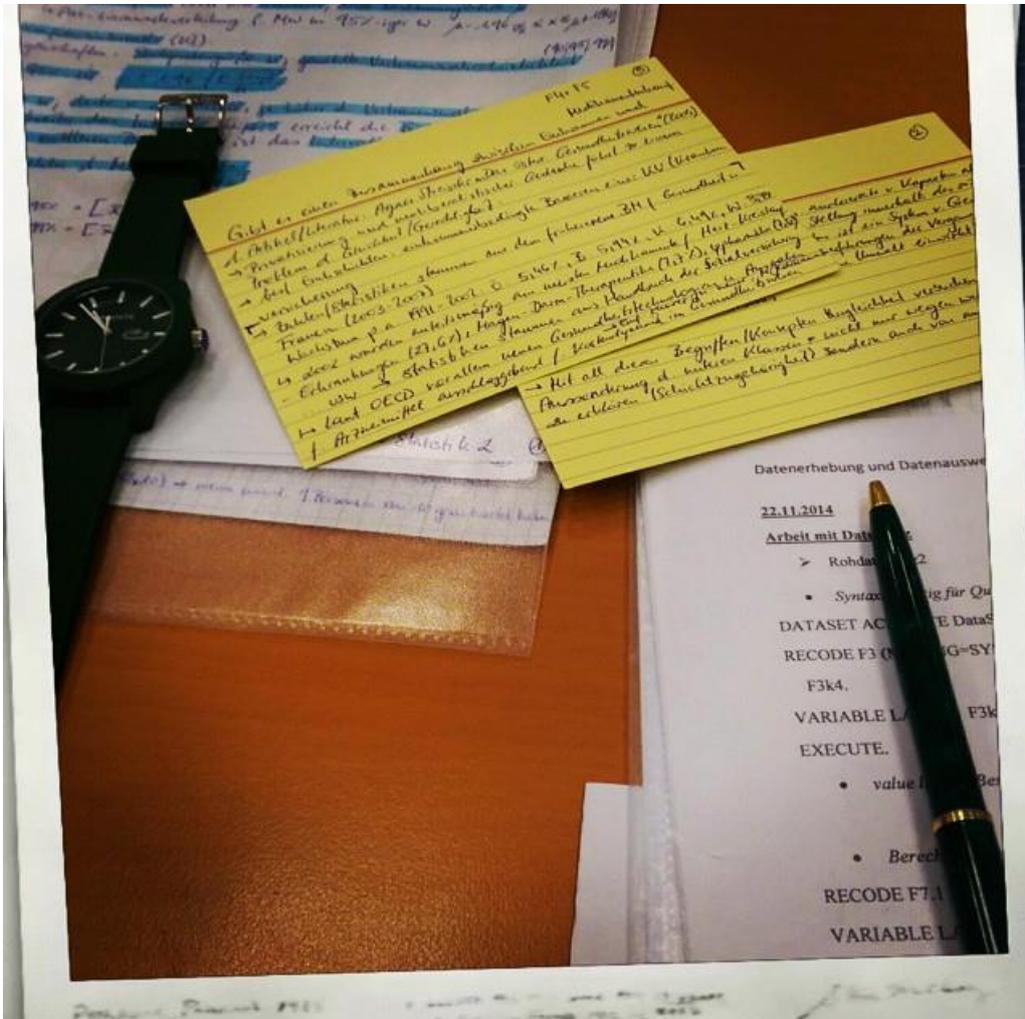
**ICH  
UND  
DIE  
SOZIOLOGIE  
DIE SOZIOLOGIE  
UND ICH**

**FOTOAUSSCHREIBUNG im Rahmen  
der Woche der soziologischen Nach-  
wuchsforschung 2017**

## Eingereichte Fotografien

Ralph Chan

„Mein Wochenende am Institut und auf der Uni“



Eine kleine Reminiszenz... die Uhr tickt, die Unterlagen sind parat, die Präsentationskarteien auf dem Tisch...

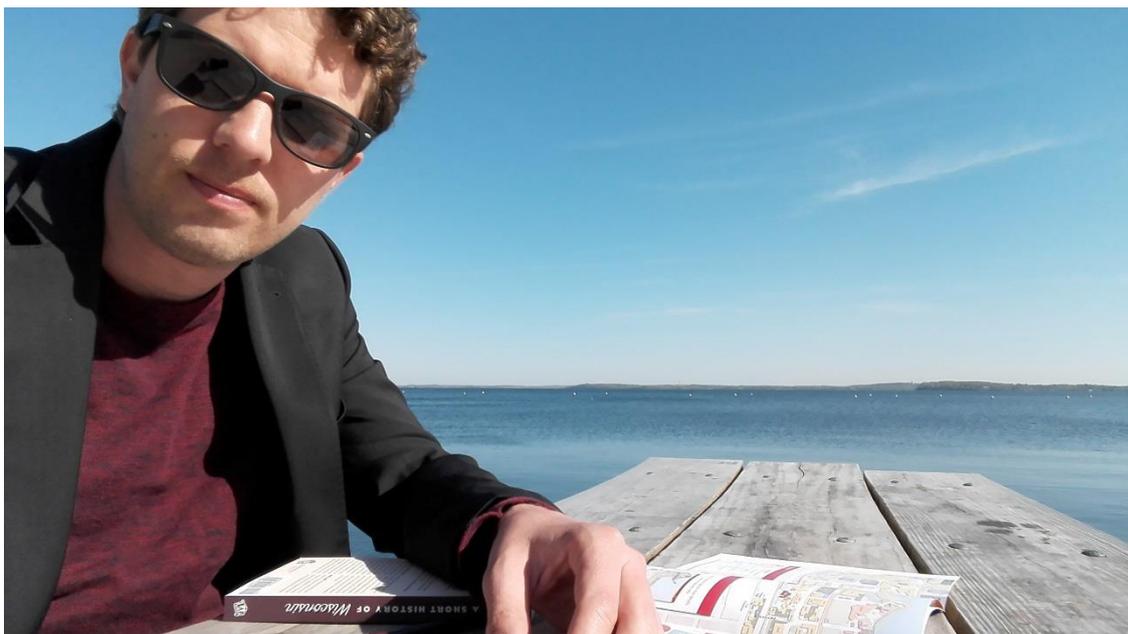
Während viele das Wochenende vermeiden auf der Uni zu sein, bin ich einer der Wenigen, die gerne Blocklehrveranstaltungen besuchen. Meistens finden sie halt am Wochenende statt - mal Samstag, mal Sonntag. Einer dieser Blocklehrveranstaltungen war das Seminar zu Datenerhebung und -auswertung, das ich im Wintersemester 2014 besucht habe. An diesem Tag war ich als wenig-statistikaffiner Mensch mit der Präsentation dran. Aufregung pur.

Eine kleine Reminiszenz... die Uhr tickt, die Unterlagen sind parat, die Präsentationskarteien auf dem Tisch...

**Anonym**  
Anonymität? Perdu!



**Andreas Kranebitter**  
Me on a VERT (Very Exhausting Research Trip)



**Dani Lipp**  
Brünner Klingelanlage



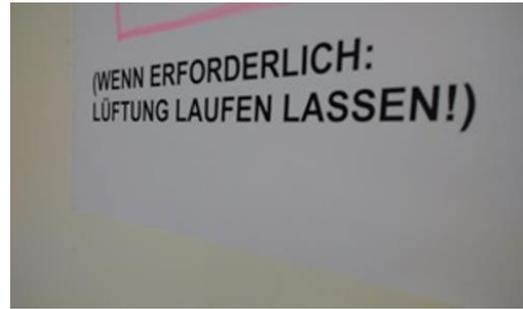
Fast alle Namen, die sich im heutigen Wiener Telefonbuch finden – gelungene Integration der tschechischen Immigration um 1900?

**Dani Lipp**  
Barcelona, Carrer Reina Amalia Galeries



Die gleichen Quadratmeter, unterschiedliche Lebensstile!

**Judith Fischer**  
First things first



**Judith Fischer**  
There is light at the end of the tunnel  
**Judith Fischer**



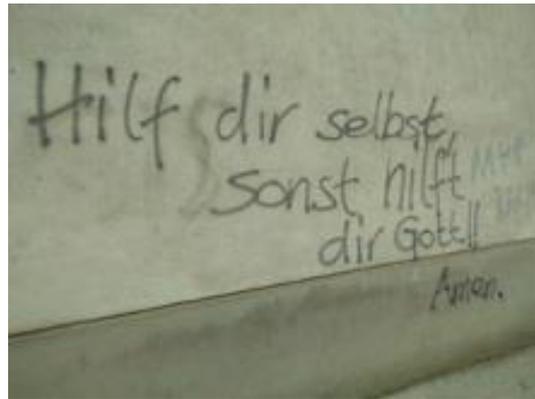
**Judith Fischer**  
Überwachen\_Strafen



**Judith Fischer**  
Under construction



**Judith Fischer**  
Church walls in the tenth district



**Diana Peutl**  
Anwendungsfeld

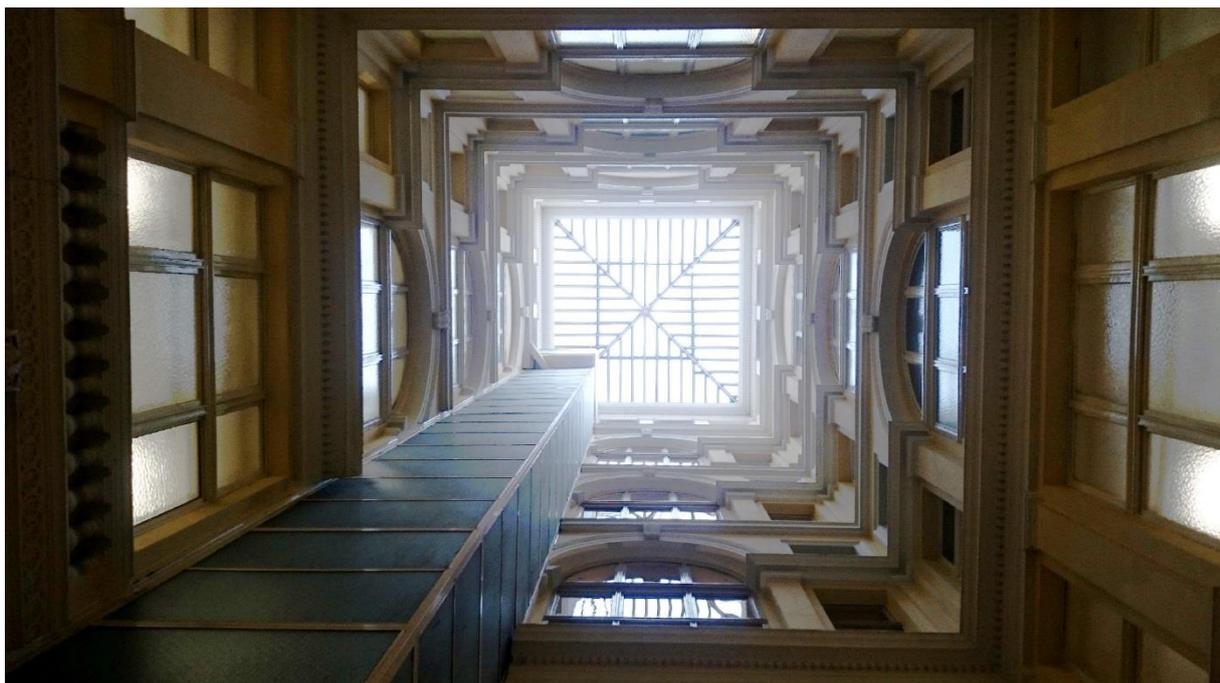


Selbstportrait mit StEOP-Lektüre. Mit jenem Buch vor der Nase, welches mir im ersten Semester Forschungs- und Anwendungsfelder der Soziologie näherbringen sollte, stelle ich mich ins Blickfeld seines Umschlagbildes. Ein Wandel: Die Studentin eignet sich den für Anschauungszwecke abgebildeten Raum real an, jedenfalls so viel davon, wie ihre Schuhsohlen an Fläche verbrauchen können. Was wiedererkannt wurde, wird besucht, was die Herausgeberin des Buches kann, tu ich hier auch, als: eine fotografische Replikation.

**Stefanie Schweiger**  
Andersrum in Lissabon



**Xenia Piskunova**



Xenia Piskunova



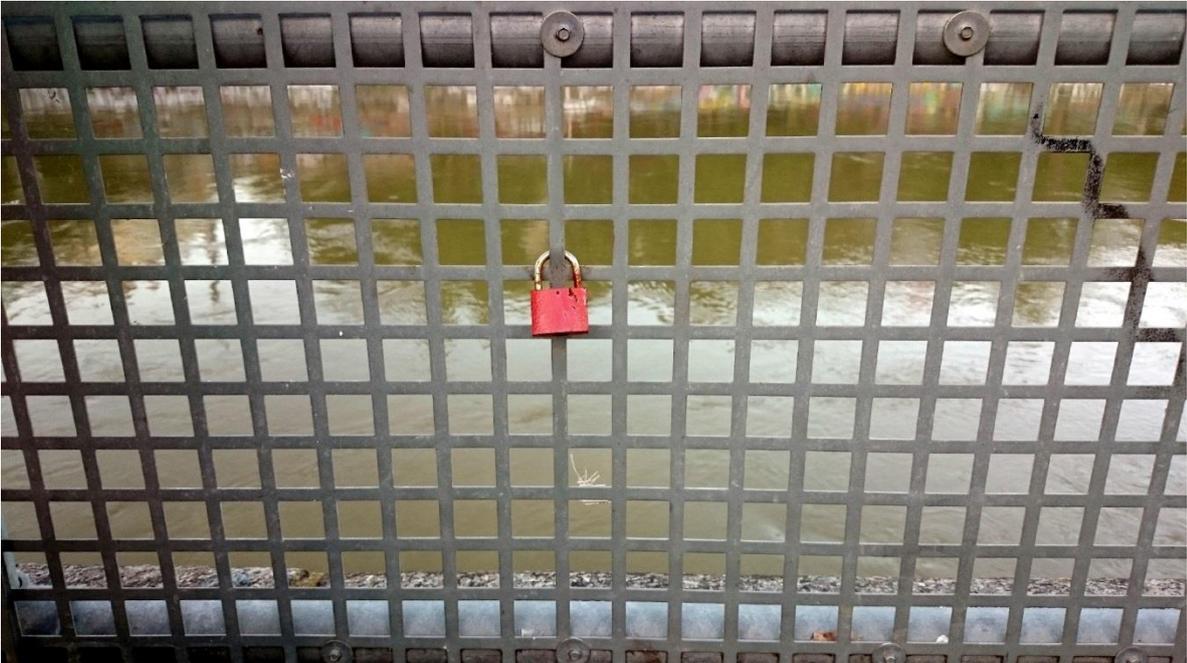
Xenia Piskunova



Xenia Piskunova



Xenia Piskunova



Xenia Piskunova

